

Louis MARAITE



Johann KAUT (1902-1971) – BRACHT, ESPELER, OBERREIFFERSCHEID

Zu Ehren meines Großvaters!

Und auch meiner Großmutter und diesem Zweig
unserer unglaublichen Familie: den Kaut(h)s!

An Claudia

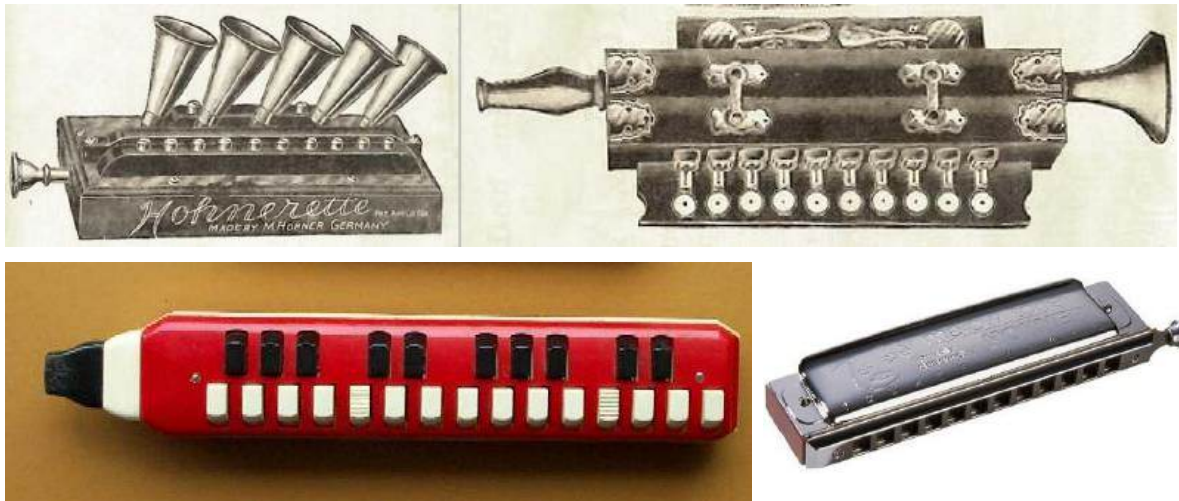
Als würdiges Mitglied der Frauenlinie unserer Familie. Ich
vermisse dich.

Als mein Großvater mütterlicherseits, „Päpater“ Johann Kaut (1902–1971), starb, hatte er gerade erst realisiert, dass er in Rente war. Er genoss seinen Ruhestand kaum drei Jahre lang, von denen man die Diagnose der tödlichsten Krebsart abziehen muss, auch wenn – wir schreiben das Jahr 1970 – alle tödlich waren. Seine Schüler aus all den Jahren (32 Jahre Unterricht, mit einer längeren Unterbrechung durch den Krieg) hatten ein großes Wiedersehenstreffen in der kleinen Dorfschule von Bracht, 200 Meter von seinem Zuhause entfernt, geplant. Der Tod des Lehrers traf sie alle unvorbereitet. Es kamen so viele Menschen zur Beerdigung, dass die Lokalzeitung die Beerdigung als „die größte Versammlung im Dorf, an die sich die Ältesten erinnern können“ bezeichnete. Von der Zeremonie ich acht Jahre alt war, kann ich mich an nichts erinnern, nur an die ganz in Schwarz gehüllte Aufbahrungshalle im „Jut Stuff“, dem schönen Wohnzimmer, aufgebahrt war.



Louis, Gertrud KAUT, Greta MARAITE, Johann KAUT, Francis. (Foto M.M.). Artikel aus dem Grenz-Echo vom 02.09.1971

Die genannte Zeitung (1) hat mir mehr über meinen musikbegeisterten Großvater verraten als die Gespräche mit meinen Eltern. Er spielte Geige, Orgel (Harmonium) und Melodica, die für kurze Zeit die Mundharmonika ablöste. Die Melodica ist eine ... Tastenharmonika, die um 1870 von Christian Weiss, einem Harmonika-Hersteller und Konkurrenten von Hohner, entwickelt wurde. Mathias Hohner war schneller mit der Patentierung und der Namensgebung für das Instrument, das er zunächst „Hohnerette“ getauft hatte „Hohnerette“ getauft hatte, schneller als sein Konkurrent. Aber die Melodica konnte die Mundharmonika nicht übertrumpfen, die bei Jazzmusikern sehr beliebt war und von Stars gespielt wurde: Toots Thielemans spielte eine speziell für ihn angefertigte Hohner, die „Toots Mellow Tone“. Ein weiteres Instrument versuchte zu dieser Zeit den Durchbruch: das Mundharmonika. Wir schreiben das Jahr 1912.



Hohnerette, Zylinderschalophon, Melodica und Mundharmonika. Alles für die Musik... (Fotos: Hohner, J.L.Matte, M.Bruneau).

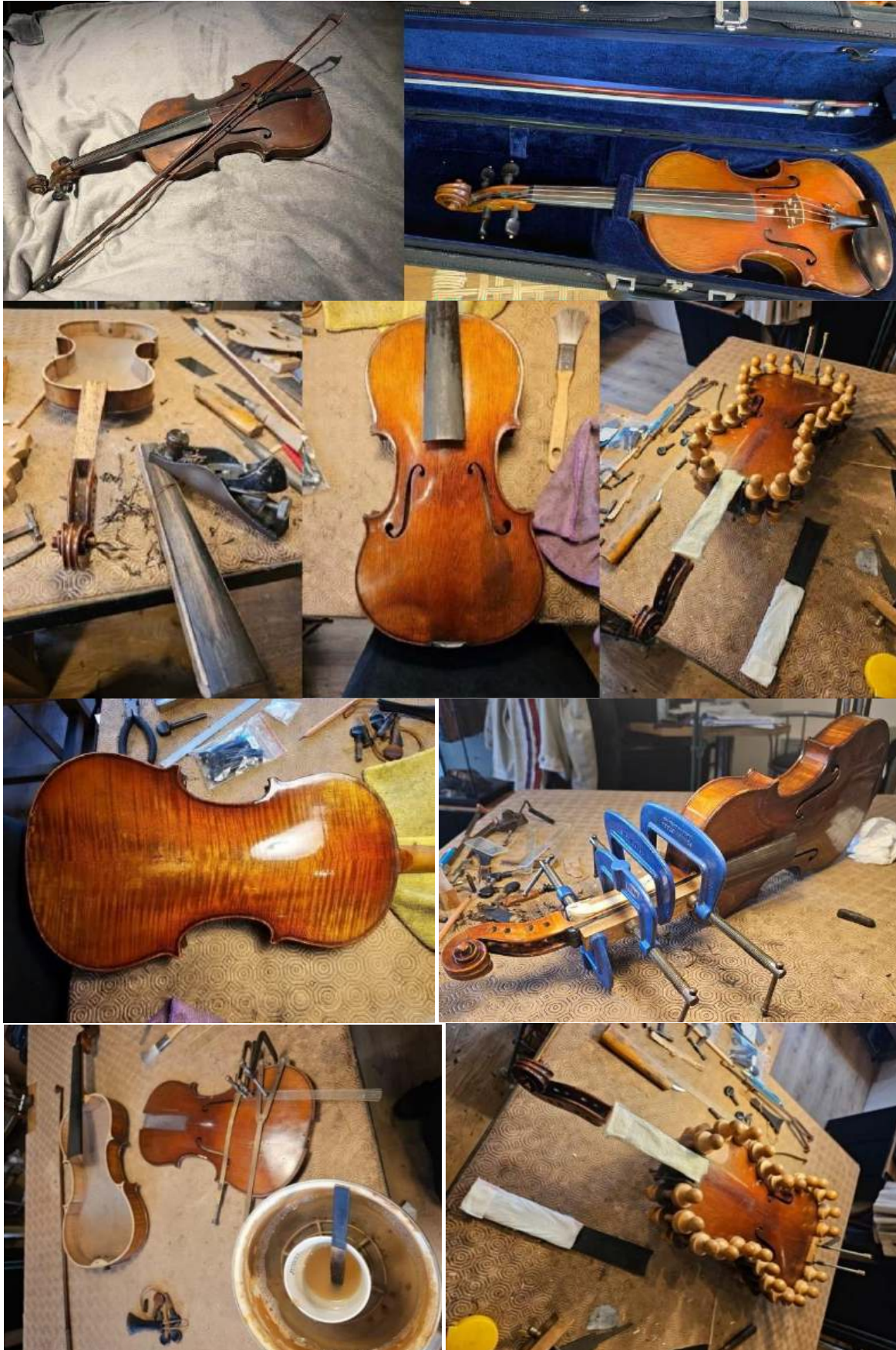
Der Nachruf auf Johann Kaut berichtet über seine ersten Jahre als Lehrer. In Eupen hatte er das Glück, von 1923 bis 1927 dieselben Kinder zu unterrichten. Seine pädagogischen Methoden prägten sie für ihr ganzes Leben. „Ihm stand eine große Zukunft bevor...“, heißt es in dem Artikel, doch 1927 kehrte er dieser Zukunft den Rücken, um die Hauptstadt des Kantons zu verlassen und an eine kleine Dorfschule in der Gemeinde Thommen zu gehen, die heute zu Burg-Reuland gehört: Espeler. Der Journalist konnte sich diese Entscheidung nicht erklären. Dabei ist sie ganz einfach. Mein Onkel Clemens, der früher auch Lehrer war, gab mir eine erste Erklärung. In der Schule „Unterstadt“ in Eupen arbeitete Johann zusammen mit einem anderen Lehrer aus dem Kreis Sankt Vith, Johann Georg Zeyen (1894-1964), der in Bracht geboren war und gerade an die Schule in Malscheid versetzt worden war, dem ersten Dorf von Burg-Reuland, wenn man aus Luxemburg kommt. Er wohnte in Weveler, und ich habe vergeblich versucht, seine Nachkommen ausfindig zu machen. Auch er war Musiker, Geiger. „Papa spielte nicht gern allein Geige, er spielte übrigens auch nur sehr selten. Aber zu zweit macht es viel mehr Spaß, und als er nach Espeler kam, konnte er seine Musik weiter betreiben“, erklärt Clemens (2).

Zusammen mit meinen Brüdern Francis und Serge haben wir Pätters Geige restaurieren lassen, eine „Mittelwald“ oder „Markneukirchen“, beides deutsche Wiege der Saiteninstrumente. Mittenwald ist seit 1684 eine Hochburg des Geigenbaus in Bayern, die Gemeinde liegt etwa hundert Kilometer südlich von München an der österreichischen Grenze. Einige Jahre zuvor (1677) entwickelte sich der Geigenbau auch in Markneukirchen, einer Stadt in Sachsen, die heute noch als „Musicon Valley“ bezeichnet wird und 100 km südwestlich von Chemnitz. Ich habe beide Städte kontaktiert, die jeweils ein eigenes Lutheriusmuseum haben, um eine Entscheidung zu treffen. „Bringen Sie uns das Instrument“, sagen die Konservatoren unisono... Im 17. Jahrhundert entwickelte sich der deutsche Geigenbau, der sich aufgrund des reichhaltigen Holzvorkommens in der Nähe der Berge etabliert hatte, auch in der Nähe der Vogesen und insbesondere in zwei Städten, die erst im 18. Jahrhundert französisch wurden: Nancy und Mirecourt, das somit mehr ist als nur ein schönes Ortsschild an der Autobahn „du Soleil“, die durch den „Grand-Est“ führt.

Der luxemburgische Geigenbauer Michel Faber, der die Geige restaurierte, erklärte, dass es sich um ein Lehrinstrument handele, das in den 1920er Jahren hergestellt wurde. Er war beeindruckt von ... der Abnutzung der

Hals. „Das beweist, dass es viel gespielt wurde und daher einen guten Klang hatte.“ (3) Es ist Eigentum der Familie (im weiteren Sinne) und derzeit als Leihgabe an Serge's Tochter Sophie, eine junge Geigerin, vergeben. Wenn sie eine leistungsfähigere Geige braucht, wird sie sie einem anderen interessierten Familienmitglied zur Verfügung stellen. Zuvor wird sie sie wie ihr Eigentum pflegen. Wie gelangt eine Geige in den 1920er Jahren in die Hände eines Landlehrers? Vermutlich über die „Normale“ Schule, an der angehende Lehrer Musikunterricht erhielten, sei es in Prüm (Johann Kaut, 1902–1971), Carlsburg (Philipp Lengeler, 1902–1982) oder Verviers (Nikolaus Jacobs, 1907–1975). Diese Recherche muss jedoch noch durchgeführt werden. Eines ist sicher:

im Inneren von Opas Instrument gibt es keine Herstellermarke und keine sichtbare Signatur.



Die Geige von Johann Kaut vor und nach der Restaurierung durch Michel Faber. Eine großartige Restaurierungsarbeit des Geigenbauers Michel Faber. Man hat nicht jeden Tag die Gelegenheit, eine Geige von innen zu sehen. Die Restaurierung wurde von Serge, Francis und Louis Maraité übernommen. (Fotos: LM, Eugenia Mattenet und Michel Faber).



Gertrud KAUT mit 16 Jahren (in Vielsalm) und später (in den 1930er Jahren). Die Halskette von Oma wird von Generation zu Generation weitergegeben: Oma hat sie Mama vermacht, die sie Claudia vermacht hat, die sie Muki vermacht hat. Es ist das Familienschmuckstück ... Das Foto von Oma mit der Halskette hat eine andere Geschichte: Meine Tante Maria erinnert sich: „Am Muttertag hing ihr Foto in der Küche und Mama musste sich ausruhen.“ (Familienarchiv).

Es gibt noch eine andere Erklärung für den Weggang von Eupen nach Espeler, die viel plausibler ist als die Liebe zur Geige: Johann Kaut wollte mit Gertrude, „Trautchen“ (1903–1987), der Tochter von Hubert „Hoppert“ Marait (1858–1940) aus Bracht, die somit meine Großmutter werden sollte. Dann ging alles sehr schnell: Die standesamtliche Trauung fand am 30. Mai 1931 im Rathaus von Burg-Reuland statt.

Fünf Jahre, um sich zu umwerben, zu verloben und zu heiraten, ...und Greta, meine Mutter, wurde im folgenden Jahr geboren. „Sehr schnell“ ist eine Untertreibung. Johann und Trautchen kannten sich schon seit ... immer: Sie waren Nachbarn in Bracht und saßen in der Dorfschule in der einzigen Klasse von Lehrer Nikolaus Kyll junior (der die Nachfolge seines Vaters angetreten hatte) nebeneinander. Während Johann seine Ausbildung in Saint-Vith fortsetzte, schickte Hoppert „Trautchen“ 1919 an das Institut Sacré Cœur in Vielsalm, um dort Französisch zu lernen. Dort blieb sie drei Jahre lang. Das Mädcheninternat wurde 1909 eröffnet und von den Schwestern der Vorsehung geführt, deren letzte Präsenz in Vielsalm 1981 belegt ist. (4) Bis 1900 konzentrierten sich die Mädchenschulen eher auf die Ausbildung zur „guten Ehefrau“. Auf dem Lehrplan standen Nähen und Kochen. Dies änderte sich jedoch um die Jahrhundertwende in den Städten und viel später auf dem Land, vor allem aufgrund der Mittelschicht, die für ihre Töchter nützliche Abschlüsse anstrebte, die zu einem, wenn auch gering bezahlten, Beruf führten. (5) Die Schwestern haben es geschafft, ihr Wissen weiterzugeben: Meine Großmutter, die alles konnte und gut Französisch sprach, hat nie einen Beruf ausgeübt. Den Schwestern verdanken wir auch das Klassenfoto mit „Trautchen“ aus dem Jahr 1919. Die Nonne darauf strahlt jedenfalls keine Freude aus.



Und in Bracht mit meinem Bruder Francis in den 60er und 80er Jahren. (Familienarchiv).



Klassenfoto am Institut Sacré Cœur in Vielsalm, vermutlich 1919, als „Trautchen“, erste in der unteren Reihe links, 16 Jahre alt war. Sie blieb dort drei Jahre lang und lebte als Au-pair-Mädchen in einer Familie in Vielsalm. Die deutschsprachigen Mädchen, die fleißig arbeiteten, waren in den Familien sehr beliebt. (Familienarchiv).



Im Mai 2025 kehrte ich nach Vielsalm zurück. Das Hauptgebäude ist unverändert (mit Ausnahme der Fensterrahmen). Aber die Tür ist noch dieselbe. (Fotos LM).

Ein weiteres fotografisches „Juwel“ ist aufgetaucht. Auf Karton im Postkartenformat gedruckt, zeigt es eine Gruppe von 17 jungen Männern, die 1930 auf der Internationalen Ausstellung in Lüttich fotografiert wurden. Auf der Rückseite befinden sich zwei gepunktete Zeilen für den Empfänger und sonst nichts: keine Bildunterschrift, kein Name des Fotografen. Die Ausstellung in Lüttich feiert zusammen mit der Ausstellung in Antwerpen das ^{100-jährige} Jubiläum Belgiens. Während Antwerpen sich auf maritime Aktivitäten und Kolonialkunst konzentriert, feiert Lüttich 25 Jahre nach der Weltausstellung von 1905 100 Jahre Industrie. Tatsächlich wurde die Stadt 1926 von schweren Überschwemmungen heimgesucht und es wurden bereits damals

Die 1905 geplanten Arbeiten waren bei Ausbruch des Ersten Weltkriegs noch nicht abgeschlossen. Die Stadt forderte den Staat auf, seine Versprechen einzuhalten. Die Arbeiten – von denen die Staudammbücke von Monsin (wenn auch renoviert) noch heute das wichtigste Zeugnis ist – wurden bis 1930 abgeschlossen. Für unsere Freunde aus Bracht, die in Lüttich unterwegs sind, ist „ihre“ Belgien nicht 100 Jahre alt, sondern erst 11 Jahre, da ihre Gemeinden erst seit 1919 zu Belgien gehören.

In der Gruppe befinden sich drei Kauts: mein Großvater Johann (27 Jahre alt), sein Bruder Alois (25 Jahre alt) und ihr Onkel, mein Urgroßonkel „Pitje“ (damals 52 Jahre alt). Sie sind alle festlich gekleidet, tragen Krawatten, gebrochene Kragen und lackierte Schuhe. Zwei Teilnehmer sind noch nicht identifiziert. Übrigens ist es das erste Mal, dass ich ein Foto der beiden Brüder Von Montigny, Alexandre und Baptiste, sehe, die Nachkommen der Schlossherren von Bracht, die ihren Besitz, wie wir später sehen werden, an den Großvater von Johann Kaut verkauften. Alexandre (1902-1930) ruht auf dem Dorffriedhof in der Grabstätte der Familie seiner Frau Anna Oly (1912-2012). Von Baptiste fehlt jede Spur. Die Familie stammte ursprünglich aus Burgund: Jean-Charles Etienne FERRAND, Baron von Montigny, Ritter, Herr von Thommen, Generalmajor der Wahlkabinettsgruppen von Hannover, Oberst eines nach ihm benannten Kavallerieregiments (6). Der Name wurde germanisiert: Freiherr Ferrand von Montigny.



Stehend, von links nach rechts: X?, Henkes Mathieu, von Montigny Alex, Kaut Johann, Probst Johann, Peters Peter, Threis Bernard (Jacob), von Montigny Baptist, Lemair Balthazar, Wampach Peter, Kaut Pitchen, Oly Jacob. Kniend: Kaut Alois, Steinbach Johann, Lentz Bert, Y?, Oly Willy.

EINE ÜBERRASCHENDE HOCHZEIT IN CLERVAUX

Johann und Trautchen heirateten nach ihrem Ausflug nach Lüttich in Burg-Reuland UND in Clervaux. Dabei muss zwischen der standesamtlichen Trauung und der kirchlichen Trauung unterschieden werden. Die Urkunde des Standesamtes von Burg-Reuland ist eindeutig: Die standesamtliche Trauung fand am Samstag, dem 30. Mai 1931, um 17 Uhr in Burg-Reuland statt, was eine seltsame Uhrzeit ist. Die Heiratsurkunde, die vor Théodor Marting, dem ersten Schöffe in Vertretung des verhinderten Standesbeamten Jakob Reckinger, unterzeichnet wurde, wurde von Hubert „Hoppert“ Maraite, dem Vater von Standesbeamter in Vertretung des verhinderten Bürgermeisters Jakob Reckinger, wurde von Hubert „Hoppert“ Maraite, dem Vater von Trautchen (die Mutter, Margaretha Coumont, war verstorben), den beiden Eltern von Johann, Hilarius und Margaretha Schroeder, sowie den beiden Trauzeugen dem Gemeinsekretär Oskar Heinen, einem Freund des Bräutigams, und Heinrich Maraite, den man für einen Cousin der Braut hätte halten können, wenn in der Gemeindeurkunde nicht präzisiert worden wäre, dass dieser Namensvetter (der Cousin Heinrich war 1897 geboren, der Trauzeuge 1898) der ... Schlosser von Reuland und ein „Bekannter“ der Braut war. Die standesamtliche Trauung war eine administrative Formalität, und der Schlosser war wahrscheinlich ein

gelegentlicher Trauzeugen. In der Urkunde ist vermerkt, dass der Bräutigam Lehrer in Espeler ist, seinen Wehrdienst abgeleistet hat und dass zwischen den Ehegatten kein Ehevertrag besteht. (7)

Die kirchliche Trauung findet jedoch in Clervaux (Luxemburg) statt. Mama hat uns daran bei unserem jährlichen Familientreffen im Juli 2014 in der luxemburgischen Abteistadt noch einmal erinnert: Ihrer Meinung nach war die Wahl von Clervaux für die kirchliche Trauung durch eine Art „Snobismus“ des Lehrers bedingt, der die Kathedrale Saint-Côme et Saint-Damien der kleinen Kirche Notre-Dame de Luxembourg in Bracht vorgezogen habe. In den Archiven der Pfarrei Clervaux (Buch Clerf KB7) befindet sich die Heiratsurkunde. Johannes Kaut und Gertrud Maraite (auch Murette geschrieben) „anno domini 1931, die vero prima Junii“, in lateinischer Sprache im Register.

N^o 4.
N^o 4.

**Eheabschliessung
MARIAGE**
ZWISCHEN
DE
Kaut
Johann

Im Jahre eintausendneunhundert ein und dreissig, am dreissigsten
L'an mil neuf cent trente et un, le
Tage des Monats Mai um sechs Uhr nachmittags,
jour du mois d' Mai à sechs heures
sind vor dem unterzeichneten, Johann Kaut, 1. Schöffe, amtierend das Amt des Kantons
par devant Nous anwesenden der Gemeinde Reuland, Gerichtsbereich Verviers, Provinz Lüttich in
Abwesenheit des verheirateten Jakob Kautinger, Bürgermeister, Standesbeamte der
Officier de l'Etat Civil de la

Gemeinde Reuland, Gerichtsbezirk Verviers,
Commune d' Lüttich, Arrondissement judiciaire d'
Provinz de Lüttich, öffentlich in dem Gemeindehaus erschienen:
Province de Lüttich, ont comparu publiquement en notre Maison commune:

1^o Kaut Johann, ledig,
2^o

UND
ET
Maraite
Anna
Gertrud

1^o achtundzwanzig Jahre alt, geboren in Reuland-Bracht,
âge de achtundzwanzig ans, né à
am zwanzigsten September eintausendneunhundertdrei,
le zwanzigsten
von Beruf Volksschullehrer, wohnhaft in Thommen-Boxel,
profession grossjähriger, domicilié à
Sohn von Kaut Heinrich,
de von Beruf Landwirt,
de

und von dessen Ehefrau Schröder Margaretha, ohne Beruf, beide
et de wohnt in Reuland-Bracht, beide hier anwesend und mit
der Heirat einverstanden, einerseits;
2^o Maraite Anna Gertrud, ledig,
2^o

1^o achtundzwanzig Jahre alt, geboren in Reuland-Bracht,
âge de achtundzwanzig ans, née à
am sechszehnten Februar eintausendneunhundertdrei,
le sechszehnten
von Beruf ohne, wohnhaft in Reuland-Bracht,
profession grossjährig, domiciliée à
Tochter von Maraite Robert,
de von Beruf Landwirt, wohnhaft in Reuland-Bracht,
de

und von dessen Ehefrau Baumert Margaretha, ohne Beruf, verstorben
et de und zuletzt wohnhaft in Reuland-Bracht, ersterer hier anwesend
und mit der Heirat einverstanden, andererseits;

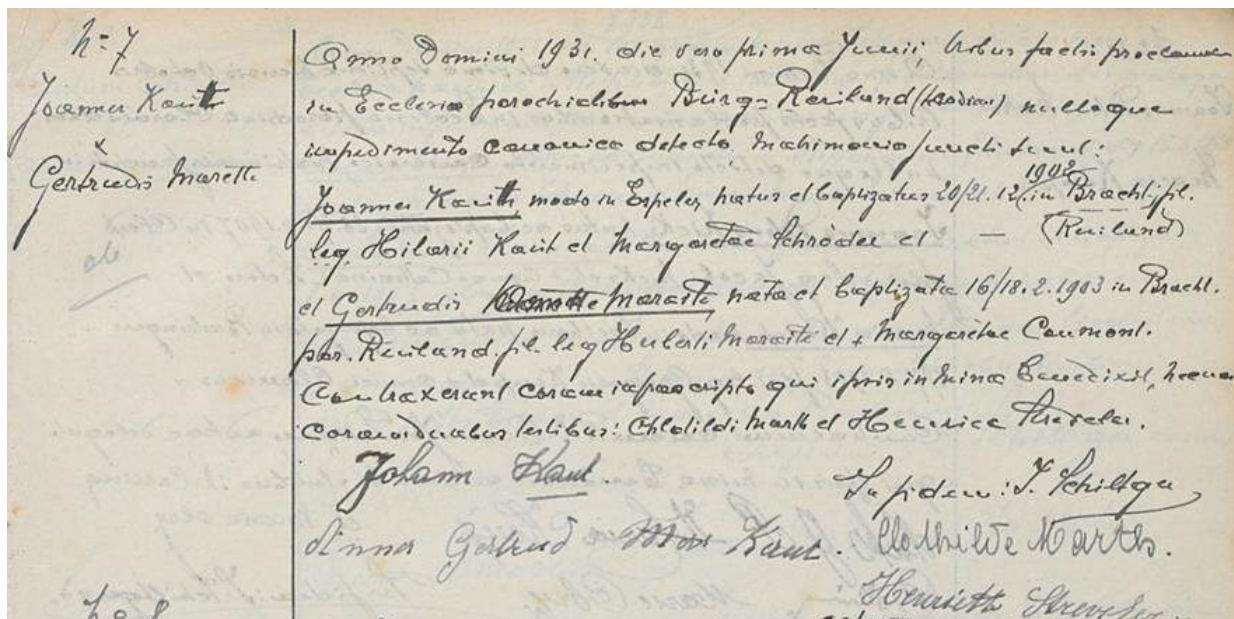
Die uns ersucht haben, die zwischen ihnen beschlossene Eheabschliessung,
Lesquels nous ont requis de procéder à la célébration du mariage projeté entre eux et dont la publication
deren Aufgebot in dieser Gemeinde sowie in der Gemeinde Thommen am Sonntag
a été faite en cette commune
des siebzehnten März eintausendneunhundertdrei und dreissig am
des Tisens der Gemeindegasse

81

Bevölkerungsregisters
Registre de Population

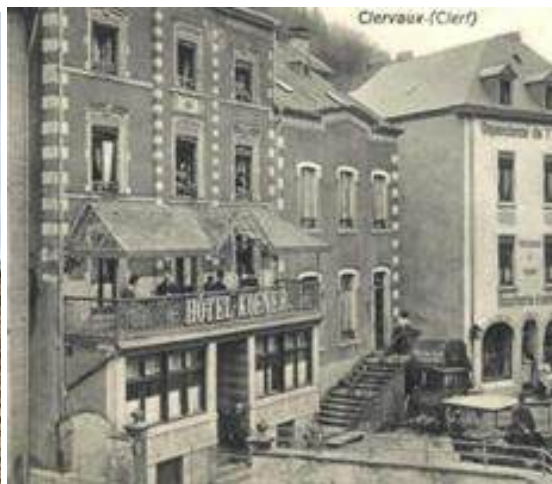
Der Standesbeamte hat vorerst die hier unten bezeichneten Urkunden, die sich auf den Civilstand und
auf die Eheabschliessungsformalitäten beziehen vorgelesen; sodann sind diese Schriftstücke von der
vorliegenden Partei und von dem Standesbeamten mit Namenszug versehen worden um dem vorliegenden
Akt angeschlossen zu bleiben:
Nous avons d'abord donné lecture des pièces mentionnées ci-dessous, relatives à l'Etat Civil et aux formalités
du mariage, lesquelles paraphées par la partie qui les a produites et par Nous, resteront ci-annexées savoir:
1^o Wohnort des zukünftigen Ehegatten: 1) dessen Wohnortbestätigung, ausgestellt durch den Bürgermeister von Thommen; 2) dessen Geburtsurkunde, ausgestellt durch ein Standesamt in Reuland; 3) dessen Klärung

Standesamtliche Heiratsurkunde. (Bevölkerungsdienst und Standesamt, Gemeindeverwaltung Burg-Reuland).



Und die kirchliche Trauungsurkunde. Bei der Unterzeichnung schrieb meine Großmutter zunächst ihren Mädchennamen, strich ihn dann durch und unterschrieb mit ihrem Ehenamen ... (Diözesanarchiv Luxemburg, PA.Matrikelbücher, Clerf Kb07).

Als Trauzeugen fungierten Clothilde Marth und Henriette Stracker, vermutlich Gemeindeglieder, die „vor Ort“ rekrutiert wurden. Mama hatte Recht mit dem Ort, aber nicht mit dem Snobismus ihres Vaters: die Die „Kathedrale“ von Clervaux ist nur eine Pfarrkirche. Mit ihren zwei quadratischen Türmen und ihrer hohen Fassade kann sie jedoch durchaus beeindruckend sein. „Diese „Höherstufung“ ist in der Umgangssprache tatsächlich häufig anzutreffen“, erklärt der luxemburgische Diözesanarchivar Dr. Bernhardt Schmitt. In Wittingen an der Saar trägt die Pfarrkirche den Namen „Saar-Dom“. In Cointe, auf den Anhöhen von Lüttich, wurde die Kirche ebenfalls zur Basilika „aufgewertet“. (8)



Die Kirche von Clervaux, die fälschlicherweise als Kathedrale bezeichnet wird. Und das Hôtel Koener um 1920. (Fotos LM und Sammlung Ernest Koener, Facebook „Mirr Clärrwer“.

Es gibt eine andere Erklärung als Snobismus für den Umzug nach Clervaux. Kaum war die standesamtliche Trauung am Samstag in Burg-Reuland beendet, wurden die Jungvermählten in eine Kutsche gesetzt und auf die Hochzeitsreise nach Clervaux gebracht, eine Strecke von knapp 30 Kilometern auf den damaligen Straßen über Oudler, Dürlar, Lengeler, Wilwerdange, Binsfeld, dann hinunter zur Woltz und weiter nach Maulesmillen und schließlich nach Clervaux. Sie sollen im Hotel Koener abgesetzt worden sein, das noch heute geöffnet ist. Für ein romantisches Abendessen, zwei Nächte vor der Hochzeit oder für zwei letzte Nächte in getrennten Zimmern vor der kirchlichen Trauung, die dann am Montag stattfand? In unserer sehr gläubigen Familie, die sich stets an die Empfehlungen der Kirche hält, ist es unmöglich, nicht

die Frage nicht zu stellen: Haben Oma und Pätter zwei separate Zimmer oder ein Doppelzimmer genommen? Ich habe das Hotel Koener gefragt, natürlich aus reiner Neugier: Wir werden es nie erfahren, das Hotel hat die Unterlagen aus diesen Jahren nicht aufbewahrt. (9) Aber Ernest Koener hat mir Fotos aus dieser Zeit geschickt. Ich stelle mir gerne vor, dass meine Großmutter an einem der drei Fenster des Hotels posiert. Ich glaube allerdings nicht, dass die Kutschfahrt am Samstagabend stattfand. Die Straßen waren damals bei Einbruch der Dunkelheit gefährlich. Wahrscheinlich sind sie am Sonntag in aller Ruhe aufgebrochen, nach der Messe in Bracht, die Johann, der Organist auf dem alten Harmonium im Chor, um nichts in der Welt versäumen wollte. Damit bleibt die Frage nach der Nacht von Sonntag auf Montag offen ...

Der wahre Grund für diesen „Hochzeitsumzug“ lag in familiären Spannungen, die Hilarius Kaut (1869–1960), der Patriarch, dessen Entscheidungen unangefochten waren, auf seine Weise gelöst hatte. Sein jüngster Bruder Johann (1881–1950) hatte nämlich Gertruds zwölf Jahre ältere Schwester Katharina „Kättchen“ (1891–1978) geheiratet. Diese sah es nicht gerne, dass ihre Schwester in die Familie kam, zumal sie einen Kaut aus der nächsten Generation ihres Mannes heiratete. Und da es unter den Kindern von Hilarius noch weitere heiratsfähige Töchter und unter denen von Hubert „Hoppert“ Maraite noch heiratsfähige Söhne gab, lehnte Hilarius „– zwei sind genug!“ – es ab, dass die Hochzeitsfeierlichkeiten im Dorf stattfanden, und wies das Brautpaar an, die offizielle Besiegelung ihrer Liebe zu zweit in Clervaux zu feiern. Diese Spannung erklärt vielleicht, warum zum jetzigen Stand der Recherchen in keiner der beiden Familien ein „offizielles“ Foto des Brautpaares auf dem Vorplatz der Kirche zu finden ist. An einem Montagmorgen in Clervaux hatte der Fotograf wohl geschlossen...



Die gesamte Familie Kaut um Hilarius (1869–1960) und Margarethe, geborene Schroeder (1877–1943), sitzend: von rechts Edmund (1915–1943), Lotti (1918–2003), Bruno (1911–1997), Emma (1913–2009), Alois (1904–1978), Augusta (1909–1981), Johann (1902–1971), um ihre Eltern herum. Johann war der erste in der Familie, der heiratete... (Familienarchiv).

Papa und Mama haben das Problem auf ihre Weise gelöst: Sie sind nach der kirchlichen Trauung auf Hochzeitsreise gefahren kirchliche Trauung auf Hochzeitsreise und haben sich nicht für Clervaux an der Clerve entschieden, sondern für ... Cochem an der Mosel, ganz in Ehren. Und ich kann nicht widerstehen, ihr Hochzeitsfoto und ein Foto von ihrer Hochzeitsreise zu veröffentlichen.



Das Hochzeitsfoto meiner Eltern mit den Trauzeugen im Studio Knodt in Sankt Vith. Von links nach rechts: Jean „Hansi“ Maraite, der Bruder meines Vaters und mein Patenonkel, Mama, Papa und Mali-Feltes-Kaut, die Schwester meiner Mutter, meine Tante aus Luxemburg.
Mama in Cochem. (Fotos Knodt und Marc Maraite).

IN DER LAZARETT-SCHULE ZU BUCHSTABIEREN

Nach ihrer Rückkehr ließen sich die Jungvermählten Johann und Gertrud „Trautchen“ in Espeler nieder, wo Johann zum Lehrer ernannt worden war und wo Schule und Lehrerwohnung eine Einheit bildeten. Dies ist eine gute Gelegenheit, einen Blick auf die Ausbildung und die verschiedenen Stellen von Johann Kaut zu werfen, die im Familienarchiv gefunden wurden. *„Er absolvierte seine Ausbildung, die man in Belgien als „Staatliches Lehrerseminar“ bezeichnete, in Prüm, wo er nach drei Jahren Studium und einer Vorbereitungszeit an der Schule in Sinzig am Rhein in der Nähe von Bonn im Februar 1923 seinen Abschluss machte“*, fährt Clemens fort. Seine Abschlussnoten waren beachtlich, sie reichten von „befriedigend“ bis „gut“, wobei er die besten Noten in Deutsch, Französisch, Sachkunde und Zeichnen erhielt, nicht jedoch in Sport. In diesem Fach erhielt er die Note „befriedigend“ in der praktischen Ausführung, aber „gut“ in der Unterrichtsmethode. *„Er hat in Sport immer nur das Nötigste gemacht“*, erklärt Clemens, der später sogar einmal in Oberreiferscheid seinen Unterricht übernommen hat. (10)



Mein Onkel Clemens Kaut, Lehrer wie sein Vater. Johann Kaut besuchte die „Lehrerschule“ in Prüm in der ehemaligen Benediktinerabtei, die 721 gegründet worden war. (Familienarchiv, DR).



Die Basilika „Saint Salvator“ und die Abtei, heute ein Gymnasium (Mai 2025), wurden im Krieg stark beschädigt, aber originalgetreu restauriert. (Foto LM).

Die deutsche Verwaltungsgenehmigung wurde ihm einen Monat später, am 19. März 1923, erteilt. Anschließend musste er die Anerkennung seines Diploms für Belgien durch die Wiederholung der Praktika in Eupen (April 1923), Hauset (Mai-Juni 1923), Raeren (Juli 1923) und Robertville (August-September 1923) absolviert werden, um seinen ersten unbefristeten Vertrag in Eupen (September 1923-September 1925) zu unterzeichnen, der durch eine Ernennung (Oktober 1925-Juli 1927) bestätigt wurde. Am¹ August 1927 erhielt er nach Zustimmung des Gemeinderats von Thommen seine Versetzung nach Espeler, wo er bis zum 1. April 1943 blieb, nachdem er am 19. November 1930 in Sankt Vith sein belgisches Befähigungszeugnis mit dem Vermerk

„Sehr gut“. Das belgische Zeugnis in deutscher Sprache ist mit dem Briefkopf des Ministeriums für Landwirtschaft versehen. Als Ältester einer kinderreichen Familie (10 Kinder) wurde er nicht zum Militärdienst in Belgien einberufen. Er hätte zum Jahrgang 1921 gehören müssen.

Die pädagogische Methode? Der Schulhistoriker Alois Maier erklärt sie. *„Die in diesen Seminaren ausgebildeten Lehrer legten großen Wert auf das Studium der Bibel, das Lesen, Rechnen und Singen. Gemäß dem Sprichwort, dass Wiederholung die Mutter des Wissens ist, mussten die unterrichteten Inhalte so oft wie möglich wiederholt werden, damit sie dauerhaft im Gedächtnis blieben. Die vorrangigen Ziele waren das Schreiben, Rezitieren und Auswendiglernen des Gelernten. Das Kopfrechnen, das nachweislich die geistige Flexibilität fördert, wurde besonders gefördert. Die Multiplikationstabellen mussten ständig aufgesagt werden. Viele*

ältere Menschen können noch heute zahlreiche Volkslieder, Bibelstellen oder armellange Gedichte fehlerfrei „auswendig“ (aus dem Gedächtnis) rezitieren. (11)



Die Schule der Maristenbrüder in Sinzig am Rhein, wo Johann seine Praktika absolvierte. Durch diese Eingangstür ist er hereingekommen. (DR)

FÜR CLAUDIA

Ich sage gerne, dass die Geschichte oft Kreise zieht, oft originelle, manchmal dramatische. Als ich auf Google Maps nachschaute, wo Sinzig liegt, fiel ich vom Stuhl: Sinzig ist nur 4 km von Bad Hönningen entfernt, wo unsere Schwester Claudia, also Johans Enkelin, am 8. Juli 2023 ermordet wurde. Sie war dort, um an der Geburtstagsfeier einer Studienfreundin von der UCL teilzunehmen, und kreuzte auf einem öffentlichen Platz den Weg eines geistig verwirrten Mannes, der mit einem Küchenmesser bewaffnet war und erklärte, „er müsse zwei Menschen töten“. Der Mann war in seiner wahnsinnigen Raserei gerade der Polizei und den Sanitätern entkommen. Er war dabei, sich selbst zu verstümmeln. Als Claudia ihn sah, hielt sie an und stieg aus ihrem Auto, um ihm zu helfen. Er stach auf sie ein und traf sie an der Halsschlagader. Hundert Jahre zuvor hatte ihr Großvater sein Praktikum am Rhein beendet und die deutsche Lehrbefugnis erhalten; es war der 19. März 1923. Unter Tränen stelle ich diesen tragischen Zufall fest.



Die Familie KAUT-MARAITE (dgd): Maria, Gertrud, Elvira, Greta, Mali, Johann, Hilar, Clemens. (Sommer 1942 oder Frühjahr 1943? Familienarchiv).

In Espeler wuchs die Familie mit der Geburt von Greta, Maria, Mali, Hilar, Clemens und Elvira schnell an. Das sind meine Onkel und Tanten. Ich mochte Hilar, den Bauern, mit dem wir den Hof entdeckten, aber auch Clemens, der beim Rapid Oudler Fußball spielte. Ich sehe noch immer Maria und Mali vor mir, die mir beim „Durchforsten“ des Familienarchivs helfen und bei jedem alten Foto

alte Foto mich mit Emotionen erfüllt. Ich habe sie alle gekannt, außer Elvira, die im Alter von eineinhalb Jahren, am Weihnachtstag 1943, starb. Sie alle blieben bis zum 1. April 1943 in Espeler. Die Spannungen vor dem Krieg, die Rivalitäten zwischen den „Pro-Deutschen“, die sich in der „Heimattreuefront“ zusammengeschlossen hatten, und den „Pro-Belgiern“ schufen ein ungesundes Klima, selbst in den kleinsten Dörfern. In Espeler war die Kriegszeit sehr turbulent. Johann unterrichtet die Kinder während der Besatzungszeit so gut es geht. Dafür wird er von verschiedenen Dorfbewohnern kritisiert (seine Denunzianten sind in Wirklichkeit ... drei: Peter B., Peter H. und Franz H.), die ihn nach dem Krieg wegen „Kollaboration“ bei den belgischen Behörden denunzierten. Aus ihren Aussagen, die in den Vernehmungsprotokollen festgehalten wurden, ist uns ihre Identität bekannt. Der Prozess fand 1946 statt und überführte sie. Während des Krieges wurden Hakenkreuze an die Fassade des Hauses gesprüht. War das wegen des Lehrers oder wegen der deutschen Soldaten, deren Verwundete damals einen Klassenraum belegten? Die Schule war nämlich 1943 von den Deutschen in ein Lazarett umgewandelt worden. Der Unterricht wurde unterbrochen, und meine Tante Mali erinnert sich noch daran: *„Der Klassenraum war voller verwundeter Soldaten, die lagen, starben und übereinander lagen. Nachts hörten wir sie aus unserem Zimmer schreien: „Mutter, Mutter“. Sie litten an Diphtherie und erbrachen sich. Das kann ich nicht vergessen.“* (12)



Und dieselben in einer anderen Reihenfolge... (Foto: Familienarchiv)

Es gab dennoch Momente der Unbeschwertheit, selbst in dieser langen, unruhigen Zeit. Momente, die man mit Fotos festhalten wollte. Vielleicht in dem heimlichen Wunsch, die Bilder des Vaters Johann Kaut zu verewigen, der ahnt, dass er eines Tages in Uniform einberufen wird, und für den sich, wie in dem Lied „Malbrouck s'en va-t-en guerre“ (Malbrouck zieht in den Krieg), die Frage stellt: „Ne sait quand reviendra“ (Weiß nicht, wann er zurückkehren wird).

Drei Fotos, die am selben Tag in Espeler aufgenommen wurden, wie die Kleidung der anwesenden Kinder zeigt, zeugen von dieser Unbeschwertheit, vermutlich im Sommer 1942 oder im Frühjahr 1943. Ein professioneller Fotograf (nicht identifiziert) wurde beauftragt: Nach den Familienfotos gesellten sich die Kinder Kaut zu anderen Kindern auf dem benachbarten Bauernhof der Familie Theis in der Nähe des Schuppens. Einige sind auf den Anhänger geklettert, andere sitzen auf ihren Schaukelpferden oder in ihren Kinderwagen, die Kleinsten halten die Hände der Größeren. Alle schauen in die Kamera – was schon eine Leistung ist – und sind von vorne zu sehen. Das heißt aber nicht, dass 80 Jahre später alle wiederzuerkennen sind.

Es folgte ein großes Suchspiel in beiden Familien. Mit meinem Onkel Joseph Theis (auf dem Foto) und meiner Tante Paula fanden wir das Mädchen, Maria Schmitz, damals 14 Jahre alt, die Kinderbetreuerin. Sie starb im August 2024 im Alter von 95 Jahren. Mein Onkel und meine Tante besuchten sie einige Wochen vor ihrem Tod im Altenheim, um sie zu besuchen und eventuell die Kinder zu identifizieren. Wir haben das Gruppenfoto auch den anderen Überlebenden (Joseph, Maria, Mali, Clément, Rudi) gezeigt. Die Namen von drei der Abgebildeten fehlen noch. Es handelt sich wahrscheinlich um weitere Kinder aus dem Dorf, die beim Durchgang der „Bildkiste“ mit auf das Foto gekommen sind. Die Suche geht weiter, insbesondere über die „Fotokiste“ von „Zwischen Venn und Schneifel“, die im Februar 2024 einen Aufruf an ihre geschichtsinteressierten Abonnenten veröffentlicht hat. (13) Aber die drei Ungewissheiten bleiben bestehen.



Die Kinder der Familien KAUT und THEIS zusammen mit Maria Schmitz im Sommer 1942 oder Frühjahr 1943. Von rechts: Maria Kaut, Johanna Theis, Hilar Kaut, Maria Schmitz, Barbara Theis, Joseph Theis, Greta Kaut, Rudi Theis, Mali Kaut, x, x, x und Clemens Kaut (im Kinderwagen). Auf dem Bild im Rahmen sind Maria Schmitz und Joseph Theis 80 Jahre später zu sehen. (Foto Paula Theis-Maraite).

DIE ORTSNAMEN VON BRACHT: DAS DORF IN DER BRUCLINIE

„Der Name Bracht taucht zweimal in der Ortsnamenkunde des Landes Sankt Vith auf: einmal als Name eines Dorfes in der Nähe von Burg-Reuland und einmal als Ortsname auf dem Bergrücken zwischen den Dörfern Honsfeld und Holzheim in der Gemeinde Büllingen“; schreibt Hubert Jenniges im Mai 2004 in der ZVS. In beiden Fällen ist eine römische Präsenz an diesen Orten belegt: eine Erhebung (Breite 8 m, Länge 200 m), die eine Befestigungsanlage eines Militärlagers in Holsheim bildete (seit 1998 unter Denkmalschutz), und in Bracht eine Mauer unter dem Haus Steinbach, die auf eine römische Siedlung zurückgeht.

In Holzheim bildet die Kammlinie (Höhe 610 m) die Wasserscheide zwischen den Einzugsgebieten von Maas und Rhein. Das Dorf Bracht liegt eingebettet zwischen drei Hügeln, dem Thömmmerberg, dem Maspelterberg und dem Sanderberg. Ortsnamenforscher finden den Ursprung des Namens

„Bracht“, der im Rheinland weit verbreitet ist, aber auch in den Ardennen (Bra, Bras, Barse) und in Flandern (Bracht, Brecht) vorkommt, im Lateinischen „fractura“ (Bruch, woraus sich der Name Fraiture, Gemeinde Vielsalm, entwickelt hat; eine andere Herkunft wäre „Fraiture“ von „friche“ (Brachte), im Deutschen

„Bruch“. Während in Holzheim die Kammlinie den Bruch markiert, hat sich in Reuland das Dorf Bracht in der Bruchlinie. (14)

Johann Kaut (1902–1971) wurde am ¹-April 1943 zum Militärdienst einberufen. Die Familie behielt ihren Wohnsitz in Espeler, zog aber ebenfalls im April 1943 nach Bracht, in das Haus der Mutter bei „Hoppert“. In Kriegszeiten ist es immer besser, über eine landwirtschaftliche Infrastruktur mit einigen Tieren als Garantie für die Versorgung zu verfügen. Das Haus trug auch den Namen

„Wommeshaus“. Ein überraschender Name, der erst kürzlich der Straße ihren Namen gab.

Die „Wommeshausstraße“ hat einen höchst amüsanten Ursprung: Die Häuser gehörten zu den Nebengebäuden des Schlosses „Von Montigny“, das zwischen 1782 und 1785 als Landsitz für Georg Friedrich August Ferrand von Montigny (1705–1790) erbaut wurde. Dieser ruht in der Kapelle Saint-Hubert in Weweler. Im 19.

Jahrhundert verließ die Familie von Montigny die Eifel und verkaufte das Schloss 1873. Nach Angaben der Gemeindecache wurde es von Johann Kaut (1827–1907) und den Nachkommen von Balthasar Foesch (1759–?), einem Grundbesitzer in Bracht, wie auf einem Kreuz auf dem Gipfel des „Maspelterberg“

angegeben, zurückgekauft. Die letzten beiden „Von

Montigny“, Ernestine (1869–1944) und Hedwig (1874–1964), beide mit einem Weber verheiratet (die erste mit Johann, die zweite mit Nikolaus), behaupteten, dass sie noch im Schloss geboren worden seien. Die Familienlegende besagt, dass Johann „die Hälfte des Schlosses“ (den linken Teil, wenn man auf die Hauptfassade schaut) der Kirche von Bracht schenkte, die damals vom Vikar Kühlwetter verwaltet wurde. Die Wahrheit findet sich in den Urkunden der Gemeinde Burg-Reuland. Und sie ist überraschend.

Am 10. Oktober 1873 fand tatsächlich eine Übertragung statt, die vom Gemeinderat beurkundet wurde. „Das Haus Von Montigny wurde als Pfarrhaus gekauft“. (15) Der Begriff „Kauf“ kommt zwar vor, aber der offizielle Eigentümer ist der Vikar, der es wahrscheinlich aus eigener Tasche bezahlt hat, es sei denn, er erhielt eine Spende (in Form eines Preisnachlasses) vom Duo Foesch-Kaut und eine Finanzierung durch die Kirchenfabrik. Die Behörden von Reuland ziehen daraufhin eine bemerkenswerte Schlussfolgerung: Wenn das Halbschloss das Pfarrhaus beherbergt, noch dazu mit Geldern der Kirchenfabrik, dann ist es Gemeindecache. Für die Gemeinde eröffnet dies den Weg für weitere Projekte. Bereits 1875

versucht, die Schule im Schloss unterzubringen, anstatt eine neue zu bauen. Der Vikar ist damit nicht einverstanden und verlangt den Bau der neuen Schule gegenüber der Kirche. Auch die Veräußerer sind nicht einverstanden. Sie stützen sich auf Artikel 6 des Kaufvertrags, wonach dieser nur zum Zweck der Unterbringung des Geistlichen geschlossen wurde. Es kommt zu einer juristischen Auseinandersetzung; die Gemeinde und die Kirchenfabrik beauftragen den Anwalt Welters aus Aachen, eine Einigung zu finden. Am Ende beteiligt sich die Gemeinde an den Baukosten für die neue Schule und die Kirchenfabrik zahlt den Veräußerern zusätzlich zu den bereits gezahlten 1381 Mark den Restbetrag von 900 Mark (inzwischen auf 1070 Mark gestiegen) für den vollständigen Kauf des halben Schlosses und die Instandsetzung des seit 6 Jahren verfallenen Anwesens. Die Gemeinde erkannte schnell, dass das Geschenk angesichts der hohen Kosten für die Instandsetzung und Instandhaltung ein vergiftetes Geschenk war und dass einige in Bracht versucht hatten, diese Kosten auf

die Zivilbehörde abzuwälzen, obwohl die Kirchenfabrik nicht rechtsfähig war, um irgendwelche Urkunden zu unterzeichnen. Es ist daher verständlich, warum Johann Kaut eine Klage um jeden Preis vermeiden wollte. Es wurde eine gütliche Einigung erzielt: Der Restbetrag wird an Kaut-Foosch gezahlt ... von den Gemeindemitgliedern der drei bedienten Dörfer (Bracht, Alster und Maspelt), und die Angelegenheit ist abgeschlossen.

Johann Kaut wollte mit dem Kauf des Schlosses vor allem von seiner idealen Lage profitieren. Die Straße, die westlich am Schloss entlangführte, lag vier Meter höher als der Hof. Er nutzte das Gefälle, um eine Scheune zu bauen, die genauso hoch wie das Schloss war, sich aber direkt über dem Stall befand. So konnte der Hof erweitert werden. *„Ich habe sie 1955 übernommen, als ich aus dem Militärdienst zurückkam“*, erzählt mein Onkel Hilar (1933–2019), der Bruder meiner Mutter, in einem BRF-Radiosendung über die Geschichte des Schlosses. *Genau zu dieser Zeit fand Papa eine Stelle als Lehrer in Oberreifferscheid. Eigentlich sollte Papas jüngerer Bruder, mein Onkel Bruno, den Hof übernehmen. Aber er hatte im Krieg seine Freundin verloren und 1955 – er war bereits 44 Jahre alt – hatte er keine Lust mehr, den Hof zu übernehmen. Ich war 21 und habe mich darauf eingelassen.“* (16)

Meine beiden Onkel sangen in dieser Sendung ein traditionelles Lied. (17) *„Der glückliche Bauer“*, *„Der zufriedene Bauer“* (*„Ich lebe als Landmann zufrieden“*, Autoren unbekannt, 1880). Glückliche trotz aller Widrigkeiten: ein Krieg mit einem Brand im Jahr 1943, eine Granate, die auf die linke Seite fiel und deren Spuren noch heute auf dem Dach zu sehen sind. *„Das war der Teil, der zur Kirche gehörte“*, erzählt Hilaire. *Der damalige Vikar, Rektor Schmetz, hatte einen gewissen Charakter und eine scharfe Feder. Während des Krieges war es unmöglich, an dem Gebäude zu arbeiten, aber gleich nach Kriegsende schrieb er an die Kriegsschadensbehörde und erhielt die Mittel für den Wiederaufbau. Er hatte erklärt, dass im Schloss alles aus Eichenholz sei, und die Rechnung war besonders hoch. Die Arbeiten wurden durchgeführt ... aber entsprechend unseren damaligen Bedürfnissen: Es gab damals andere Prioritäten als die „originalgetreue“ Restaurierung des Schlosses. Wir haben übrigens immer eine Einstufung als Denkmal abgelehnt.“* Dann gab es 1974 einen weiteren Brand im Nebengebäude. Ich war vor Ort, noch bevor die Feuerwehr nach 30 Minuten eintraf. Ich sehe noch vor mir, wie mein Onkel Hilar mit seiner Axt auf das Dach des Hauses kletterte, um die Dachbalken zu trennen und so zu verhindern, dass das Feuer auf das Nachbarhaus übergriff. Ich war 11 Jahre alt. Dieser Brand veränderte das Erscheinungsbild des Hofes, der von Nebengebäuden umgeben war. Es war das Haus der „Hoffmans“ (der Bauern), das über eine amüsante Abkürzung in der französischen Sprache (von „man“ zu „hommes“) zu „Wommes“ wurde.

Auf dem „Schloss“ von Bracht, über den Haupttüren, sind zwei Chronogramme mit Wappen (Schwerter und springende Löwen) in porösen Stein gemeißelt. 1782 auf der Hofseite, 1785 auf der Gartenseite. Die Arbeiten hatten also drei Jahre gedauert.



Das Wappen der Familie von Montigny und meine Onkel Clemens und Hilar Kaut vor dem Schlosshof im Jahr 2011. (Foto Patrick Felten – BRF). Sie können diese Sendung (damals gab es noch keinen Begriff „Podcast“) im Dialekt, dem *„Eifler Platt“*, auch *„Reilander Platt“* genannt, anhören, der dem Luxemburgischen sehr ähnlich ist. Die Landessprache des Großherzogtums ist ursprünglich ein mosellan-fränkischer Dialekt. Der Eifler Platt ebenfalls.

DER KRIEG UND DIE SAUBERUNG

Das Schulgebäude von Espeler wurde in ein Lazarett umgewandelt, Johann Kaut wurde von der Schule ausgeschlossen und mit 41 Jahren von der deutschen Armee zur Front an der Ostfront eingezogen. So entstand dieses historische Foto mit Johann Kaut in deutscher Uniform und den Kindern.

Im Dezember 1943 muss die Familie Kaut den Tod ihrer jüngsten Tochter, der kleinen Elvira Agnès, die am 22. April 1942 in Sankt Vith geboren wurde, verkraften. Sie stirbt am 25. Dezember 1943 (18) an einer Lungenentzündung.

„Wir verbrachten viel Zeit im Keller“, erzählt ihre Schwester Mali. „Ihr Husten wurde immer schlimmer, und es gab weder Medikamente noch einen Arzt: Ich erinnere mich, dass wir alle gemeinsam für sie gebetet haben.“ Sie war noch keine zwei Jahre alt. Ihre andere Schwester Maria hat eine andere Erinnerung: „Papa war gerade am Nachmittag des ersten Weihnachtstages aus dem Urlaub zurückgekommen. Ihre Schwester Emma und ihre Cousine Cäcilia (Cella), die unzertrennlich waren, hatten ihn am Bahnhof abgeholt. Sie wollten zurück nach Espeler fahren.

„Warum fahrt ihr nach Espeler und nicht nach Bracht?“, fragt er.

„Weil Elvira in Espeler gestorben ist und „Trautchen“ eine schwere Angina hat und das Bett nicht verlassen kann.“ (19)

Ihre andere Schwester Mali, die zum Zeitpunkt der Ereignisse sechs Jahre alt war, erinnert sich an diesen tragischen Moment. „Es gab keinen Arzt, das kleine Mädchen hatte hohes Fieber. Niemand wusste, was zu tun war. Man schickte uns in die Kirche zum Beten. Vor allem, um uns aus den Augen zu haben.“ (20)

Das kleine Mädchen wird nach Bracht überführt, um dort auf dem Familienfriedhof beigesetzt zu werden. Niemand „Frohe Weihnachten“ in diesem Jahr.



Historisches Foto: Soldat KAUT Johann mit seinen Kindern stramm stehend während eines Urlaubs im Herbst 1943: (v. l. n. r.) Hilar, Greta, Maria, Mali, Clemens, Elvira. Vor dem Friedhof von Bracht? (Familienarchiv).



Das Foto aus dem Wehrpass von Johann Kaut und seine NSDAP-Mitgliedskarte. Die Unterschrift stammt vermutlich nicht von ihm. (Fotos LM- Staatsarchiv, Eupen, Akte 1946/423).

Johann bleibt nur wenige Tage und kehrt dann, wie in seinem Wehrpass vermerkt, an die Front zurück. Wie die meisten Soldaten hat er über diese Kriegszeit Stillschweigen bewahrt. Glücklicherweise hat der Das „Deutsche Wehrkundearchiv“ (DWA) mit seinem sehr leistungsfähigen Forum „feldgrau.de“ kann Johanns Werdegang nachvollziehen. Am¹ April 1943 meldet er sich zur Einberufung im Rekrutierungszentrum Monschau. (21) Er wird schnell nach Tapiau zur 4.^e Sanitätsreserveeinheit für vier Wochen militärische Ausbildung mit einer Schulung im Umgang mit dem Gewehr 98 K und der Pistole 08. Am¹ Mai setzte er die Sanitätsausbildung im Reserve-Krankenhaus von Tapiau fort, gleichzeitig absolvierte er eine Ausbildung zum Lkw-Fahrer, um in seiner Einheit einsatzfähig zu sein. Am¹ Dezember wurde er von der 4. in die 5. Einheit versetzt und zum Obersoldat befördert. Am 1. Januar 1944 wurde er in die neurologische Abteilung des Krankenhauses von Tapiau versetzt, wo er Soldaten mit „Shell shock“, auf Deutsch „Granatenschock“, einer Kombination aus psychischen und physischen Störungen, Syndromen, die zur Kategorie der posttraumatischen Belastungsstörungen gezählt werden und durch die direkte und persönliche Konfrontation mit dem potenziellen Tod hervorgerufen werden. Er blieb fast sechs Monate lang in der Heimat, wurde jedoch am 12. Juni erneut als Sanitäter und für Evakuierungen an die Front geschickt. Seine Einheit (Krankentransport Abteilung 531, 9.Armee) war in Minsk im Einsatz. Seine Aufgabe bestand darin, Feldlazarette aufzubauen und anschließend die Evakuierungen nach hinten sicherzustellen. Krankenträger-Lkw-Fahrer. Am 1. November 1944 wurde er zum Unteroffizier befördert, aber nie als Kämpfer angesehen, da die „Sanitäter“ blieben Unterstützungseinheiten mit der Armbinde des Roten Kreuzes. Johanns einzige Waffe war die kleine Pistole 08 (9 mm) zur Verteidigung im Nahkampf. Bis Ende 1944 war das Regiment bis an die Oder im Einsatz, bevor es nach Nordwesten und Schleswig-Holstein verlegt wurde. Dort, in Grevesmühlen (Niedersachsen), endet Anfang Mai 1945 mit der deutschen Kapitulation der Krieg. Er wird von amerikanischen Truppen festgenommen und im Gefangenenlager Holstein interniert.

Der aktive Krieg ist für ihn vorbei, aber die Haft beginnt. Von Holstein wird er nach nach Vilvoorde und dann nach Verviers im Rahmen der Gesetze zur Säuberung der Bevölkerung. Insgesamt ein Jahr und 20 Tage , wie in seiner Rentenakte vermerkt ist. Während dieser Zeit fuhr seine Frau, meine Großmutter, jede Woche mit dem Zug nach Verviers, um ihm Brot zu bringen. Johann war nicht der einzige „Einheimische“ im Gefängnis: Das Gefängnis von Verviers war überfüllt. Dort saß auch Philip Lengeler, der andere Lehrer. Und noch andere. „Die Ehefrauen, darunter meine Mutter Anna Katharina Jousten, trafen sich einmal pro Woche mit anderen in Maldange, um nach Verviers zu fahren. Eine Fahrt, die schon ein Abenteuer war. Sie mussten zu Fuß von Bracht, wo sie um 20 Uhr aufbrachen, nach Maldange (10 km) laufen und dann weiter nach Gouvy (8 km). Der Zug nach Verviers fuhr um 3 Uhr morgens“, erklärt Joseph Lengeler (22). Sie kamen gegen 7 Uhr morgens in Verviers an, wo sie einen Kaffee tranken.

um bei einer Frau aus Verviers, die ursprünglich aus Reuland stammt und deren Namen ich nicht kenne, zu warten. Die Fahrt würde heute 1 Stunde und 43 Minuten dauern, wenn man mit der Ourthe-Linie (Linie 42) fährt und in Angleur umsteigt, um mit der Vesdre-Linie (Linie 36) weiterzufahren. Um Klarheit zu gewinnen und die mündliche Überlieferung mit der Realität zu vergleichen, habe ich die historischen Fahrpläne der SNCB für die betroffenen Linien 44-45-47-48, die 1959 stillgelegt wurden, konsultiert. Es gibt einen Zug von Reuland nach Trois-Ponts mit einer direkten Verbindung Trois-Ponts – Spa – Verviers. Fahrzeit: 4 Stunden 23 Minuten ab Reuland. Und der erste Zug fährt um 5:30 Uhr. Damit sind sie um 10 Uhr in Verviers zur Öffnung des Gefängnisses, ohne laufen zu müssen... (23)

Im Gefängnis war der Besuch in dem, was als Besuchsraum diente, kurz: 15 Minuten Austausch durch Gitterstäbe. Dann musste die Rückreise angetreten werden: Die Ehefrauen kamen um 3 Uhr morgens in Bracht an, was doch etwas viel erscheint... Joseph Lengeler beschreibt jedoch eine schreckliche Zeit: *„Die Lage war entsetzlich: Die antideutsche Stimmung unter den Politikern, insbesondere unter den Sozialisten und Antikonservern, sowie unter den Einwohnern der Regionen um Verviers und Arlon schlug in Hassreden um. Die aus den deutschen Lagern befreiten Belgier aus den Reihen der Die Armee Blanche rächte sich an den Frauen, rasierte ihnen die Köpfe und zwang sie, den eiskalten Ulf zu durchqueren. Im April 1945 verteilte das belgische Rote Kreuz Lebensmittel, aber die mutmaßlichen Kollaborateure und unsere Mutter erhielten nichts. Ohne das Einkommen unseres Vaters wurde die Lage immer schwieriger, während uns allen die Gefahr drohte, die belgische Staatsbürgerschaft zu verlieren, was die schlichte Ausweisung nach Deutschland bedeutet hätte.“* (24)

Die Akte gegen Johann Kaut enthält die belastenden Aussagen seiner drei Kritiker (Peter B., Peter H. und Franz H.), von der Mitgliedschaft in der „Heimattreue Front“ bis zum Tragen der SA-Uniform und dem Ersatz des Morgengebets in der Klasse durch Texte zur Vereidigung auf Hitler. Ihre Verhöre durch die Gendarmerie von Burg-Reuland fanden am 17. Oktober 1945, am 13. November 1945 und am 5. Januar 1946 statt. Der „Kern“ der „belgischen“ Debatte ist die Mitgliedschaft in der NSDAP. Johann wird am 8. Januar 1946 erneut vernommen. Seine Aussage stimmt mit seiner ersten Vernehmung vom 16. September 1945 überein. Er antwortet präzise auf die Vorwürfe: *„Ich habe meine NSDAP-Mitgliedskarte 1942 erhalten. Ich war nie Mitglied der SA und habe daher auch nie deren Uniform getragen.“* Das reicht dem Kriegsgericht nicht aus. Am 9. Januar 1946 wird Johann Kaut verhaftet und im Gefängnis von Verviers inhaftiert. Am 14. Februar 1946 werden ihm alle Bürgerrechte entzogen. Er erfährt davon erst am¹März, da die Entscheidung an die Adresse von Espeler geschickt wurde, während seine Familie inzwischen in Bracht bei „Hoppert“ wohnt. Aus dem Gefängnis von Verviers (Baracke A) schreibt er sofort an den Auditor, um Widerspruch einzulegen. Die Frist – die fünfzehn Tage betrug – war bereits abgelaufen, aber er erklärte die Probleme mit der Post. Und er protestierte vehement. *„Ich besaß 1940 nur eine Lehrbefugnis für die Ostkantone, die von den belgischen Verwaltungsbehörden ordnungsgemäß erteilt und bestätigt worden war. Ich habe nur die Pflicht erfüllt, die mir vom Bürgermeister, vom „Ortsgruppenleiter“, von der örtlichen Gendarmerie und vom Kantonsinspektor auferlegt wurde. Ich erkläre, dass ich kein Propagandist war“.*

Der Kriegsrat stimmt der Wiederaufnahme des Verfahrens zu. Die Gendarmerie nimmt die Ermittlungen wieder auf. stellt fest, dass es sich um eine ... Namensgleichheit handelt. *„Die Ernennung von Johann Kaut zum SA-Mitglied beruht auf einem Namensfehler, einer Namensgleichheit. Der SA-Mitglied Johann Kaut wurde am 20.04.1918 geboren und wohnt in Reuland-Steffeshausen.“* Die Gendarmerie findet in den Archiven, die die Deutschen am Ende des Krieges in Reuland zurückgelassen haben, auch die NSDAP-Mitgliedskarte des Großvaters, datiert auf den 15. Dezember 1942. Er sagt also die Wahrheit. Es scheint, wie im Fall von Philip Lengeler in Reuland (25), dass die Bürgermeister die Lehrer ihrer Gemeinde ohne deren Wissen der Partei angeschlossen haben, um sie zu schützen (und zu behalten) und ihnen so die Einberufung zu ersparen. Daher die Nuance zwischen den Aussagen *„Ich habe die Karte erhalten“* und *„Ich habe mich nicht angeschlossen“*. Sie waren keine Jesuiten, aber ... fast.

Die Gendarmerie verhört die drei Denunzianten am 16. Oktober 1946 ein letztes Mal. Der Hauptkläger, ein eifersüchtiger Lehrer, widerruft daraufhin die wichtigsten Punkte.

- *„Hat er der katholischen Religion abgeschworen?“*, fragt der Gendarm.

- „Absolut nicht“, antwortet Peter B. „Er war während des gesamten Krieges tätig und sorgte insbesondere für Ordnung unter den Kindern in der Kirche. Die Eltern der kleinen Kinder haben sich nie bei mir über die Erziehung durch Kaut beschwert.“

Auf seinem Sterbebett rief der Hauptdenunziant meinen Onkel Clemens zu sich, um zu gestehen und sich für das Unrecht zu entschuldigen, das er unserer Familie angetan hatte: Er wollte mit ruhigem Gewissen sterben.

Am 17. Dezember 1946 wurde Johann Kaut jedoch vom Kriegsgericht in Malmedy zum Tode verurteilt. „böswillig und wissentlich der Politik oder den Absichten des Feindes gedient zu haben“. Der Rat ordnet an, ihn für einen Zeitraum von drei Jahren unter polizeiliche Kontrolle zu stellen. Die polizeiliche Kontrolle verbietet ihm

„es ihm bis zum 17. Dezember 1947 verboten, sich an öffentlichen Orten, einschließlich Kneipen, aufzuhalten und an Versammlungen oder Zusammenkünften jeglicher Art teilzunehmen, außer zur Ausübung religiöser Pflichten“. Ab dem 17. Dezember 1947 ist es ihm verboten,

„an öffentlichen Veranstaltungen politischer oder kultureller Art teilzunehmen“. Das Verbot gilt somit bis zum 17. Dezember 1949. Er wird „auf Lebenszeit aller Rechte für schuldig befunden“ und zu Verfahrenskosten in Höhe von 79 Francs verurteilt. Das Urteil erscheint im Belgischen Staatsblatt (N55786). Darin wird präzisiert, dass das Urteil „rechtskräftig“ ist. Johann Kaut legte also keine Berufung ein. Das Dokument befindet sich in der Akte: „Johann Kaut akzeptiert die von meiner Behörde vorgeschlagenen Strafen“. In der Notiz heißt es außerdem: „In der Akte sind keine Propaganda oder Tendenzen zur Nazifizierung der Jugend bekannt“. Das Dokument ist auf den 16. November 1946 datiert. Es ist vom Stellvertreter des

Der Militärauditor Robert Grimar. Derjenige, der sechs Monate zuvor meinen Großvater als „gefährlichen Intellektuellen“ bezeichnet hatte, behauptete nun, er sei ein „begeisterter Germanophile, der seinen Schülern Vorträge über Hitler und das Nazi-Regime hielt und damit einen schädlichen Einfluss auf die Kinder ausübte“

, musste nun seine Meinung revidieren. Zufall der Geschichte: Robert Grimar, der gegen meinen Großvater Anklage erhoben hatte und zweifellos mitverantwortlich für seine lange Haft war, ist der Großonkel der Frau, die vierzig Jahre später, im Jahr 1987, meine Frau wurde. Er war Notar in Saint-Vith gewesen. Wenn ich Ihnen sage, dass die Geschichte seltsame Wege geht ...

IN DEN STAATLICHEN ARCHIVEN, DIE AKTE JOHANN KAUT

Während die staatlichen Archive (Akte 1946/423) die gesamte Gerichtsakte enthalten, finden sich in den Familienarchiven, die Hilar vor einigen Jahren an Clemens weitergegeben hatte, die gesamte Geschichte, niedergeschrieben von Johann selbst in seiner Verteidigung. (26) „Ich war Lehrer in Espeler. Im Juni 1940 erhielt ich Besuch von einem „Blockleiter“ der NSDAP (der Nazi-Partei), der mich zwang, Mitglied der Partei und ihrer verschiedenen Unterorganisationen zu werden, wenn ich meinen Arbeitsplatz behalten wollte (Anm. d. Verf.: und nicht an die Front geschickt werden wollte). Am 1. April 1943 wurde ich zum Militärdienst einberufen und nach Königsberg zur

„sanitäre Ausbildung“. Dort blieb ich bis Dezember, dann wurde ich in ein Militärkrankenhaus in Tapiaw, um mich um Verwundete zu kümmern, die nach einer Schädelfraktur ihr Gedächtnis verloren hatten. Ich bekam diesen Job an der Heimatfront, weil ich eine große Familie hatte. Im Dezember 1943 verlor ich als eine der Folgen von Elviras Tod den Schutz, den

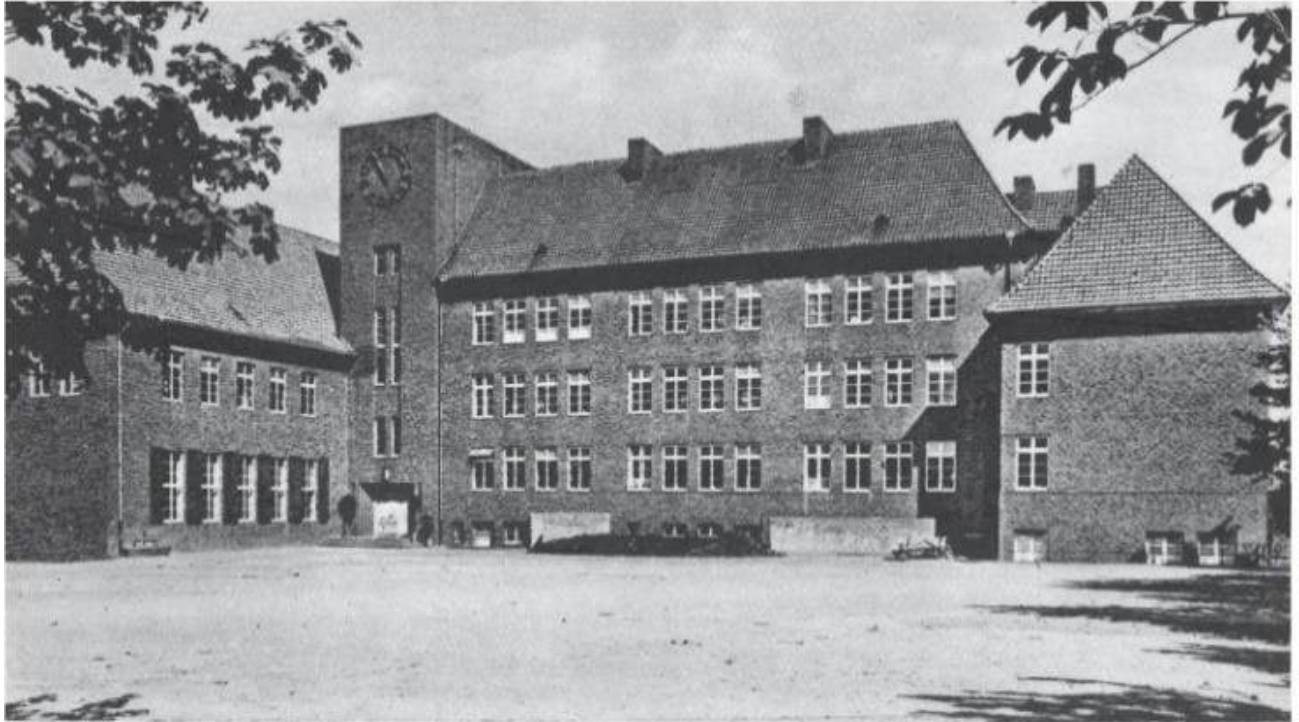
mir als „große Familie“ gewährt wurde, und wurde nach Minsk in Russland (heute Weißrussland) zu einer Sanitätseinheit geschickt, deren Aufgabe es war, Sammelstellen für Verwundete einzurichten. Ich blieb bis zum Ende der Feindseligkeiten im Sanitätsdienst. Bei der Kapitulation der deutschen Armee war ich in Grevesmühlen im Norden, in der Nähe von Lübeck, im Dienst. Anschließend wurde ich von US-Truppen gefangen genommen und im Lager

Grevesmühlen. Ich wurde in ein englisches Lager in Schleswig-Holstein verlegt, wo ich bis September blieb, bis ich ins Lager Vilvoorde verlegt wurde. Ich habe nie ein Gewehr getragen, außer zu Übungszwecken, und ich habe meine Waffe nie benutzt. Von Vilvoorde wurde er während der Ermittlungen nach Verviers verlegt und dort inhaftiert. Es gibt Arbeit. 1946 zählen die Ostkantone 63.000 Einwohner. 6.000 bis 7.000 Bürger (10 % der Bevölkerung) sind interniert und etwa

18.427 Strafverfahren eröffnet, die zu 3.201 Anklagen und schließlich zu 1.503

Verurteilungen. Das war viermal mehr als im belgischen Durchschnitt. Tausende Menschen wurden vorübergehend ihrer Bürgerrechte beraubt. 1946 waren fast 50 % der Wahlberechtigten von den Wahlen ausgeschlossen. Die französischsprachige Justiz hatte zugeschlagen. (27) In den Gerichtsakten von

Johann, sein Wehrpass: am 4. April 1943 als einfacher Soldat im 4. Sanitätsreserve-Bataillon (4.San.Ers.Abt 1/1026, San. Abteilung Koenigsberg - Heer-Sanitär Staff Tapiau) eingezogen, 1,68 m groß, braune Augen, Blutgruppe A und ... wegen einer Blinddarmentzündung operiert. Er trat seinem Bataillon in Tapiau (Gvardeïsk – Kaliningrad) mit dem Rang eines „Gefreiter“ (Unteroffizier) bei und wurde in die 5. Reserve- und Ausbildungsgarnison, Abteilung „Transport“ Abteilung 531, Marchkompanie, das Ausbildungszentrum, versetzt.



Bad Gandersheim, Res.-Laz. Abt. 1 (Volksschule)

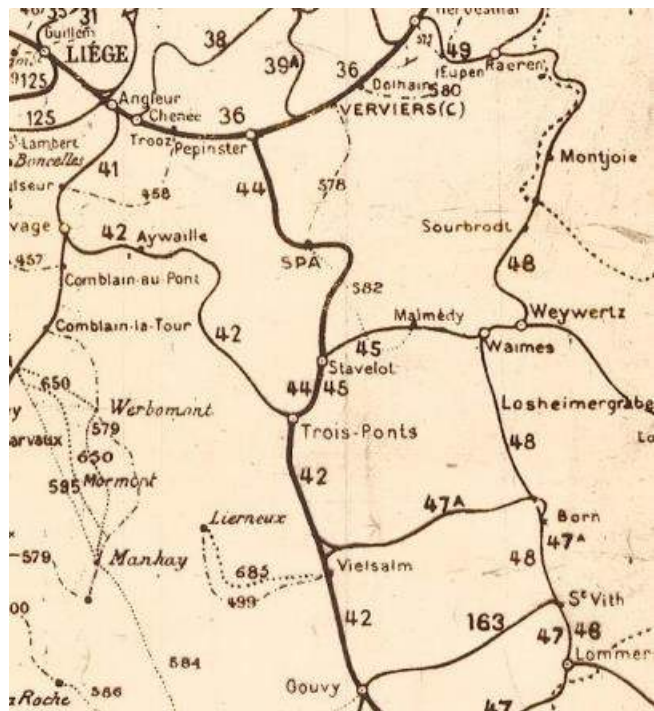
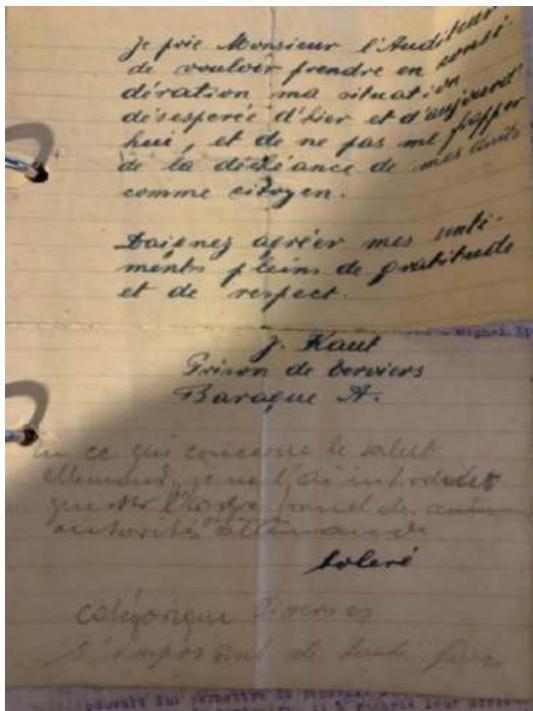
Das Gebäude wurde 1943 in ein Krankenhaus umgewandelt. Foto: Manfred Kielhorn, Bad Gandersheim. Schulprojekt der Abiturienten 2022 des Roswitha-Gymnasiums.

Die Pflegeeinrichtung von Tapiau, in der fast 2.000 Menschen untergebracht waren, wurde in ein Lazarett umgewandelt. Die Abteilung 1 von Johann Kaut war im „Holling-Kindersheim“ in Bad Gandersheim untergebracht. Die Kinderklinik von Dr. Adolph Hölling war 1943 vom Militär beschlagnahmt worden, sehr zum Leidwesen der Witwe Martha Hölling, die zwar „um des Friedens willen“ der NSDAP beigetreten war, aber kein Geheimnis daraus machte, was sie von den Nazis hielt. Sie sang zwischen den Betten der Verwundeten ein „angepasstes“ deutsches Volkslied: *„Es geht alles vorüber, es geht alles vorbei, erst rennt der Führer und dann die Partei.“* (28) Sie wurde von einem Soldaten denunziert, verhaftet, verurteilt und nach Berlin überführt, wo ein neuer Prozess stattfinden sollte, der jedoch nie stattfand. Am 10. März 1945 wurde sie befreit, fand jedoch weder ihr Krankenhaus noch ihre Gesundheit wieder. Nicht einmal ein würdiges Begräbnis wurde ihr zuteil. Berlin, wo ein neues Verfahren gegen sie stattfinden sollte, das jedoch nie stattfand. Am 10. März 1945 wurde sie befreit, fand jedoch weder ihr Krankenhaus noch ihre Gesundheit wieder. Nicht einmal ein würdiges Begräbnis wurde ihr zuteil.

In Johann Kauts Militärpass finden sich Belege für (unregelmäßige) Soldzahlungen am 20. April 1943, 17. Mai 1943, 12. Juni 1944, 21. Juni 1944, 6. Juli 1944, 31. Juli 1944, 1. Oktober 1944, 14. Juli 1945 und 15. August 1945, aber auch Impfungen und ... Urlaub von mehr als 5 Tagen: Johann Kaut kehrt vom 21. Juni bis zum 6. Juli 1943 (Erholungsurlaub), vom 26. September bis zum 11. Oktober 1943 (Herbsternte), vom 24. bis zum 30. Dezember 1943 (Jahresende) und vom 22. April bis zum 7. Mai 1944 (Urlaub zur Aussaat) zu seiner Familie zurück. Diese Daten stimmen mit seinen Angaben überein, nicht nur hinsichtlich seiner Einsätze, sondern auch hinsichtlich des Todes seiner Tochter Elvira. Wer mehr erfahren möchte, kann sich auf die Suche nach dem „Kriegstagebuch“ seines Regiments konzentrieren... Ich empfehle Ihnen, das Buch von Georg Tessin in gedruckter Form oder auf der Website des Bundesarchivs (29) zu konsultieren. Beachten Sie dabei bitte die folgenden Hinweise: Tessin war überzeugter Nazi.



Militärischer Haarschnitt (1943), dann ziviler Haarschnitt (1955–1965)



Johann Kaut schreibt aus dem Gefängnis von Verviers an den Militärauditor. Die Bleistiftnotizen unter dem Brief stammen von meinem Vater, Marc Maraite, der bei der Übersetzung ins Französische half. Er war damals 13 Jahre alt. Rechts die Karte des Eisenbahnnetzes nach Kriegsende. Die Ehefrauen gingen zu Fuß von Reuland nach Gouvy und dann mit dem Zug nach Verviers. Oder über Trois-Ponts/Spa. Und zurück...

Zu der letztlich akribischen Arbeit der Gendarmerie kommen zwei weitere wichtige Elemente hinzu, um das Ende des Irrtums zu verstehen: Johanns gutes Verhalten im Gefängnis – er beklagt sich nicht über die erbärmlichen Haftbedingungen – wo er seine Zeit der Erziehung von 60 jungen Häftlingen widmet, was das Vertrauen belegt, das ihm der Gefängnisdirektor entgegenbringt; und die Hinzuziehung der Rechtsanwältin M. (Marguerite) Schellscheidt (Eupen) und P. Van Werveke (Brüssel). Zunächst bemühten sie sich um die Freilassung, die der Brüsseler Rat bereits am 6. Januar erfolglos beantragt hatte. Am 2. Mai 1946 schickte Van Werveke Johann einen Musterbrief, den er an den Militärrichter des Kriegsgerichts richten sollte. Er schlug Johann vor, als Anlage die Aussagen der Nachbarn beizufügen, die sich für seine Rückkehr aussprachen. Johann Kaut wurde am 29. Mai 1946 aus dem Gefängnis entlassen, aber es gab immer noch keine Entscheidung über seine Rechte.

Bürgerrechte, und ohne Bürgerrechte keine Stelle als Lehrer. Van Werveke greift den Fall in einem langen Schreiben an den Minister für öffentliche Bildung wieder auf. Er schlägt Johann vor, das Schreiben vom Bürgermeister und dem Schöffenkollegium weiterleiten zu lassen. Ich kann nur vermuten, dass sie dies getan haben. Erst am 18. März 1950 wird ein günstiges Urteil gefällt und alle seine bürgerlichen und politischen Rechte wiederhergestellt. Ihm wird bestätigt, dass sein Strafregister vollständig leer bleibt, da, so Rechtsanwalt Schellscheidt, *„Sie nicht zu einer Freiheitsstrafe verurteilt wurden, sondern während der polizeilichen Ermittlungen in Ihrer Akte zu Untersuchungshaft“*. Der Anwalt schlägt ihm in diesem Schreiben nicht vor, ein Verfahren auf Entschädigung einzuleiten, sondern ... die Kosten und Honorare in Höhe von 2000 FB zu begleichen. Das entsprach damals 40 Kilo Butter oder ... 600 Eiern.

Für die Familie ist es die Freude des Wiedersehens nach zwei Jahren Abwesenheit, aber sie hat auch sehr schwere Zeiten durchlebt, mit der Ardennenoffensive (und der vollständigen Zerstörung von Saint-Vith), die die gesamte Region erschütterte, und zwei sehr harten Wintern in den Gewölbekellern des Schlosses, wo sie sich von Kartoffelvorräten ernährten. Diese Zeiten konnten dank der Solidarität der Familie und des Dorfes, anonymer Spenden und der Unterstützung der Kirche überstanden werden. In solchen Momenten wird die Rolle der Frau deutlich. *„Man kann den weiteren Lebensweg nicht richtig einschätzen.*

, anonymen Spenden und der Unterstützung der Kirche überwunden werden konnten. In solchen Momenten wird die Rolle der Frau deutlich. „Man kann den weiteren Lebensweg unseres Vaters nur dann richtig einschätzen, wenn man die Leistung seiner intelligenten, tatkräftigen und selbstlosen Frau berücksichtigt“, schreibt Joseph Lengeler. Das gilt auch für „Trautchen Kaut“. Nach der Befreiung von Johann im Juni 1946 stellte sich weiterhin die Frage nach dem Überleben. Ohne Lehrbefugnis wurde Johann, ein Intellektueller mit den Händen eines Musikers und den Fingern eines Geigers, Holzfäller, um seine Familie zu ernähren. Eine schwere Arbeit, im Winter wie im Sommer. Mehrere seiner Freunde, die Lehrer waren, wie Lengeler und Spoden, die mit dem gleichen administrativen Problem konfrontiert waren, versuchten sich ebenfalls in der Holzarbeit, gaben aber auf. Fast 10 Jahre lang sägt, schneidet und entastet Johann zusammen mit Léonard Oly (1925-1987)

Er fällt Bäume, schneidet Holz, bestellt das Pferd... Er kann Léonard, dem Mann von Tiny, der besten Freundin seiner Mutter, nicht genug danken: Die Holzarbeit wurde zu zweit verrichtet, und Léonard, der damals 22 Jahre jünger war als Johann, glich den geringeren Ertrag seines Partners ohne zu murren aus. Heute ist es Erich Oly, Leonard's Sohn, der unsere Wälder pflegt. „Jedes Mal, wenn ich durch die Hardt, den Wald oberhalb des Thömmersbergs, nach Grufflange fahre, denke ich an meinen Vater“, erzählt Clemens. „Er hat die wunderschöne Douglasienplantage gepflanzt, die heute ausgewachsen ist, und das bringt mich jedes Mal zum Lächeln.“ (30) Dies ist zweifellos der Ursprung von Johanns Leidenschaft für das berühmte deutsche Volkslied „Hohe Tannen“. Die Tannen waren so alt, dass sie im April 2023 gefällt wurden.

1946 nahm Johann seine Tätigkeit als Organist in der kleinen Kirche von Bracht wieder auf. Das hat mir mein Cousin Luc Foeteler erzählt, der seit 1979 dieselbe Funktion ausübt. Eine schöne Nachfolge. *„Es gibt keine Liste der Organisten von Bracht. Ich würde sagen, dass der erste, der etwas von Musik verstand, wahrscheinlich Philip Lengeler war, der ehemalige Lehrer“*. (31) Er trat sein Amt 1927 an, gleichzeitig mit der Stelle als Lehrer in der kleinen Schule neben der Kirche. Er wurde vom Pfarrer XXX beauftragt, 1930 ein neues Harmonium zu kaufen. Er fand es in Luxemburg. Er unterrichtete in Bracht bis ...1944, als er zur deutschen Armee eingezogen wurde. Nach dem Krieg hatte er mit den gleichen administrativen Schwierigkeiten zu kämpfen, arbeitete einige Wochen als Holzfäller, bevor er sich mit seiner Familie in Born niederließ, wo er in der Sägemühle Theissen und anschließend als Verwaltungsangestellter im Baustoffunternehmen Johann Wagener (den er aus dem Gefängnis in Verviers kannte) beschäftigt war, bevor er eine Stelle als Lehrer am Bischöflichen Gymnasium in Sankt Vith fand. In Born nahm er auch sofort wieder seine Tätigkeit als Organist auf. *„Mein Vater Philipp Lengeler hatte die Lehrerausbildung bei den Brüdern der Christlichen Schulen in Carlsburg absolviert“, erklärt sein Sohn Joseph Lengeler. (32) Für die Kinder der Deutschsprachigen Gemeinschaft gab es damals nur in Verviers oder Carlsburg eine „Normale“ Schule, um Lehrer zu werden, mit einem großen Unterschied: In Carlsburg hatten die Brüder der Christlichen Schulen beschlossen, sich besonders für deutschsprachige Schüler einzusetzen, die mit der : Sie boten den Unterricht auf Deutsch und Französisch an.*

DIE „DEUTSCHE SEKTION“ IN CARLSBOURG

Jean-Baptiste de Lasalle, der 1900 heiliggesprochen wurde und der Schutzpatron der Erzieher und Lehrer ist, gründete 1684 die Kongregation der Brüder der christlichen Schulen und im folgenden Jahr in Reims ein Seminar, das eine echte Lehrerbildungsanstalt war und das er „Seminare für Landlehrer“ nannte“. Die Entwicklung verlief dank zweier „lasallianischer“ Neuerungen rasch: Der Unterricht fand nicht einzeln, sondern in Klassen statt, und man lernte Lesen auf Französisch und nicht auf Latein. Diese Neuerungen revolutionierten die Pädagogik in Frankreich. In Carlsburg bildeten die Lehrer daher aus eigener Initiative die deutschsprachigen Schüler in ihrer Sprache aus , die nicht nur keine Landessprache war, sondern nach zwei Kriegen auch nicht gerne gehört wurde. „Es gab noch eine weitere Neuerung“, erklärt Joseph Lengeler. „Musik stand auf dem Lehrplan der Lehrer, da die Schule über Instrumente verfügte. Mein Vater begann mit dem Klavier, das ermöglichte einen schnellen Übergang zum Akkordeon, das im Unterricht einfacher zu spielen war, und zum Harmonium, das in den Pfarreien weit verbreitet war und dessen festes Instrument der Lehrer war. Aber er spielte auch Geige und Horn. Mit 17 Jahren leitete er bereits die Blaskapelle von Amblève.

Ich wollte mehr über Carlsbourg in der Gemeinde Paliseul in der heutigen belgischen Provinz Luxemburg erfahren. Alle Informationen finden sich in Leuven, im Kadok. (24) Die Brüder der Christlichen Schulen eröffneten die Einrichtung 1844 im ehemaligen Schloss der Herzöge von Bouillon, das von Monsignore Dehesselle, Bischof von Namur, gekauft worden war, um dort eine Lehrerbildungsanstalt einzurichten. Später entstand ein Internat mit technischen Studiengängen, darunter eine bedeutende landwirtschaftliche Abteilung. Die Gemeinschaft der Lasallianischen Brüder der Christlichen Erziehung von Carlsburg war seit jeher offen für die deutsche Kultur und die Aufnahme deutschsprachiger Brüder, und zwar bereits seit dem „Kulturkampf“, als Bismarck im Mai 1873 die Brüder aus Koblenz und Kemperhof ausweisen ließ. Sie fanden Zuflucht in Carlsburg, wo 1900 eine „deutsche“ Abteilung eröffnet wurde. Dort konnten junge Menschen aus den Kantonen Malmedy, Eupen und Saint-Vith auch klassische, technische und landwirtschaftliche Fächer belegen und später eine Lehrerausbildung absolvieren. Es hat offenbar lange gedauert, bis Belgien dies anerkannt hat.

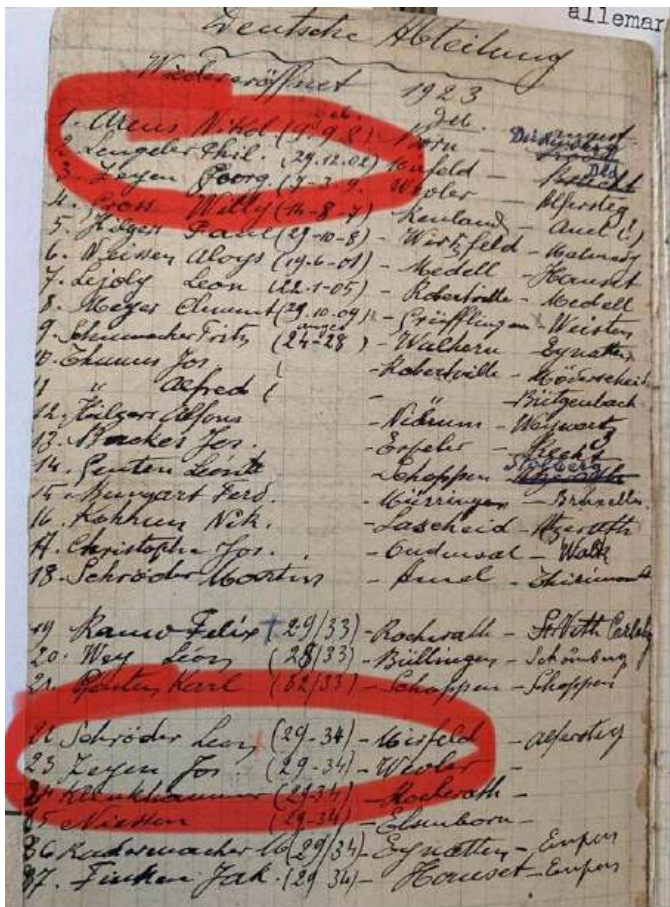


Das Institut Saint-Joseph in Carlsbourg (Postkarte www.delcampe.net). Die Kirche von Bracht. (Foto LM)

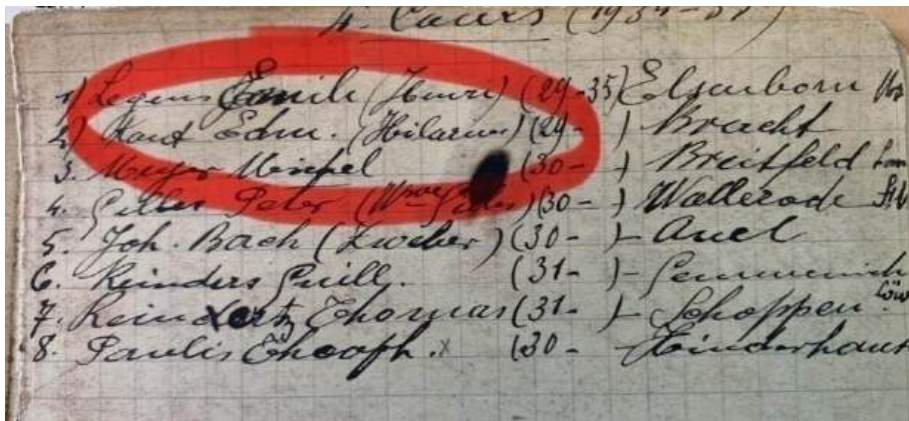


Archiv Kadoc Leuven.

Am 20. Dezember 2023 mache ich mich auf die Suche nach dem Bruder meines Großvaters mütterlicherseits, Johann Kaut, in Leuven, wo sich das Archiv der Schulen der Brüder der christlichen Erziehung befindet. Dort finde ich auch eine ganze Reihe anderer Schüler aus den Kantonen. In den Listen finde ich Familiennamen, unter denen ich die Eltern von Freunden meiner Eltern (Philip Lengeler) wiederfinde, aber auch ... Edmund Kaut.



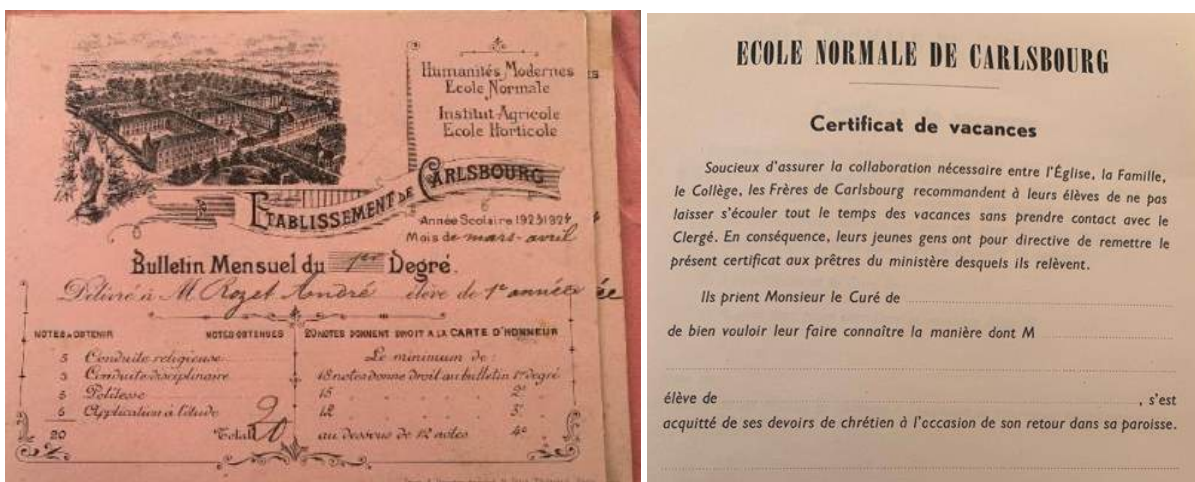
Carlsbourg, Deutsche Abteilung, Wiedereröffnung 1923.



Carlsbourg, Deutsche Abteilung, 4. Kurs, 1934-1935.

Johann und Edmund Kaut, ermutigt durch ihren Vater Hilarius, entschieden sich beide für einen Beruf, der zu Beginn des 20. Jahrhunderts zu den angesehensten gehörte: Lehrer. Aufgrund der den damaligen geopolitischen Ereignissen schlug Johann (geb. im Dezember 1902) den deutschen Bildungsweg (Prüm und Sinzig), während Edmund (geb. 1915) in den belgischen Zweig (Carlsberg) geschickt wurde. Das KADOC, das man für das „Katholiek Documentatie en Onderzoek Centrum“ halten könnte, ist das Dokumentations- und Forschungszentrum für Religion, Kultur und Gesellschaft der KU Leuven. Es verfügt über die Archive der Brüder der Christlichen Lehre und insbesondere genauer gesagt die Akten 318 bis 343, 359 bis 364 und 367 bis 374, die die Schule in Carlsburg betreffen, und noch genauer die Akte 337 über die deutsche Abteilung der Schule. Ich habe einen Termin vereinbart, und als ich zur Einsichtnahme komme, liegen die Akten bereit. (33)

In Carlsburg erlernten Edmund Kaut und vor ihm Philip Lengeler und Georg Zeyen (von 1923 bis 1927) sowie Joseph Zeyen (von 1929 bis 1934) ihren Lehrerberuf. Zusammen mit 60 anderen jungen Menschen aus „Neu-Belgien“ zwischen 1919 und 1940. Die genauen Daten für Kaut, Lengeler und den Zeyens habe ich in der Akte 337 der „deutschen Abteilung“ der Schule gefunden, die 1900 von Bruder Maximin (1870-1931) unter strikter Einhaltung der Grundsätze des Gründers Jean-Baptiste de la Salle (1651-1719) gegründet worden war. Bruder Maximin war übrigens nicht irgendjemand: Er war Gründer der „Revue belge de Pédagogie“, Direktor der Lehrerbildungsanstalt in Carlsburg und Sekretär der Fédération de l'Enseignement normal catholique de Belgique (Verband für katholische Lehrerbildung in Belgien).



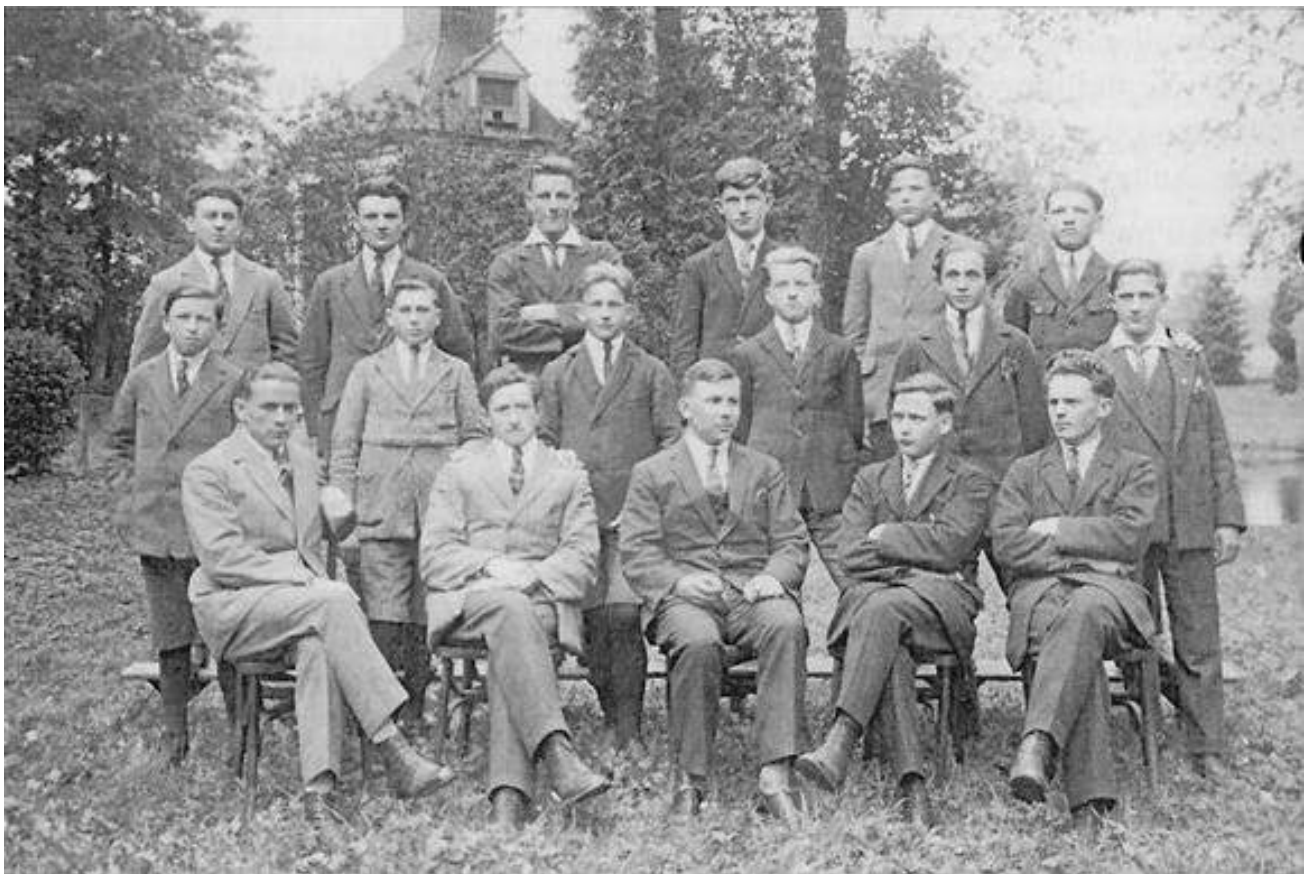
Ein Zeugnis aus dem Jahr 1923, ein „Ferienzeugnis“. Kadoc Leuven.

Edmund Kaut war also einer der sechs Absolventen des Jahrgangs 1934 und hätte seine Studienjahre umsonst absolviert, denn 1933 begann ein administratives Durcheinander, wie es Belgien (bereits) zu bieten hatte: Das Bildungsministerium weigerte sich, das Diplom anzuerkennen, weil der gesamte Lehrplan

nicht auf Deutsch angeboten wurde (und dass außerdem der kürzlich verstorbene Bruder Maximin , dass für die gesamte französische Abteilung Deutsch anstelle von Flämisch als zweite Fremdsprache unterrichtet werden sollte). Es bedurfte zahlreicher politischer Interventionen, bis schließlich eine Ausnahmeregelung die Anerkennung des Diploms ermöglichte. Carlsbourg war in Wirklichkeit eine Schule von höchstem Rang. Zu ihren berühmtesten Schülern zählt übrigens ein gewisser Maurice Grevisse (Abschlussjahrgang 1914), dem wir „Le Bon Usage“ verdanken, das von seinem Schwiegersohn André Goose fortgeführt wurde und bis heute als grammatikalisches Nachschlagewerk gilt.

Philip Lengeler (1902–1982) und Edmund Kaut (1915–1943) hatten als Musiklehrer die Brüder Mélit-Joseph und Bénédiktus-Maria, zwei Deutsche, die ihnen das Klavier- und Harmoniumspiel sowie das Geigenspiel beibrachten und ihnen so eine unschätzbare Beherrschung dieser Instrumente vermittelten. Der Religionsunterricht war natürlich allgegenwärtig, auch in den Ferien: Die Schüler mussten sich von ihrem Pfarrer ein Formular unterschreiben lassen, das ihre regelmäßige Teilnahme am Gottesdienst bestätigte...

Die Laufbahn von Philip Lengeler und Edmund Kaut nach Carlsbourg wurde durch den Ausbruch des Zweiten Weltkriegs geprägt. Lengeler wurde nach seinem Ausscheiden aus Carlsbourg 1927 an die Schule in Bracht versetzt, wo er seine erste Stelle antrat. Er stellte Hedwig Weber-von Montigny (im Dorf besser bekannt unter dem Namen „Hetta“) ein, die ihn ihr ganzes Leben lang wie einen Sohn betrachtete. Er heiratete Anna Katharina Jousten (1902-1993) aus Eibertingen, einem kleinen Dorf in der Gemeinde Amel. Er war ein beliebter, gewissenhafter Lehrer, der sich im Gemeindeleben und in der Dorfgemeinschaft engagierte: Mit seiner Frau hatte er acht lebende Kinder.



Carlsbourg. Abschlussjahrgang „Deutsche Abteilung“ 1934.³ Reihe (v. l.): Joseph Thunus (Robertville), Leonard Genten (Schoppen), Alfons Hilgers (Nidrum), Joseph Backes (), Joseph Christophe (Ondenvall) und Georg Zeyen (Weweler). 2. Reihe: Léon Lejoly (Robertville), Alfred Thunus (Robertville), Clemens Meyer (Grüfflingen), Fritz Schumacher (Walhorn), Aloys Neissen (Medell), Paul Hilgers (Wirtzfeld). Sitzend: Paul Gloesener, Philipp Lengeler (Mirfeld), Deutschlehrer Rollmann, Nikolaus Arens (Born) und Willy Gross (Reuland). Foto Sammlung Nic. Thunus.

Als die Deutschen am 10. Mai 1940 in Belgien einmarschieren, warten sie nicht auf die Kapitulation der Belgier (die Unterzeichnung durch König Leopold III. – ohne Rücksprache mit der Regierung – erfolgt 18 Tage später), um die Annexion der Kantone zu erklären. Auch für die Lehrer änderte sich vieles sehr schnell: Das Bild von König Albert wurde durch das von Hitler ersetzt, der Schulbetrieb wurde auf den deutschen Rhythmus umgestellt (Halbtagsunterricht), der Inhalt einiger Fächer wurde ideologisch überarbeitet und ein obligatorischer Treueschwur auf den Führer wurde eingeführt. Die Stimmung in der Bevölkerung war unter dem Einfluss der „Heimattreue Front“ zwischen pro-belgisch und pro-deutsch gespalten. Philipp Lengeler hatte sich für Belgien entschieden; er pflegte seine Zweisprachigkeit, indem er La Libre Belgique las, und zeigte, gelinde gesagt, keine übermäßige Begeisterung für das Aufhängen des Führerbildes im Klassenzimmer und das Ablegen des Eides.

„Ich schwöre: Ich werde dem Führer des Deutschen Reiches und Volkes Adolf Hitler treu und gehorsam sein, die Gesetze beachten und meine Amtspflichten gewissenhaft erfüllen, so wahr mir Gott helfe.“

„Ich schwöre dem Führer des Deutschen Reiches und Volkes Adolf Hitler Treue und Gehorsam, die Gesetze zu achten und meine Amtspflichten gewissenhaft zu erfüllen, so wahr mir Gott helfe.“

(34)

Für ihn wie für Johann Kaut, die den Eid zweifellos mit hinter dem Rücken gekreuzten Fingern abgelegt haben, beginnen die Schwierigkeiten etwas später, als die Nazis in den Kantonen Malmédy und Saint-Vith die bereits in Deutschland eingeführten Methoden durchsetzen. Um ihr Amt als Lehrer antreten zu können, müssen sie der NSDAP, der Nazi-Partei, beitreten. Und zwar schnell. Die Lehrer sträubten sich. Für Philip Lengeler war es einer seiner Freunde, der ohne ihn zu informieren und um ihn und seine große Familie zu schützen, den Schritt für ihn tat. Nun war er ernannt und seine ganze Familie eingebürgert, auch wenn Philipp seine belgischen Papiere sorgfältig aufbewahrte. Der älteste Sohn Herbert, der beste Freund meines Vaters, wird in die „Adolf-Hitler-Schule“ einberufen, eine nationalsozialistische Eliteschule: rassistisch, religionsfeindlich, kriegerisch... Als Herbert im Frühjahr 1944 in die faschistische Schule in Vogelsang einberufen wird, lehnen seine Eltern dies kategorisch ab. Für Philipp bedeutet dies einen Prozess. Er entkommt dem Konzentrationslager, aber nicht der Uniform. Am 20. Juli 1944 wird er eingezogen. Er entgeht der Ostfront, weil ein Offizier Mitleid mit ihm hat und ihn nach Westen versetzt, wo er als Kurier in Udenbreth/Ramscheid nahe der ehemaligen belgischen Grenze eingesetzt wird. Doch angesichts des Vormarsches der Amerikaner bricht Chaos aus. Und Philipp verschwindet. Acht Monate lang hört seine Familie nichts von ihm. Am 8. Mai 1945 ist der Krieg zu Ende, doch es beginnen neue Probleme:

Der in Carlsburg ausgebildete Lehrer, der zwangsweise in die Wehrmacht eingezogen worden war, wird von den Belgiern seiner bürgerlichen und politischen Rechte beraubt. Sein Job und sein Gehalt sind weg. Er wird verhaftet und in Verviers inhaftiert, wo für ihn, wie für meinen Großvater Johann Kaut, eine neue Tortur vor der belgischen Justiz beginnt, die für die „Entnazifizierung“ zuständig ist. Für den Militärauditor ist alles, was spricht,

Deutscher, der Uniform getragen hat, ist ein „Kollaborateur“ und somit seiner bürgerlichen und politischen Rechte beraubt. Er kommt aus dem Gefängnis frei, darf jedoch keine Stelle in der Verwaltung annehmen und wird von seiner Familie getrennt. Es herrscht bittere Armut. Lengelers Leben besteht aus Gelegenheitsjobs und Umzügen, um das Überleben seiner Familie zu sichern, aber auch aus Spenden von Verwandten und Freunden. Erst 1951 findet er wieder eine

Stelle als Lehrer in Sankt Vith. Seine Rechte werden ihm jedoch weiterhin verweigert. Deutschland, das einen Mangel an Lehrkräften hat, schafft 1953 Stellen für diejenigen, die während des Krieges Lehrer waren. Philipp beschließt, eine Stelle in Buir zwischen Aachen und Köln in der Nähe von Düren anzunehmen. Dort wird er bis 1967 tätig sein, bis zu seiner Pensionierung. Ebenfalls 1967 erhält er seine belgischen Rechte und seine angepasste Rente zurück. Zwanzig Jahre des Hin und Her beendete er, indem er einen Monat lang Unterricht gab. in die Schule seiner Anfänge: Bracht...

Die Geschichte wiederholt sich. Ich bin mit Philipp Lengeler's Sohn Joseph nach Bracht zurückgekehrt. Er verfügt über ein unglaubliches Wissen über das Dorf, in dem er seine Jugend verbracht hat. (35) Er erzählt mir, wie seine Eltern die Erbteilung zwischen ihren vier Töchtern und

ihren vier Söhnen geregelt haben. Sie gaben alles den vier Töchtern, da sie der Meinung waren, dass sie die Ausbildung der vier Söhne finanziert hatten und die Töchter diese Chance nicht gehabt hatten. Die vier Söhne waren alle ...Universitätsprofessoren.

EDMUND KAUT STARB MIT DEM EISERNEN KREUZ AN DER OSTFRONT

An dieser Stelle möchte ich den Willen von Hilarius und Margeretha Kaut-Schroeder würdigen, ihre Kinder, zumindest die Jungen, zu einer Ausbildung zu ermutigen. Johann und Edmund wurden Lehrer. Edmund war dreizehn Jahre jünger als sein älterer Bruder Johann. Edmund ist der Name von KAUT E., der auf dem Denkmal des Friedhofs von Bracht unter den Toten des Krieges 1940-1945 zu finden ist. Die beiden anderen KAUT, Ludwig (1923-1945) und Hubert (1915-1943), die ebenfalls an der Ostfront gefallen sind, sind ihre Cousins. Ludwig ist der Sohn von Peter und ruht zusammen mit 22.000 anderen Soldaten auf dem Friedhof von Saldus (Frauenburg) in Lettland. Hubert ist der Sohn von Johann und ruht in Sologubowka, 70 km südlich von Sankt Petersburg, auf dem größten deutschen Soldatenfriedhof (heute 56.416 Soldaten). (36)



Gedenkstätte für die Gefallenen auf dem Friedhof von Bracht. (Foto LM) Es gibt drei Kauts: der Bruder meines Großvaters, Edmund (28 Jahre alt), und zwei ihrer Cousins, Ludwig (in der Luftwaffe, im Alter von 21 Jahren gefallen – er ruht in Saldus in Lettland), der Sohn von Pitje, und Hubert (28 Jahre alt, er ruht in Sologubowka, Russland, 70 km südlich von Sankt Petersburg), der Sohn von Johann. Er trägt seine belgische Milizuniform. (Familienarchiv).

Edmund hat zwei Todesanzeigen, zwei „Tottenzettel“, einen von der Familie und einen von der Reichswehr. Sie finden sie unten. Wir haben zuvor gesehen, wie schwer es Johann Kaut fiel, die Anschuldigungen zu widerlegen, er sei ein Propagandist und Mitglied der „Sturmabteilung“ (SA), der paramilitärischen Kampforganisation der NSDAP, gewesen sei. Er wurde schließlich rehabilitiert. Für seinen Bruder Edmund stellte sich dieses Problem nicht, da er an der Ostfront fiel. Wäre es aufgetreten, wäre die Situation noch komplizierter gewesen als für seinen älteren Bruder.

Der erste Nachruf ist die eher nüchterne Todesanzeige der Familie mit einem „Pattkreuz“ als Verzierung. Es handelt sich um das Eisernen Kreuz, auch „Deutsches Kreuz“ genannt, dessen Ursprung bis ins Mittelalter zum Templerorden (Frankreich) und den „Deutschen Rittern“ zurückreicht. Es ist „gekreuzt“, weil seine Arme in der Mitte schmal und an den Enden breit sind und an Tierpfoten erinnern

. In dieser Anzeige nutzt die Familie die Gelegenheit, um den Tod von Edmunds Mutter bekannt zu geben. am 2. Februar 1943. Und zur Freude der Forscher findet sich die gesamte Familie, die den Tod bekannt gibt.



Totenzettel ZVS. <https://www.wgff-tz.de/>

Das Kreuz auf dem zweiten Todesanzeiger lässt keinen Zweifel: Es handelt sich um das „Eiserne Kreuz 1939“.



Totenzettel ZVS. <https://www.wgff-tz.de/>

Bis August 1914 bestand das Eiserne Kreuz aus drei Klassen: Großkreuz, 1. Klasse und 2. Klasse. Die Auszeichnung wurde an Soldaten mit einem schwarz-weißen Band und an Nichtkombattanten mit einem weiß-schwarzen Band verliehen. Die Verleihung des Kreuzes erfolgte stufenweise: 2. Klasse, dann 1. Klasse und schließlich Großkreuz. Es wurde unabhängig vom Status und Rang des Empfängers verliehen und erlangte so großes Ansehen in der Bevölkerung. Es wurde zum Synonym für Tapferkeit, Patriotismus und Solidarität. Nach der Machtübernahme durch die Nationalsozialisten griff Hitler das Symbol wieder auf und passte es seiner Propaganda an. Es trat am 1. September 1939 in Kraft, was die Nummer auf dem Kreuz erklärt, auf dem die preußische Königskrone durch das Hakenkreuz ersetzt wurde. Dieses „neue“ Eiserne Kreuz war nun den Soldaten vorbehalten.

Ich habe die Meldung der Wehrmacht dem Historiker Klaus-Dieter Klauser (ZVS) vorgelegt. „Edmund Kaut muss ein überzeugter Anhänger des NS-Regimes gewesen sein, wenn man den Beschreibungen und Erläuterungen auf den Todesanzeigen Glauben schenken darf. Aber es kann auch sein, dass er „nur“ ein guter Patriot war, der sich seiner militärischen Pflicht, wie sie den Kindern damals eingeimpft wurde, bewusst war. Vor allem die Propaganda nach Versailles hat hier vielleicht ihre Spuren hinterlassen. Die eher privaten Informationen über sein Leben und seine Ausbildung stammen sicherlich aus der Familie. Die Verherrlichung und der patriotische Ton sind typisch für die

Propaganda.“ (37) Eine Propaganda, die sich sogar im heiligen „Vitus“ wiederfindet, der im Vorspann erwähnt wird, um die Bevölkerung zu mobilisieren. Die Todesanzeige wurde in Sankt Vith (Druckerei Doepgen) gedruckt und vermutlich vom Ortsgruppenleiter, dem Sprachrohr der Partei in der Gemeinde, verfasst. Die Regel wollte, dass das Regiment, in dem der Verstorbene gedient hatte, nicht angegeben wurde: „Soldat in einem Grenadierregiment“. Damit sollte verhindert werden, dass der Feind den Vormarsch der Truppen verfolgen konnte... Um den Nazis nachträglich einen Strich durch die Rechnung zu machen, verrate ich Ihnen seine Zugehörigkeit: Grenadierregiment 241. Das hat zwar keinen Sinn, aber ... es tut gut.

EINE ANDERE VERSION ZIRKULIERT IN DER FAMILIE.

Macht das Eiserne Kreuz auf dem Nachruf Edmund Kaut zu einem überzeugten Nazi? Der Neffe von Edmund Kaut, Edmund Mockels, präzisiert: „Meine Mutter, geborene Emma Kaut (1913-2009), gab eine andere Version des Todes ihres Bruders Edmund. Ihr zufolge war er keineswegs Nazi. Er absolvierte seine Ausbildung zum Lehrer in Carlsburg mit Praktika in Habay und Grand-Halleux. Er wurde 1915 geboren und musste seine Schulausbildung 1936 oder 1937 beenden. Anschließend leistete er seinen belgischen Militärdienst bei den 1. Lanciers in Spa. In der Familie wurde immer erzählt, dass er in der „Ausgehuniform“ Sporen trug, weil die 1. Lanciers ursprünglich ein Kavallerieregiment waren.“ (38)

CORPS D'ORIGINE 1 ^{er} Lanciers N° 139/27606 de la matricule		C. R. I. Troupes Légères 7 ^{me} Régiment Ma. 13 ^e (unité) soc.		Relations des services (suite)		Relations des services (suite)	
FICHE MATRICULAIRE Concernant <u>Kaut, Edmund</u> (Nom et tous les prénoms)				Tenu du 7/16/40 au 22/6/40			
Classe de milice <u>1935</u> (Rengagé, v.-c., milicien)				absent à l'appel de 7h30 le 20/7/40			
Grade <u>maréchal des logis</u> (indiquer la date de nomination au dernier grade)				Marquante le 29/7/40			
Régime linguistique <u>français</u>				Deserteur le 21/7/40			
Né à : <u>Braché</u>		Relation des services depuis le recrutement de l'armée ou mobilisation générale.					
Province de <u>Liège</u>		Rappelé au <u>loc. 2, S.T.T.</u> (corps mobilisateur)					
le <u>19 octobre 1915</u>		le <u>1^{er} septembre 1939</u> (date)					
Dernier domicile (commune rue et n°): <u>Braché, 12 Coteaux Bourgeois, Province de Liège</u>		Désigné pour le (corps ou unité)					
Profession : <u>Antiquaire</u>		le (date)					
Prénoms du père : <u>Julius</u>		(Indiquer ensuite les mutations postérieures et ce jusqu'à l'arrivée de l'intéressé à l'unité).					
Nom de la mère : <u>Schroeder</u>							
Prénoms de la mère : <u>Marquise</u>							
Etat-civil :							
Nom de l'épouse :							
Prénoms de l'épouse :							
Nombre d'enfants :							
Nom et adresse de la personne à prévenir en cas d'accident : <u>Julius Kaut, Braché, 12 Coteaux Bourgeois, Province de Liège</u>							
Services antérieurs							
A accompli <u>18</u> mois de service.							
Date d'entrée sous les armes : <u>31 juillet 1935</u>							
En congé illimité le <u>15 janvier 1937</u>		Certifié exact. (indiquer éventuellement)		Etabli le <u>6 août 1940</u> (date)			
(Éventuellement, indiquer les rappels antérieurs au renforcement de l'armée ou à la mobilisation générale)		Je me suis <u>jamais</u> porteur de ma carte d'identité établie en la commune de <u>Braché (Liège) n° 3487</u>		Le Commandant de l'unité : <u>Le Capitaine Schaefer</u>			
Rappelé <u>24/6 au 07/38</u>		(Signature)		(Signature)			
<u>24/6 au 04/38</u>							

Die belgische Wehrpflichtkarte von Edmund Kaut. Am 21. Juli 1940 wurde er als „Deserteur“ (Deserteur) gemeldet. (Belgisches Militärarchiv).

Das lässt sich leicht überprüfen. Im Allgemeinen Archiv Belgiens finde ich seine Milizakte mit der Matrikelnummer 139/27606. Er gehört zur Milizklasse von 1935. Er leistet 18 Monate Dienst, vom 31. Juli 1935 bis zum 15. Januar 1937. Er wird zweimal einberufen, vom 12. Juni bis zum 9. Juli 1938 und vom 28. September bis zum 1. Oktober 1938, woraufhin er zum „Maréchal des Logis“ befördert wird. Am 1. September 1939 über seine Versetzung zur Escadron Cycliste, 3. Infanteriedivision, informiert. Er wird am 23. Juni 1940 erwartet. Am 20. Juli 1940 fehlt er beim Appell um 7:30 Uhr. Am 21. wird er weiterhin vermisst, am 24. wird er als desertiert gemeldet. (39)

Die Familiengeschichte geht so weiter: „Nach seinem Dienst hatte er kaum Zeit zu unterrichten: Der Krieg brach aus und er wurde nach Dreibern in Deutschland versetzt. Im Nachruf steht Dreibern (das liegt direkt hinter der Grenze auf der deutschen Seite, ganz in der Nähe von Vogelsang), aber ich habe einen anderen

, so etwas wie „Udenbreth“. Zu Beginn des Krieges wurde er gebeten, die Kinder aus der Schule zu entlassen, damit sie an Sammelaktionen zur Unterstützung der Soldaten im Krieg teilnehmen konnten. Das war das „Winterhilfswerk“. Und Edmund hat sich geweigert.“

Das Winterhilfswerk (WHW) war im September 1933 von den Nazis als Unterorganisation des Propagandaministeriums gegründet worden, um die Folgen von Arbeitslosigkeit und Armut inmitten der Wirtschaftskrise zu bekämpfen. Eine riesige Propagandaaktion vor dem Hintergrund der Armut. Sammlungen von Lebensmitteln und Kleidung, Spendenaufrufe, Steuerbefreiungen, Verkauf von Abzeichen – die Aktion nahm schnell enorme Ausmaße an. Allein im Winter 1935-1936 kamen mehr als 31 Millionen Reichsmark an Spenden zusammen [entspricht 162 Millionen Euro im Jahr 2025]. Das offizielle Ziel der Nazis war es, über die Hilfe für die Bedürftigsten hinaus eine solidarische und egalitäre Gemeinschaft unter Beteiligung aller Bevölkerungsschichten zu schaffen. Das unausgesprochene Ziel war es, sich die Unterstützung eines möglichst großen Teils der Bevölkerung zu sichern, da die NSDAP bei den Wahlen von 1932 „nur“ 33,1 % der Stimmen erhalten hatte. *„Die Mehrheit der deutschen Bevölkerung begrüßte daher das NS-Regime mit Freude oder fand sich zumindest schnell mit der neuen Situation ab. Zu den populären Maßnahmen der Nationalsozialisten gehörten neben den von der Organisation „Kraft durch Freude“ (KdF) angebotenen Reisen und Kulturveranstaltungen auch die Sozialleistungen des Winterhilfswerks“*, schreibt das Lebendiges Museum Online, die Website des Deutschen Historischen Museums. (40)



Fotoarchiv Heinz Röhnert, Berlin, um 1934, © Deutsches Historisches Museum, Berlin und Ursula Röhnert.

„Edmund weigerte sich, daran teilzunehmen, was ein schweres Vergehen war“, erzählt Edmund Mockels weiter. Meine Mutter hat immer gesagt, dass er deshalb kurz nach seiner Weigerung an die Front geschickt wurde ... („Das war kein Zufall“) und nicht zurückgekommen ist. Er ruht in Poltawa in der Ukraine. Ein Einwohner von Grufflange, Wilmes Johann, der inzwischen verstorben ist, hat mir erzählt, dass er an seinem Grab gewesen ist.“

Er wurde in das 9. Infanterieregiment 241 (9./I.R.241) eingezogen. Die folgenden Informationen stammen von der DWA Stiftung Deutsches Wehrkundearchiv, der Stiftung für deutsche Militärarchive. (41) *„Edmund Kaut wurde im April 1942 in die 2. Kompanie/Ersatz-Infanteriebataillon 317 in Köln-Riehl eingezogen, um dort seine Ausbildung (12 Wochen) zu absolvieren. Anschließend wurde er an die Westfront zur 106. Infanteriedivision in der Region Saint-Omer versetzt, wahrscheinlich als Dolmetscher im Stab des Infanterieregiments 241. Diese Division war dem 87. Armeekorps der 15. Armee unterstellt. Ab dem 15. Oktober 1942 wurde das IR241 in 241-Grenadierregiment umbenannt, während die gesamte 106. Infanteriedivision an die Ostfront in den*

südlichen Teil Russlands verlegt. Edmund wird der 9. Kompanie des III. Bataillons des Grenadier-Regiments 241 zugeteilt, dem zweiten Regiment der 106. Infanteriedivision. Von März bis Mai 1943 ist die Division dem 48. Panzerkorps in der Armee-Division „Kempf“ (Gruppe Süd) und in der Region Charkow eingesetzt. Bei den Verteidigungskämpfen um Belgorod wird Edmund am 17. Mai 1943 schwer verwundet, „durch einen Kopfschuss“, wie es in der Volksbund-Notiz heißt. Er wird in ein Lazarett in Poltawa verlegt, wo er am 27. Mai 1943 stirbt. Im November 1943 wurde die 241. Grenadierdivision „aufgrund der schweren Verluste“ aufgelöst.

Auf die Frage, wo Edmund begraben liegt, antwortet der Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge: „Wir haben keine Informationen über die genaue Lage seines Grabes. Poltawa ist eine Stadt in der Mitte der Ukraine. In Poltawa konnten Mitarbeiter unseres Repatriierungsdienstes seit 2008 insgesamt 933 Gebeine deutscher Soldaten aus drei Gräbern bergen, die an der Oberfläche nicht mehr zu erkennen waren. Für die Stätte selbst liegen uns über 2.500 Verlustmeldungen vor. Die geborgenen Gebeine wurden umgehend auf den deutschen Kriegsfriedhof Charkiw überführt und dort in der Grabstätte 14 wieder beigesetzt. Bei den Exhumierungen konnte das Kennzeichen Ihres Großonkels nicht identifiziert werden. Wir gehen jedoch davon aus, dass er zu den gefundenen Personen gehören könnte. Es ist geplant, seine Daten auf einer Natursteinplatte am Grabblock zu vermerken. Sollte dies geschehen, werden wir Sie darüber informieren. Zuvor wurden seine Daten in das Gedenkbuch dieser Kriegsgrabstätte und in das allgemeine Namensverzeichnis der Ukraine aufgenommen. Wir hoffen, damit sein Schicksal vor dem Vergessen zu bewahren.“ (42)

Ich recherchiere noch in der Gemeinde Hellenthal, zu der Dreibern und Udenbreth gehören. Der Gemeindecarchivar hat zwei Aufzeichnungen in den Schulchroniken gefunden (Schulchronik Udenbreth, S. 68 und 75). „Am 1. September 1941 wurde der Lehramtsanwärter Edmund Kaut von Dreibern (Schleiden) nach Udenbreth versetzt, um den nach Rinnen versetzten Lehrer Robert Clermont zu ersetzen. Edmund Kaut wurde am 24. März 1942 zur Wehrmacht einberufen.“ „Im Mai 1943 Der Lehrer ist auf dem Feld der Ehre gefallen.“ (43) Aber kein Hinweis auf Widerstandsaktionen.

Ein letztes Element noch: Im „Familiennachruf“ auf Edmund Kaut fällt mir ein Detail auf. Neben seinen Brüdern, Schwestern, Schwägern und Schwägerinnen wird auch seine Verlobte Maria HOLPER erwähnt. Ist Maria Holper unsere Cousine väterlicherseits, die nach dem Verschwinden ihres Verlobten in Heverlee in den Orden eingetreten ist? Die Antwort lautet nein. Paula Theis-Maraite, die Tochter von Johanna Holper, ist sich ganz sicher: „Die Verlobte von Edmund Kaut hieß zwar Maria Holper („Mariechen“), aber sie war eine Großcousine meiner Mutter. Sie wohnte in Weweler. Nach dem Krieg heiratete sie und zog nach Sankt Vith.“ (44) Sie hatte zwei Kinder, deren älteste Tochter „Elfriede“ hieß. Während eine Quelle angibt, dass Elfriede vom englischen Vornamen Elfreda (die Kraft der Natur) stammt, gibt eine andere Quelle an, dass es sich um einen Vornamen handelt, der sich aus dem althochdeutschen alb (Albtraum) und fridu (Frieden) zusammensetzt.

Frieden nach dem Albtraum. Das weiß wohl nur Elfriede selbst...

EINE GESCHICHTE VON FRIEDHÖFEN

Von allen Dörfern der Deutschsprachigen Gemeinschaft hat Bracht das imposanteste Denkmal für seine . Anni Proess, geborene Mockels, hat die Geschichte in der Zeitung „Zwischen Venn und Schneifel“ erzählt. (45) Bis 1938 wurden alle Verstorbenen aus Bracht auf dem Friedhof in Weweler beigesetzt: die Grabstätte um „Zwischen Venn und Schneifel“. (45) Bis 1938 wurden alle Verstorbenen aus Bracht auf dem Friedhof in Weweler beigesetzt: Die Grabstätte rund um den Chor der Brachter Kirche war winzig und längst voll belegt. 1934 hatte Anna-Margaretha Peters beschlossen, der Gemeinde ein Grundstück am Hang am Dorfeingang für die Anlage des Friedhofs zu stiften. Dort wollte sie ihren 1931 im Krieg verstorbenen Mann Michel Mockels beisetzen. Aus diesem Grund wollte sie in der Mitte der Begräbnisstätte auch ein besonders großes Kriegerdenkmal errichten. Das Dorf hatte im Ersten Weltkrieg einen hohen Blutzoll gezahlt und alle

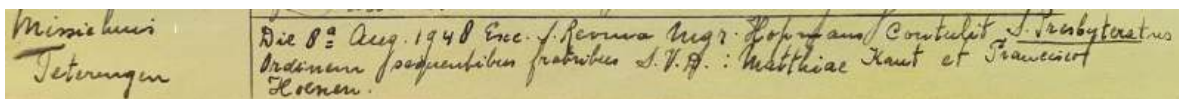
Familien machten sich gemeinsam daran, einen großen, mit Ginster und Steinen übersäten Abhang in einen Friedhof mit vier Terrassen zu verwandeln. Als Gegenleistung für ihre Spende erhielt die Witwe eine Grabstätte auf Lebenszeit direkt neben dem Denkmal. Heute ist dies die Grabstätte der Familie Proess-Mockels. Dort ruht Anni Proess (1930–2017), die beim Bau noch ein Kind war. *„Alle Einwohner von Bracht haben mitgeholfen. Die Steine und das gesamte benötigte Material wurden von denen transportiert, die Pferde oder Ochsen hatten, um die schwer beladenen Karren zu ziehen. Eine schwierige Arbeit war der Bau der Stützmauern aus Steinen und der beiden Treppen, die das Kriegerdenkmal umgeben. Zusammen mit Bürgermeister Thomas Steinbach (Anm. d. Verf.: der direkt dahinter begraben liegt) und Vikar Heuser erinnere ich mich, dass ich als kleines Kind – ich muss sieben Jahre alt gewesen sein – Moos und Kakteen zwischen die Ziersteine gepflanzt habe.“* Sie erinnert sich auch noch genau an die Errichtung des Denkmals. *„Mit Gurten und Ketten hievten die Männer die Steine unter großer Anstrengung aufeinander. Dann stellten sie ein großes Holzkreuz mit dem gekreuzigten Christus auf. Jesus wird links von seinem Lieblingsapostel Johannes und rechts von seiner Mutter flankiert.“* Anni schrieb dies 1988 zum 50-jährigen Jubiläum des Friedhofs. Sie erwähnt die Gedenktafel, auf der die Namen ihres Vaters Michel und ihres Sohnes Hubert stehen, der am 10. Februar 1942 zur Wehrmacht eingezogen wurde und am 1. Juli an der Ostfront fiel. Sein Krieg hatte vier Monate gedauert... Die Einwohner von Bracht sind ihrem Friedhof nach wie vor sehr verbunden. Auch wenn die letzten Zeitzeugen seines Baus verstorben sind... *„Die Erinnerungen an den Bau sind unvergesslich“,* schreibt Anni 1988. *Auf der Gedenktafel sind die Toten und Vermissten beider Kriege aufgeführt. Unter ihnen sind einige, die von 1934 bis 1938 am Bau des Friedhofs mitgewirkt haben. Das vergisst man nicht.“*



Der vom Dorfkomitee wunderschön gepflegte Friedhof von Bracht stammt aus dem Jahr 1938. Das Kriegerdenkmal bildet dessen Mittelpunkt und Höhepunkt. Im Grab rechts davon ruhen die Stifterin des Grundstücks und ihre Tochter, die dessen Geschichte niederschrieb
Geschichte verfasst hat. (Foto LM).

DIE ANFÄNGE VON MATTHIAS KAUT

1946. In Bracht hatte Johann Kaut die Aufgabe am Harmonium übernommen. Am Sonntag, dem 26. Mai 1946, kam er aus dem Gefängnis. Am Donnerstag, dem 30. Mai, dem Himmelfahrtstag, saß er wieder an den Tasten. Es konnte gar nicht anders sein: Der Krieg war endlich vorbei und er war lebend zurückgekehrt. Er bekleidete dieses Amt bis zu seinem Lebensende, oder fast. „Auf dem Harmonium“, erzählt mein Cousin Luc, der heutige Titularorganist, „habe ich immer das handgeschriebene Blatt mit den Noten liegen lassen, das Johann dort hinterlassen hatte. Johann spielte das Instrument und Heinrich Maraite (unser Großonkel, nicht der Schlosser) sang die Lieder. Das hat mir meine Mutter erzählt. Das Duo funktionierte mehr schlecht als recht, bis eines Tages Vikar Schmetz während der Messe vom Altar aus die Kanzel ansprach: „Und das Lied für die Verstorbenen, ist das für heute oder für morgen?“ Es war Peter Schons, der nach Johanns Tod kam Er übernahm den Dienst in Bracht abwechselnd mit Maspelt, dem Nachbardorf, wo er eigentlich tätig war. Im Jahr 2015 feierte er sein 60-jähriges Jubiläum als Organist. Er war also anwesend und verfügbar. Und wenn das nicht möglich war, sprang Hubert Proes ein, aber nicht oft, weil Pfarrer Jaegers ihn nicht besonders mochte. Und dann habe ich 1979 angefangen. Ich war 12 Jahre alt. Organist ist ein Beruf für die Ewigkeit: In Espeler feierte Johann Schorkops 2014 sein 70-jähriges Jubiläum als Organist. Er war die Nachfolge von Johann Kaut angetreten. (46)



Auszug aus dem Buch über die Weihen von Mgr. Hopmans, Bischof von Breda. Archiv des Bistums Breda.



Fotos aus dem Familienarchiv der Familie von „Pitje“ Kaut, dem Vater von Matthias. Am 8. August 1948 waren Familienmitglieder und ein Fotograf in Teteringen. Zwischen Bracht und Breda liegen immerhin 230 km. Die Klosterkirche ist dem Heiligen Willibrord (658-739) geweiht, dem ersten Bischof von Echternach, wo er auch begraben liegt, und dem Schutzpatron der Niederlande und ... Luxemburgs.

Ein wichtiger Moment im Leben des Dorfes Bracht ist die Primizmesse, die erste Eucharistiefeier eines Priesters nach seiner Weihe. Am Sonntag, dem 8. August 1948 (am Tag nach seinem Geburtstag, er wurde am 7. August geboren), wurde Matthias Kaut, ein Kind des Dorfes, in Teteringen in den Niederlanden in der Diözese Breda von Mgr. Pieter Adriaan Hopmans, Bischof von Breda, zum Priester geweiht. (47). Matthias ist der Cousin meines Großvaters, 13 Jahre jünger als er. Er ist der Sohn von Peter, dem Bruder von Hilarius, meinem Urgroßvater. Am Sonntag nach seiner Priesterweihe, dem 15. August, feiert Mathias seine erste Messe in der kleinen Kirche von Bracht, die zu klein ist, um alle zu fassen, und das ausgerechnet am Marienfest. Die Primiz wird wie eine Hochzeit gefeiert: Der Priester heiratet Gott. Und das ganze Dorf hat an den Vorbereitungen mitgewirkt.

Annie Fank ist die älteste Einwohnerin des Dorfes Bracht, als ich sie kennenlerne. Sie wurde 1930 geboren und erinnert sich noch genau an den 15. Mai 1948. Genauso wie meine Tante Maria, die 1936 geboren wurde. „Das Dorf war in Aufruhr. In allen Häusern wurde gesammelt, um Mathias ein wertvolles Geschenk zu machen. Er erhielt von den Dorfbewohnern seinen ersten Kelch. Die

Die Männer machten sich daran, den gesamten Weg der Prozession, der vom Haus Kaut bis zur Kirche führte, mit einer besonderen Dekoration der Fassaden am Start- und Zielpunkt zu schmücken. Auf der 250 m langen Strecke waren auf beiden Seiten des Weges Blumengirlanden gespannt worden. Die 1834 von der Familie Fosch erbaute Kapelle an der Strecke war ebenfalls mit Blumen geschmückt worden. Annie Fank erzählt, dass die Mädchen des Dorfes im großen Saal des Schlosses die Papierblumen gebastelt hatten, die an den Tannengirlanden befestigt wurden. Das ergab insgesamt mehr als 500 m Dekoration. Wir hatten schon mehrere Wochen vor dem 15. August damit begonnen. Die Männer des Dorfes hängten die grünen Zweige auf und wir befestigten die Blumen daran. (48) Auf den Gruppenfotos erkenne ich meine Mutter, 15 Jahre alt, wunderschön. Und ihre Freundin Tiny, die Schwester von Annie.



Die Teilnehmer an den Dekorationsarbeiten im Haus der Familie und im Dorf umringen Mathias Kaut. Mama steht rechts neben dem Priester in einem Kleid mit Trägern. Rechts hinter den vier Mädchen in der ersten Reihe hockt ein Maraite, ganz sicher. Er ist zu jung, um Papa zu sein. Wahrscheinlich mein Patenonkel Hansi. (Familienarchiv).



Unterhalb der Gruppe der Floristinnen (in der meine Mutter mit ihrem Trägerkleid zu sehen ist) vor der Sieben-Schmerzen-Kapelle (heute Rue von-Montigny 7 in Bracht) erkennt Mali Ludiwine und Léonie Claes. Und Annie Proess, geborene Mockels, die die Geschichte des Friedhofs von Bracht geschrieben hat.



Die Gruppe der Mädchen, die vor dem Geburtshaus von Mathias Kaut den Blumenkranz bastelten. Tiny Weber und Mama, Greta Maraite-Kaut, die besten Freundinnen.

Der große Tag ist gekommen. Die Gemeindemitglieder begeben sich zum Wohnhaus der Familie Mathias Kaut. Von dort aus wird die Prozession starten. In den Archiven der Familie Arens haben wir ein überraschendes Foto gefunden. Der Fotograf war wohl gerade dabei, seine Kamera einzustellen. Man sieht die Dorfbewohner von Bracht die Straße zur Kirche hinuntergehen und am Gasthaus Oly-Zewen vorbeiziehen. Ein symbolträchtiger Ort in Bracht, denn im Erdgeschoss befand sich eine Kneipe und im Obergeschoss ein kleiner Tanzsaal. Als ich Kind war, war das „Café“ noch in Betrieb. Das Haus war an eine Tischlerei angebaut. Vor dem Bau des Bauernhofs von August Kaut war es das erste Haus am Dorfeingang. Auf dem Foto sieht man, dass bereits Zuschauer vor dem Café stehen. Wenn die Prozession vorbei ist, werden einige sie begleiten und die anderen werden mit dem „Frühschoppen“, dem Aperitif, beginnen.



Alle sind bereit für die Prozession. Das ist ein Foto von den Vorbereitungen auf dem Weg von der Kirche zur Das Haus des Priesters. (Familienarchiv Arens).

In Bracht wird ein großes Fest organisiert. Mit der ganzen Familie, aber auch mit der gesamten christlichen Gemeinde. In der Familie Kaut herrscht Aufregung. Nach Angaben der Familie ist es das erste Mal, dass ein Kaut Priester wird, und für Johann, der seit seiner Entlassung aus dem Gefängnis für die musikalische Unterhaltung zuständig ist, ist es ein großer Tag.

„Ich erinnere mich noch sehr gut daran“, erzählt Hubert Arens (49). „Die Kirche war brechend voll, und Johann sollte am 15. August, dem Marienfest, für seinen Cousin als Solist das Lied „Segne Du, Maria, segne mich dein Kind“ singen. Er war ziemlich nervös, weil die Probe nicht gut gelaufen war.“ Sein Freund Philip Lengeler begleitete ihn am Harmonium. Die Melodie war allen bekannt, aber der Text der Strophen ist typisch für die Prämissen. Man durfte sich nicht vertun.



Die Prozession startete am Haus der Familie „Pitje Kaut“ und führte vorbei an der kleinen Kapelle Notre-Dame des Sieben Schmerzen. Der Weg ist noch nicht asphaltiert. (Foto: Familienarchiv).

Das Lied nimmt einen besonderen Platz in der Geschichte der katholischen Kirche ein. Der Text stammt von Cordula „Peregrina“ Wohler-Schmid (1845–1916), die Musik komponierte Pater Karl Kindsmüller (1876–1955). Cordula war die älteste Tochter eines lutherischen Theologen. Mit 23 Jahren konvertierte sie zum Katholizismus und bekräftigte ihren Glauben an ihrem 25-Geburtstag (damals das Volljährigkeitsalter) zum großen Missfallen ihrer Eltern, die sie daraufhin aus dem Haus warfen. Sie vertraute ihre Flucht in den katholischen Sünden der Heiligen Jungfrau an, deren Ruf sie verspürt hatte, und widmete ihr 1870 den Text, den Kindsmüller 1916 vertonte. Das Werk wurde zum beliebtesten Klassiker des deutschen katholischen Repertoires.

KRANKENPFLEGER AN DER OSTFRONT

Für Matthias Kaut waren die Auswirkungen des Religionskrieges noch immer spürbar. Er schloss sich den „Steyler Missionaren“ an, einer 1875 in Steyl (Niederlande) vom deutschen Priester Arnold Janssen SVD (1837-1909) gegründeten Ordensgemeinschaft. SVD steht für „Societas Verbi Divini“. Ihr Ziel war es, Priester für die Arbeit in der Auslandsmission auszubilden. Er ließ sich in den Niederlanden in der Nähe von Roermond nieder, nachdem er durch den „Kulturkampf“ aus Deutschland vertrieben worden war: Reichskanzler Otto von Bismarck wollte die Verbindungen zwischen Rom und der katholischen Kirche in Deutschland trennen und diese – die eine Bedrohung für die Einheit Preußens – unter staatlicher Aufsicht. Dies scheiterte trotz eines ganzen Arsenal „napoleonischen“ Maßnahmen: Verbot für Priester, über Politik zu sprechen, Schließung der Jesuitenanstalten, Ausweisung aller katholischen Orden, Beschlagnahmung ihres Vermögens, Schließung von Schulen und Klöstern, Einführung der Zivilehe usw. Widerspenstige Priester werden ihres Amtes enthoben, inhaftiert oder gründen ihre eigene Kongregation jenseits der Grenze. Dies war der Fall bei den „Missionaren von Steyl“ (Venlo), die auch ein Haus in Teteringen (Breda) und ein weiteres in Montenaus, einer Gemeinde in Amel (Amel) in der heutigen Deutschsprachigen Gemeinschaft Belgiens, hatten. Am Ende des „Kulturkampfes“ behielten sie ihre Niederlassungen in den Niederlanden, Belgien und

Österreicherinnen, öffnen jedoch ihre Häuser in Geilenkirchen und Sankt Wendel in Deutschland wieder. „Wir hatten in Geilenkirchen, in unserem Missionshaus, eine Schule für ‚Spätberufene‘“, erklärt Bruder Pawel Tazbirek SVD, Archivar der Kongregation. „Dort wurden diejenigen aufgenommen, die ihre Grundschulausbildung abgeschlossen und eine Berufsausbildung begonnen oder beendet hatten und Priester oder Missionare werden wollten.“ (50) Dies war der Fall von Matthias Kaut, der nach der Grundschule in Bracht eine Ausbildung zum Landwirt absolvierte und anschließend im elterlichen Betrieb arbeitete. Mit 18 Jahren, im Jahr 1933, verspürte er die Berufung zum Priester. Er kam nach Geilenkirchen, absolvierte dort die Unterstufe des Gymnasiums und ging anschließend nach Steyl, um die Oberstufe zu besuchen. Er legte die Prüfung am Hindenburggymnasium in Düsseldorf ab. Seine ersten Gelübde legte er im Kloster St. Johannes in Blonried, dem Haus des Ordens in Bayern, ab und kehrte dann an seinen Standort am Rhein, nach St. Augustin, zurück, um 1941 das Philosophiestudium aufzunehmen. Dieses wurde durch die Entscheidung der Nazis, das Kloster zu beschlagnahmen, unterbrochen. Mathias setzte sein Studium in Fulda fort, bevor er am 26. März 1942 zum Militärdienst einberufen wurde.

Er landet in Krefeld zur Ausbildung. „Normalerweise dauerte die Ausbildung zum Sanitäter 12 Wochen, aber 1942 wurde sie um die Hälfte gekürzt. Sie wurde von 12 auf 4 bis 6 Wochen verkürzt, weil an der Front so viel Sanitätspersonal fehlte. Sogar Medizinstudenten wurden als Ärzte in Feldlazarette geschickt“, erklärt Achim Kwasny. Kwasny zufolge war Matthias Kaut bereits im Mai 1942 an der Front. Er wurde der 227-Infanteriedivision und genauer gesagt ihrem Feldlazarett („Feldlazarett 227“) zugeteilt. Das Team besteht aus einem Chefarzt, einem stellvertretenden Chefarzt, sechs Ärzten (darunter zwei Zahnärzte), einem Oberschwester und einem Apotheker. Hinzu kommen 57 Personen aus verschiedenen Bereichen, darunter Sanitäter, aber auch Köche, Textilverantwortliche, Logistikverantwortliche, Funkgeräteführer, Kassierer und Fahrer, da das Krankenhaus über acht Lastwagen, drei Kleinbusse für den Personentransport, zwei Krankenwagen und drei Autos verfügte, wobei diese Zahl je nach den Kriegsgewinnen schwankte. Zu beachten ist, dass fünf Monate nach Kriegsbeginn die Pferde zunehmend durch ... Pferdestärken ersetzt wurden. Außer wenn es Zeit für den Rückzug war ... (51)



Der deutsche Rückzug „Büffelbewegung“ im März 1943. In Viasma hatte der Büffel den Schwanz zwischen den Beinen. Foto Bruno Koster /Ecpad / Défense

Das Foto wurde im März 1943 in Viasma aufgenommen. Einen Monat zuvor hatte Mathias Kaut die Stadt vor dem Vormarsch der Roten Armee verlassen. Das Foto befindet sich im Archiv der ECPAD, der Einrichtung für audiovisuelle Kommunikation und Produktion des französischen Verteidigungsministeriums. Das ist sehr überraschend, denn der Autor des Fotos (und vieler anderer Fotos der Evakuierung von Viasma in den französischen Archiven) ist ... ein deutscher Soldat, Fotojournalist der Luftwaffe, Mitglied der 4. Propagandakompanie der Luftwaffe, bevor er in die Propagandaabteilung der Luftflotte 5 versetzt wurde. Er starb in Kursk an Bord einer Junkers Ju-87 (Stuka - Sturzkampfflugzeug), einem Sturzkampfbomber. Das Flugzeug hatte zwei Personen an Bord, einen Piloten und einen

Schützen. Koster war also wahrscheinlich nicht nur Fotograf. Zwei J87 sind noch in Museen in Chicago und Hendon in England erhalten. An der Front musste Matthias den ohrenbetäubenden Lärm der „Stukas“ hören. *„Neben den evangelischen und katholischen Seelsorgern, die jeder Division der Armee angehörten, gab es auch zahlreiche Priester und Mönche, die eingezogen worden waren. Sie wurden hauptsächlich in Front- oder Feldlazaretten als einfache Sanitätssoldaten oder als Kurier eingesetzt“*, erklärt Peter Kwansy (Felgrau Deutsches Wehrkundearchiv).

Mathias Kaut gehört zu diesen Sanitätsdiensten. Er tritt seinen Dienst im Raum Warschau an Warschau. Die Einheit folgt den Panzern des Panzer-Armeeoberkommandos 3 und 4. Am 12. Oktober 1942 hat er eine Woche Urlaub und schickt seiner Familie eine Postkarte aus der Abtei St. Joseph in Geilenkirchen. Er schreibt, dass er auf seinen neuen Einsatzort wartet, und unterschreibt mit „Soldat M. Kaut“. Er kehrt an die Front zurück, jedoch 1000 km weiter östlich. Zunächst nach Viasma. Es ist eine schreckliche Zeit in Viasma, wo die „Einsatzgruppen“ 130 Juden erschießen (52). In Viasma wächst das Krankenhaus und konzentriert sich mit der Ankunft von Medizinstudenten für dreimonatige Einsätze ausschließlich auf die Chirurgie. Dann wird das Krankenhaus um eine neue Fachabteilung für HNO erweitert. Im Februar 1943 zieht sich die 227. Division zurück, um sich dem Krankenhaus in Smolensk anzuschließen. Es ist der Beginn der „Büffelbewegung“ (die „Büffelbewegung“) begann. Die Pläne zur Einnahme Moskaus (die Operation „Barbarossa“) waren gescheitert. Die Rote Armee hatte eine Armee wiederaufgebaut und ging erneut zum Angriff über. Es folgte die Schlacht von Stalingrad, die sechs Monate (Juli 42 bis Februar 43) in einem grausamen Winter dauerte. Die Deutschen ziehen sich zurück. Dann kommt die Schlacht von Kursk. Sie dauert 50 Tage (Juli und August 1943), aber Hitler wird sich davon nicht mehr erholen. 2 Millionen Russen (5000 Panzer, 3600 Flugzeuge) stehen 800.000 Deutschen (2900 Panzer, 1800 Flugzeuge) gegenüber. Die Rote Armee verliert 63 % ihrer Männer (getötet, verwundet oder vermisst), die Nazis 55 %. Insgesamt gibt es 1,63 Millionen Tote. Deutschland ist besiegt und zieht sich zurück. Die Propaganda spricht von der „Büffelbewegung“, um eine Tragödie in eine Strategie zu verwandeln. Doch es ist der Anfang vom Ende, zumal die Alliierten gleichzeitig eine weitere Front in Italien eröffnen. Edmund Kaut ist in diesen Kämpfen im Herzen Russlands gefallen, während Mathias die Evakuierung seines Krankenhauses vorbereitet. Am 25. September 1943 wird das Krankenhaus 227 geschlossen und nach Westen verlegt. Zurück nach Polen, nach Danzig (Kochanowo), 1200 km weiter westlich. In einem Krankenhaus mit 50 Betten. Die Ostfront bleibt sehr aktiv und das Krankenhaus wird am 1. Februar 1944 nach Orscha, wenige Kilometer von Smolensk entfernt, verlegt. Mit Wut (der Führungskräfte) und Verzweiflung (der Kämpfer). In der erahnbaren Nervosität: Es friert, dass die Steine splintern. Die Lage ist instabil, die Truppe rückt nach Borissow vor. Dort wird Mathias Kaut vermutlich gefangen genommen. Jedenfalls gibt es ab dem 7. Februar 1944 im Tagebuch des Bataillons keinen Hinweis mehr auf den Verbleib der 227. Man weiß nur, dass sie am 5. September offiziell aufgelöst und in das 337. Grenadierregiment eingegliedert wurde. Kurz gesagt, die Russen marschieren auf Berlin zu. Es wird noch einige Monate dauern, bis sie die rote Fahne auf dem Reichstag hissen können. Es ist der 2. Mai 1945, drei Tage nach Hitlers Selbstmord, und ein ikonisches Foto ist frei zugänglich.



Die russische Flagge weht über Berlin. Mil.ru, Public domain, via Wikimedia Commons.

ZURÜCK ZUM 15. AUGUST 1948 NACH BRACHT.

Nach seiner Befreiung am 18. Mai 1945, nachdem er einige Wochen in einem Gefangenenlager in Frankreich (zusammen mit Philip Lengeler) verbracht hatte, nahm Mathias sein Philosophiestudium in Teteringen wieder auf, das er 1948 abschloss. Am 8. August wurde er zum Priester geweiht. In Bracht, am 15. August 1948, als der Krieg in allen Familien Spuren hinterlassen hatte, flossen sicherlich Tränen über viele Wangen, nicht nur über die von Matthias, als er den Marienhymnus hörte, den sein Cousin als Solist sang, auch wenn er heute noch erzählt, erinnert sich meine Tante Maria, dass Johann Kaut, der Solist, mit seiner Darbietung nicht zufrieden war...

1. Seg-ne du, Ma-ri-a, seg-ne mich, dein
Kind, dass ich hier den Frie-den, dort den Him-mel find'.
Seg-ne all mein Den-ken, seg-ne all mein Tun, lass in
dei-nem Se-gen Tag und Nacht mich ruh'n!
Lass in dei-nem Se-gen Tag und Nacht mich ruh'n!

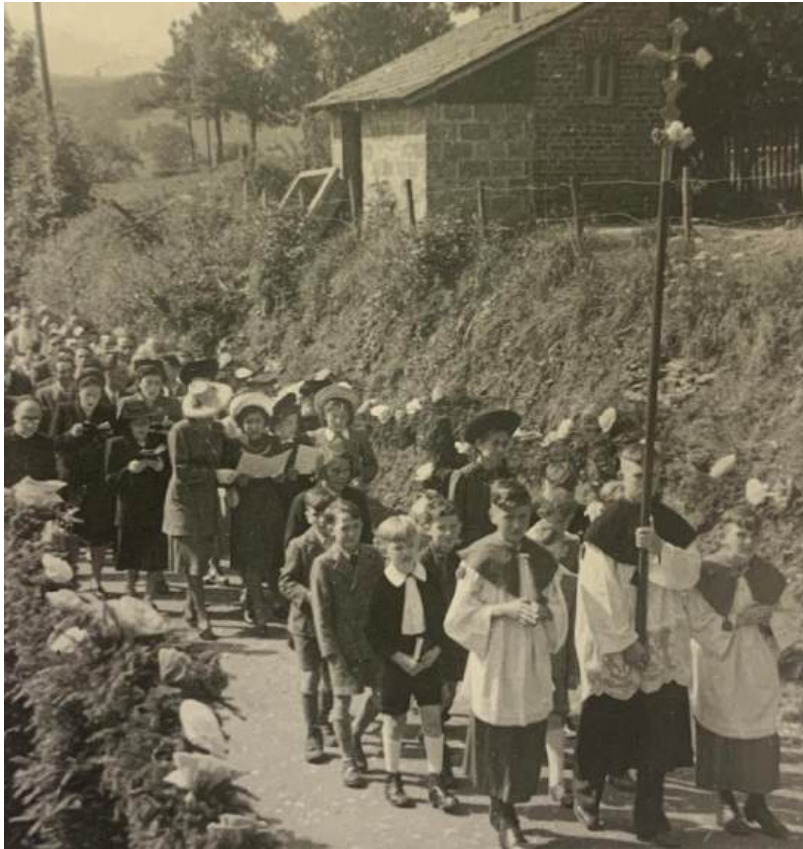
Text: Cordula Wöhler (1870). Musik: Karl Kindsmüller (1916)

Hier ist der Text des „Segne Du Maria“, angepasst für die Erstkommunion.

Segne, Maria, ihr Priestertum, Segne
jede priesterliche Hand.
Segne alle Priester auf Erden, segne sie,
Maria, mit dem lieben Kind.
Segne, Maria, jedes priesterliche Wort. Möge es
Segen in die Herzen bringen.
Segne ihre Arbeit für das Reich Gottes, möge dein
Segen alle gleichermaßen erreichen.
Segne, Maria, das Herz jedes Priesters.
Segne seine Freuden, segne seinen Schmerz.
Segne seine Hingabe bis zum Tod.
Sei an seiner Seite auf dem Weg zum Licht.
Segne, Maria, das Herz aller Priester
dass er Jesus treu in Freude und Leid nachfolge.
Stärke ihren Glauben, stärke ihre Hoffnung,
segne ihre Liebe, lass sie nicht fallen.

*Segne Du, Maria, unsern Priesterstand, reichen
Segen gebe jeder Priesterhand. Segne alle
Priester, die auf Erden sind, segne sie, Maria,
mit dem lieben Kind. Segne Du, Maria, jedes
Priesterwort.
Dass er Segen trage in die Herzen fort. Segne
Du ihr Wirken für das Gottesreich, Mach durch
Deinen Segen all dem Heiland gleich.
Segne Du, Maria, jedes Priesterherz.
Segne seine Freuden, segne seinen Schmerz.
Segne sein Ringen, bis es sterbend bricht. Stehe
ihm zur Seite auf dem Weg zum Licht. Segne du,
Maria, jedes Priesterherz,
lass sie Jesus folgen treu in Freud und Schmerz.
Stärke ihren Glauben, mehr' der Hoffnung
Licht,
Zeige ihnen deine Liebe, lass sie nicht wanken.*

Kehren wir zurück zum 15. August 1948. Wir haben weitere Fotos von diesem besonderen Tag gefunden. Sie sind selten signiert, aber auf einer davon steht auf der Rückseite der Name eines Fotografen aus Lüttich: Photo J. Maes, 3 rue Jamin Saint-Roch, Lüttich. Von der Diözese geschickt? Eine weitere Recherche beginnt ...



15. August 1948. Foto 1. Die Spitze der Prozession: Die Messdiener mit dem Kreuz gehen vor den Kindern und dem Chor, den Frauen und direkt dahinter den Organisten und Männern. (Familienarchiv). Der Messdiener links vom Kreuzträger ist Joseph Lengeler. Rechts ist mein Onkel Philipp Maraite, der mit 18 Jahren an einer Blinddarmentzündung starb...



15. August 1948. Foto 2. Prozession zur Kirche mit Blumengirlanden. Foto der männlichen Chormitglieder, die vor den Messdienern und Zelebranten gehen. Der Herr im Vordergrund mit der Frisur, die die Ohren frei lässt, ist mein Großvater Johann Kaut. Links von ihm der Lehrer und Organist Philipp Lengeler. (Familienarchiv).

Der Anblick dieser beiden Fotos weckte Erinnerungen bei Joseph Lengeler. Und das aus gutem Grund: „Auf dem Foto der drei Messdiener, die die Prozession anführen, bin ich derjenige links neben dem Kreuzträger!“, bricht er in Gelächter aus. In Bracht fehlte ein Messdiener für die Zeremonie. Ich war gerade in den Ferien bei deiner Tante Lotti Zewen-Kaut. Ich hatte bis 1946 in Bracht als Messdiener gedient, und der Vikar Joseph Schmetz bat mich, einzuspringen. Das habe ich mit großem Stolz getan.“

Und auf dem anderen Foto, mit dem Männerchor, erkannte er ... seinen Vater. „Das ist er, im grauen Anzug, der mit Johann Kaut spricht (im dunklen Anzug, mit dem Haarschnitt über den Ohren). Dein Großvater sang, während mein Vater Orgel spielte. Mein Vater und Matthias, dessen Erstlingsfrüchte gefeiert wurden, hatten 1944-1945 Monate in einem Gefangenenlager in Cherbourg verbracht. Dort hatten sie sich angefreundet.“ (53)

Es waren viele Menschen da, wie die Fotos von der Prozession zeigen. Die Dorfbewohner gingen voran, die Frauen gefolgt von den Männern, dann die Zelebranten, der Vikar Joseph Schmetz und der Jubilar, umgeben von den Messdienern, dann die Gemeinde. Nach dem Gottesdienst trugen vier als Engel verkleidete junge Mädchen ihren Text vor. Unter ihnen war meine Tante Maria. 75 Jahre später kennt sie den Text noch immer auswendig. Und sie rezitiert ihn. Hier ist die erste der fünf Strophen. (54)

„O edler Tag, o schöner Tag, so
reich an Gottes Gnade,
Zum Altar ist zum ersten Mal Der
Diener Gottes getreten, O selige
Stunde
Der endlich dein brennendes Verlangen
erfüllt hat, eines Tages ein Diener
Gottes zu sein Das Verlangen ist nun
erfüllt Ja, der Erlöser, voller Liebe Hat
sich in deiner Hand ausgeruht...“

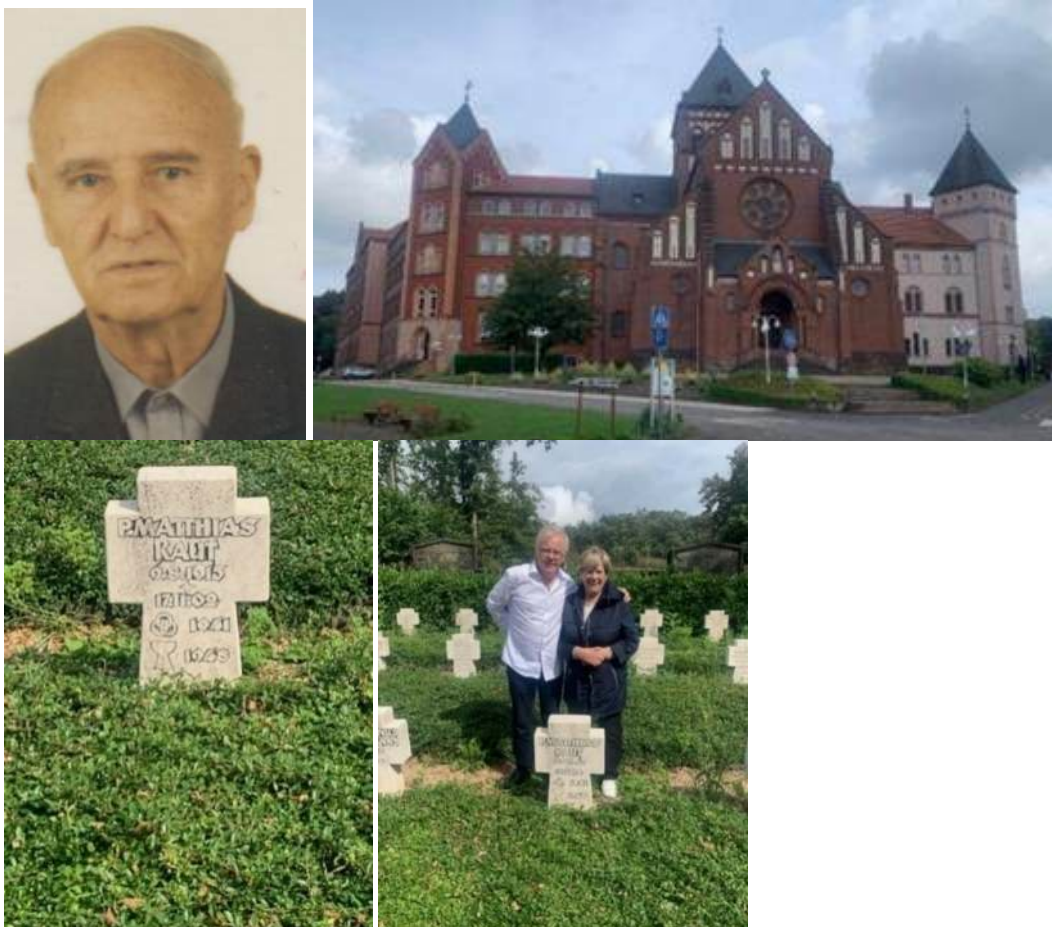
O Tag so hehr, O Tag so schon, So
reich an Gottes Gnad
Zu dem Altar das erste Mal
Der Diener Gottes trat
O selige Stunde
Die endlich hat dein Sehnen heiss gestillt Ein
Diener Gottes einst zu sein
Der Wunsch ist nun erfüllt Ja,
der Erlöser hat voller Liebe
in deiner Hand geruht»



Mathieu Kaut, die Mädchen aus dem Dorf, die ihn bei der Zeremonie begleiten. Mali, ganz rechts, 87 Jahre alt, erinnert sich an alle Vornamen ihrer Freundinnen: von rechts nach links Mali Kaut, Gisela Spoden, Rita Probst, Berna Pirretz, Mariette Steinbach, Matthias Kaut, Paula Maraite, Maria Kaut, Hedwig Weber, Florentine Zeyen, Nella Henkes. Das war vor ... 77 Jahren, am 15. August 1948. (Foto: Familienarchiv).

Die Familie ist zum Essen eingeladen. Mathias' Mutter hatte extra eine Köchin aus der Stadt engagiert, um die vielen Gäste zu bekochen. „Ich weiß nicht, ob sie die Portionen für die Stadtbewohner, die weniger essen als Bauern, richtig eingeschätzt hatte oder ob mehr Gäste gekommen waren als erwartet, aber viele gingen hungrig wie die Mäuse nach Hause, um sich mit ein paar Brotscheiben satt zu essen“, erzählt Annie Fank weiter. Die Dorfbewohner waren etwas verbittert: Sie waren nicht zum Abendessen eingeladen worden, obwohl sie ein großes Geschenk gemacht hatten. Das Abendessen dauerte so lange, dass der Pudding noch nicht aufgegessen war, als es Zeit für die Andacht war. Diese sollte um 19 Uhr beginnen. Anschließend fand ein Fackelumzug durch alle Straßen des Dorfes statt. Es waren noch viele Menschen da. Am nächsten Tag wurden die Dorfbewohner zu Kuchen und Kaffee eingeladen, aber auch diesmal gab es keine Brotvermehrung.“ (55)

Mathias Kaut ging auf Mission, zunächst nach Indonesien, dann in den Kongo, wo er alle Aufgaben übernahm. Er kehrte erst 1993 erschöpft nach Burg-Reuland (Manderfeld) zurück. 1996 trat er in das Haus der Kongregation des Heiligen Wendelin ein, wo er 2002 starb. Dort ruht er auch heute noch.



Mathias Kaut. In Bracht nannten ihn alle Mathieu. Saint-Wendelin, Sitz der Kongregation der Missionare vom Göttlichen Wort, auch Steyler Missionare genannt. Besuch in Saint Wendelin am 10. September 2024. Mit meiner Tante Mali. (Archiv Steyler, LM) und Helmut Feltes).

Ich war im Herbst 2024 mit Helmut und Mali dort. Es ist ein riesiges Anwesen. Das Kloster ist noch immer bewohnt, rund um die Kirche, die dem Heiligen Wendelin (6. Jahrhundert) geweiht ist, dem Schutzpatron der Hirten, der Kultur und des Viehs, dem Evangelisator von Rheinland-Pfalz und der nördlichen Saar. Er soll hier seine Einsiedelei errichtet haben. Heute ist es eines der Häuser der Steyler Missionare. Es bietet einen Ort der Ruhe und des Lebensabends für die Missionare, die auf alle Kontinente entsandt wurden. Ein großer Friedhof, etwas abseits, in der Nähe einer Kapelle mitten im Wald, die der Jungfrau Maria gewidmet ist und mit vielen Blumen geschmückt ist, beherbergt die verstorbenen Brüder. Unter ihnen ist Matthias Kaut. Auf seinem Grab hat meine Tante Mali geweint. Mathias war ihr Pate.



„Offizielles“ Foto vor dem Geburtshaus des neuen Priesters. Mathias Kaut steht in der Mitte zwischen seinen beiden Eltern, daneben die Priester (mit Brille der Rektor von Bracht, Joseph Schmetz). Ganz rechts Johann und Gertrud Kaut. Ganz links mit Krawatte und Halskrause Hilarius Kaut. Hinter Mathias seine Geschwister: Klara, Joseph, Rosa, August, Ludwig. (Foto J. Maes, Lüttich).

Noch ein Wort zur Kirche Saint Wendelin. Mathias kehrte zwar unversehrt aus dem Krieg zurück, aber die Kirche der Kongregation ein Gemälde mit Darstellungen von vier Missionaren aus Steyler, alle vier Polen, die dieses Glück nicht hatten: Alojzy Liguda (ermordet in Dachau), Stanislaw Kubista (ermordet in Sachsenhausen), Grzegorz Frackowiak (enthauptet in Dresden), Ludwik Mzyk (ermordet in Posen). Alle vier wurden von Papst Johannes Paul II. selig gesprochen. Sie waren alle zwischen 32 und 34 Jahre alt. (56)



„Golgotha“ mit den vier Märtyrermissionaren von Steyl, ein Gemälde von Bruder Othmar Jessberger. (Foto LM).

TANTE ANNA, IN ORDEN SCHWESTER ELVIRA.

In meiner sehr gläubigen Familie gab es viele Ordensschwestern. Ich erinnere mich an Tante Anna (Schwester Elvira), Ordensschwester in Deutschland, und an Tante Maria (Schwester Saint-Marc), Tante Bäbbi (Schwester Stéphanie) und Tante Fina (Schwester Wilfrida), die wir in ihrem Kloster in Heverlee (Löwen) besuchten. Diese drei Schwestern waren ... Schwestern. Es waren die drei Schwestern meiner Großmutter väterlicherseits, Johanna HOLPER. Maria, Bäbbi und Fina hatten ihr Gelübde in der Kongregation der Annonciades im 1894 eröffneten Haus in Heverlee abgelegt, deren Ordensschwestern das dreifache Erbe ihrer Gründer, Abt P.J. De Clerck, fortführen: das apostolische Charisma von Abbé P.J. De Clerck, getragen vom Wort des Evangeliums „Was ihr für einen meiner geringsten Brüder getan habt, das habt ihr mir getan“; die

Die Spiritualität der heiligen Johanna von Frankreich: „Ordensschwestern, die sich ganz der Nachfolge Mariens verschrieben haben, wie sie uns im Evangelium begegnet, zur Freude Gottes.“ Das pädagogische Charisma des Kanonikers P.F.X. Temmerman: „Die Pädagogik des Herzens wirkt Wunder.“ (57) Ein missionarischer und erzieherischer Orden. Der Orden war auch in Banneux vertreten, in der Schule „Mater Dei“, damals eine Sekundarschule für Mädchen, die meine Tanten Lena und Paula einige Jahre als Internatsschülerinnen besuchten. Die drei Schwestern Holper folgten dort aufeinander oder trafen sich dort, nachdem sie aus Heverlee versetzt worden waren. Es war näher an Lüttich, und wir besuchten sie manchmal. Das Gebäude, das kurz nach den Erscheinungen der Jungfrau Maria vor Mariette Becco im Jahr 1933 erbaut wurde, ist heute zu Wohnungen umgebaut, aber im Erdgeschoss befindet sich noch immer eine freie Grundschule, die „Mater Dei“. Die Marienverehrung war in unserer Region weit verbreitet. Wie für viele andere Kinder meiner Generation ist Maria übrigens mein zweiter Vorname.



MARAITE Heinrich (mit meinem Cousin Martin) und seine Cousinen: Gertrud, Anna, Kättchen, Leen, Mary, Bäbbi. (Familienarchiv. Ca. 1960).

In der Familie Kaut erinnert sich jeder an „Tante Anna“, „Schwester Elvira“ im Orden (1898–1991). Und das nicht nur, weil sie 93 Jahre alt wurde und die zweitälteste der Familie war (nach Tante Emma, ihrer Cousine, die mit 96 Jahren starb). Anna ist eine der Schwestern meiner Großmutter Gertrud, den Töchtern von „Hoppert“. Sie hieß Anna Maraite und stand Oma immer sehr nahe.

Oma sehr nah. Man sagt, sie war in einen Jungen aus dem Nachbardorf (Alster) verliebt, aber von den beiden Brüdern K, Johann (1894) und Baptist (1898), weiß man nicht genau, welcher ihr Auserwählter war. Der erste wurde 1915 in die Reichswehr (IR 65) eingezogen, nahm an der Schlacht an der Somme teil und starb 1918 (mit dem Eisernen Kreuz) an den Folgen einer Infektionskrankheit, die er sich in einem Gefangenenlager in Frankreich zugezogen hatte. Der zweite war genauso alt wie sie und sie hatten sich wahrscheinlich gekannt.

auf der Schulbank. Der Vater, „Hoppert“, war nicht sehr begeistert und lehnte die Beziehung ab. Die Familienlegende besagt: „Er hat Unkraut im Hof“ (wörtlich: „Er hat Unkraut in seinem Hof“). Anna trat 1927 im Alter von 28 Jahren in den Orden der Celiten-Schwwestern ein, die der Regel des heiligen Augustinus folgten. In den Archiven der Kongregation, die mir freundlicherweise von Schwester M. Anne Roth, Archivarin im Ordenshaus in Marienborn (Zülpich), Luxemburger Straße, zugänglich gemacht wurden, finde ich den religiösen Werdegang unserer Großtante mit einigen Fotos. (58)



Cella, Anna, Mali, Schwester Salvator und Bäbbi in Marienborn-Hoven. Anna und Cella auf der Seilbahn in Vianden. (Archiv Ulla Monteforte-Förster).

Der 1838 in Köln gegründete Orden hatte in seiner Blütezeit 47 Niederlassungen, darunter das Kloster in Sankt Vith. Der Orden gründete zahlreiche Krankenhäuser, Alten- und Pflegeheime, die heute, da Berufungen in Europa selten, in Indien jedoch nach wie vor vorhanden sind, von einer Stiftung verwaltet werden. Eine weitere Aufgabe war die Lehre und Ausbildung. Schwester Elvira trat am 2. Juli 1927 in Köln in das Mutterhaus ein. Am 27. Mai 1927 übertrug sie vor dem Notar Ernest de Tiège in Sankt Vith ihren Eltern (Hubert Maraite und Margaretha Coumont) den Nießbrauch ihres Erbes und die Verwaltung ihres Vermögens. Zweifellos bis zu ihrem Tod, wann diese Güter wahrscheinlich an das Kloster übertragen werden. Dies ist jedoch in der Urkunde nicht vermerkt, ebenso wenig wie die Art der Güter. (59)

Anna trat am 1. Mai 1928 in den Orden ein. Nach zwei Jahren Noviziat legte sie am 1. Mai 1930 ihr Gelübde ab und nahm den Namen Schwester Elvira an. Diese Gelübde mussten jedes Jahr erneuert werden, bis sie am 2. Mai 1935 ihre ewigen Gelübde ablegte. Anschließend begann sie eine Berufsausbildung in Jugendarbeit und Freizeitgestaltung in Düsseldorf und Köln, die sie 1938 abschloss. Über die Kriegsjahre und die Zeit danach liegen keine genauen Angaben vor. Von 1953 bis 1980 lebte sie in Marienborn, einem Kloster des Ordens in Zulpich-Holven für ältere Schwestern der Kongregation. 1980 wurde sie in das Institut Saint-Roch in Theux versetzt. Nach Kriegsende wurde das Lazaristenkloster in Theux aufgegeben und von britischen Truppen in ein Lazarett umgewandelt.

Die katholische Lehrerbildungsanstalt war im Collège Saint-Roch in Ferrières zu eng geworden, und Mgr. Rutten, Bischof von Lüttich, beschloss, „seine“ Lehrerbildungsanstalt dorthin zu verlegen. Die ersten Schüler traten am September 1919, doch 1923 hatte die Schule mit Personalproblemen zu kämpfen. Es gab keine Köchin mehr! Im April 1924 entsandte die Generaloberin der „Célités“ drei Schwestern aus Saint-Vith nach Theux. Diese Präsenz in Theux dauerte bis 1987, und Schwester „Elvira“ kam häufig dorthin. Theux liegt in der Nähe von Lüttich, wo wir wohnten, und ist nur 5 km Luftlinie von Banneux entfernt. Manchmal besuchten wir die „guten Schwestern“. 1987 zog Schwester Elvira näher zu ihrer Familie in das Kloster Saint-Joseph in Saint-Vith. Dort starb sie nach 64 Jahren im Ordensleben. Anna „Elvira“ ruht auf dem Friedhof von Saint-Vith in der Grabstätte der Kongregation. (60)



Zwischen diesen beiden Fotos liegen 63 Jahre Ordensleben. (Archiv der Cellitinnen Severinstraße Köln). Und das Familienfoto zu ihrem 90. Geburtstag im Jahr 1988. Sie hält meinen Cousin Claude Feltes an der Schulter. Meine Schwester Claudia ist die zweite von links links von Schwester Elvira. (Foto Familienarchiv).

Ich habe die Archivarin der Augustinerinnen nach der Motivation von „Schwester Elvira“ gefragt. Per E-Mail erhielt ich einen Text, der von Elvira eigenhändig geschrieben war. Er ist auf den 17. März 1935 datiert, wenige Wochen vor ihrem endgültigen Gelübde. (61) Es ist schwer – ja sogar unmöglich – zu glauben, dass unsere Schwester Elvira ihr Leben aus Liebeskummer Gott anvertraut hat.

Liebe und verehrte Mutter!

Der schönste Tag meines Ordenslebens, die ewige Profess, an dem ich mich für immer meinem lieben Erlöser weihen werde, rückt mit großen Schritten näher. Bereits während meiner Zeit als Novizin habe ich die Statuten und Bräuche unserer Kongregation sowie die Verpflichtungen, die das Ordensleben mit sich bringt, genau kennengelernt.

Nach reiflicher Überlegung bin ich fest entschlossen, dem lieben Gott mein ganzes Leben lang im Ordensstand zu dienen. Ich bitte Sie daher, liebe Mutter, um Ihre Erlaubnis, meine ewigen Gelübde abzulegen. Ich danke Ihnen von ganzem Herzen für alles, was ich in den letzten Jahren von der Gemeinschaft empfangen habe, und bin aus tiefstem Herzen in der Liebe Jesu und Mariens Ihre dankbare Schwester Elvira.

Düsseldorf, den 17. März 1935

Liebe, ehrwürdige Mutter!

Der schönste Tag im Ordensstande, die ewige
 Profess wo ich mich dem Hl. Keiland für immer
 weihen und schenken darf, rückt immer näher.
 Schon während der Jahre meiner zeitlichen Gelübde
 lernte ich die Satzungen und Gebräuche unsrer
 Genossenschaft, sowie auch die Verpflichtungen, die
 das Ordensleben mir auferlegt, genauer kennen.
 Nach reiflicher Überlegung bin ich fest entschlossen,
 dem Hl. Gott auch fernahin mein ganzes Leben im
 Ordensstande zu dienen. So bitte ich Sie liebe Mutter,
 um Erlässung zu den ewigen Gelübden.

Von Herzen danke ich Ihnen für alles,
 was mir in den vergangenen Jahren durch die
 Genossenschaft zuteil wurde und bin mit herzlichem
 Gruß in der Liebe Jesu und Maria

Ihre dankbare

Elvira.

Brief von Elvira an die Mutter Oberin, 17. März 1935. (Archiv der Cellitinnen Severinstraße Köln).

Anna hatte sich für den Ordensnamen „Elvira“ entschieden. Elvira ist eine Heilige aus Trier, die an der Wende vom 11. zum 12. Jahrhundert ihr ganzes Leben in den Dienst anderer stellte. Sie wurde Oberin des Klosters St. Irmine in Trier-Oeren. (62) Schwester M. Anna Roth, die Archivarin der Kongregation, gibt mir einige zusätzliche Erläuterungen: „Ihre Großtante ist die erste Ordensschwester der gesamten Kongregation, die diesen Namen trägt. Der Ordensname wird den Schwestern bei der Einkleidung von der Generaloberin verliehen. Bei dieser Gelegenheit kam es auch vor, dass eine Postulantin einen bestimmten Namen wünschte. Wenn dieser frei war, d. h. wenn es noch keine Schwester mit diesem Namen gab, konnte der Wunsch berücksichtigt werden. Zwischen 1900 und 1935 traten jedes Jahr 40 junge Frauen ein. Jede von ihnen erhielt einen neuen Namen. Kein Name wurde zweimal vergeben. Im Jahr 1901 hatten wir etwa 400 Mitglieder. Im Jahr 1928, als Ihre Großtante zusammen mit 39 anderen Berufenen ihr Gelübde ablegte, gab es etwa 1100 Mitglieder. Von den 40 Berufenen von 1928 konnten 11 noch 1988 ihr diamantenes Jubiläum feiern. Die Heilige aus der Eifel scheint also gut auf Ihre Tante aufgepasst zu haben, dass sie diesen Ehrentag erleben durfte. Es ist ein

außergewöhnlicher Moment für die Schwestern, das merke ich jedes Mal. (63)

Und wenn es noch weitere Beweise für den guten Glauben von Schwester Elvira bedürfte, so finden sich diese in den zahlreichen Briefen, die im Archiv der Familie Arens-Maraite gefunden wurden. Zu dieser Zeit war das Schreiben fast das einzige Kommunikationsmittel. Und das Schreiben war ziemlich reglementiert. So schickt sie ihren Eltern einen Kondolenzbrief zum Tod ihres Cousins Baptiste, der ihr am 6. April 1929 per Telegramm mitgeteilt wurde: „Ich schreibe Ihnen, aber ich mache angesichts der Umstände eine Ausnahme: Während der Fastenzeit darf man nicht schreiben“ (Köln, 11. April 1929). Andere Briefe dienen dazu, Feiertage zu feiern, Ostergrüße zu übermitteln und Besuche zu organisieren. Alle zeugen von einem tiefen Glauben. Mein Onkel Clémens und meine Tante Helga haben einige Auszüge aus den Briefen ausgewählt, die ich an den Archivar der Augustinerinnen in Zulpich geschickt habe: Sie haben ihren Platz für künftige Generationen in den

Akte unserer lieben Tante. Es handelt sich um Briefe aus den Jahren 1928 bis 1932, in einer schönen, runden Handschrift mit schwarzer Tinte. Ich habe sie am Tag nach der Wahl von Papst Leo XIV., einem Augustinus, niedergeschrieben. (64)

„Am¹ Mai feiere ich meine Verlobung, das größte Fest meines Lebens. Bitte betet in den vier Wochen der Vorbereitung für mich, so wie ich für euch bete. Ich lade euch, Papa, Mama und alle, die können, ganz herzlich zu meiner Feier ein. Sie findet am¹ Mai um 7:30 Uhr morgens statt. Ich weiß nicht, wie ihr euch organisieren werdet, wahrscheinlich ist es einfacher, sehr früh mit dem Auto zu fahren, als vor Ort zu übernachten. (...) Die Mutter Oberin hat uns gesagt, dass ihr im Hotel übernachten könnt, zumindest Papa und Mama.“ (Köln, 20.04.1928)

„Mein lieber Vater, da ich dir zu deinem Fest kein Geschenk schicken kann, werde ich dir einen schönen Blumenstrauß aus Rosen der Liebe und Dankbarkeit zusammenstellen, die in meinem Herzen niemals verwelken werden und die ich zu Füßen der Rosenkranzkönigin niederlegen werde. (...) Du warst immer so aufmerksam für uns. Du verfügst nun über mein gesamtes Vermögen, und wenn es mir zurückgegeben wird, werde ich es zur Ehre des Herrn spenden.“ (Köln, 28.10.1928)

„Am Dienstag ist es ein Jahr her, dass unsere liebe Mutter zu Gott heimgegangen ist. Am Sonntag werden wir alle gemeinsam in der heiligen Kommunion im Herzen Jesu zusammenkommen und Kraft und Trost finden. Der Monat März muss etwas Besonderes an sich haben. Als ich noch bei euch zu Hause war und der Frühling Einzug hielt, überkam mich immer eine große Melancholie: Ich erinnere mich, dass ich weinte, wenn die Prozession vorbeizog. Im schönen Monat März hat mich auch der heilige Josef zu meiner schönen Berufung geführt.“ (Düsseldorf, 8. März 1931)

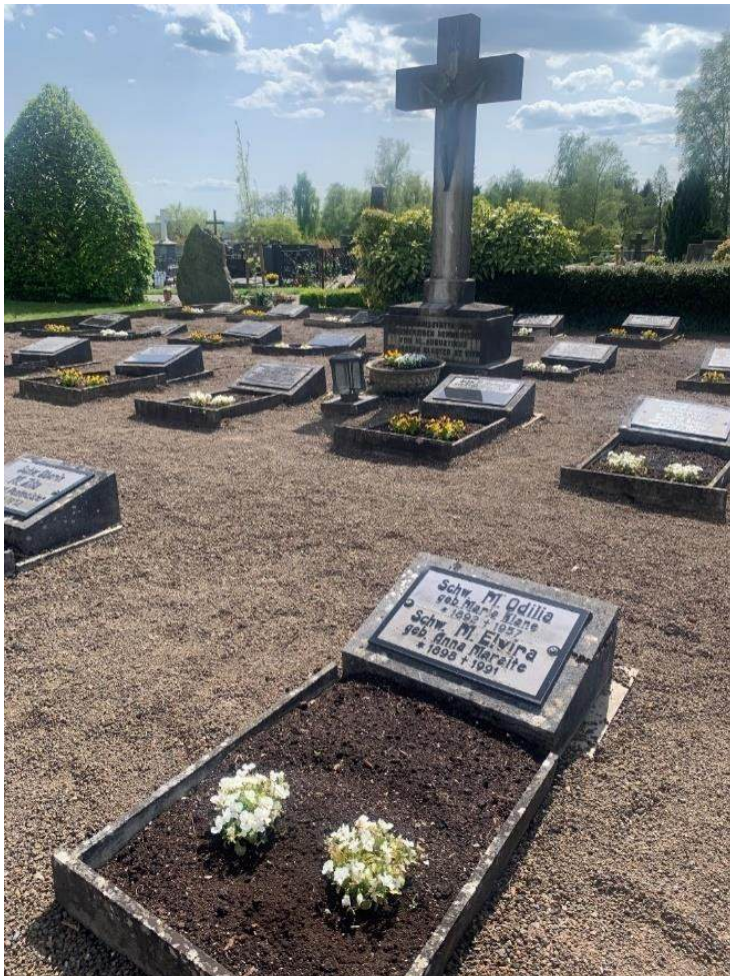


Onkel Clemens und Tante Helga vor ihrem Haus. „Durch die Fichte ist Anna bei uns.“ (Fotos LM).

Onkel Clemens und Tante Helga erinnern sich beide an diese unglaubliche Sanftheit, Güte, Die Güte und Fürsorge von „Tante Anna“ – all diese Eigenschaften erinnern sie an eine Fichte, die vor ihrem Haus steht. „Als wir vor 50 Jahren unser Haus in Burg-Reuland bauten, kam Tante Anna bei einem Familienbesuch vorbei, um sich die Baustelle anzusehen. „Hier fehlen Bäume“, sagte sie. Bei ihrem nächsten Besuch im Herbst brachte sie einige Bäume zum Pflanzen mit. Sie hatte sie beim Gärtner der Klosterbaumschule bestellt und nach Reuland gebracht. Eine große Fichte steht noch heute davor, direkt vor dem Haus.“ (65)

Eine weitere Schwester ist regelmäßig auf den Fotos mit „Tante Anna“ zu sehen. Es handelt sich um Schwester Salvator, geborene Hélène Krings (1991–1964). Sie stammte aus Galhausen, ihre Mutter war Maria Coumont, eine Cousine. Anna hatte ihren Ordensnamen in Anlehnung an die Heilige Elvira gewählt, eine Heilige aus

aus Trier, hatte Hélène ihren Namen in Anlehnung an den Heiligen Salvator gewählt, dem die Basilika von Prüm gewidmet ist. Sie ruht zusammen mit ihrer Schwester Margereta (Schwester Ladisla) fast neben Schwester Elvira auf dem Friedhof von Saint-Vith in der Parzelle der Augustinerinnen. Ein Friedhof, der jedes Jahr mit Stiefmütterchen oder Vergissmeinnicht, die auf Deutsch „Vergissmeinnicht“ heißen.



Die Gräber von Tanta Anna und ihrer Cousine Hélène Krings auf dem Friedhof von Sankt Vith in der Grabstätte des Klosters der Augustinerinnen. (Fotos LM Mai 2025).

IN OBERREIFFERSCHIED AUS LIEBE ZUM UNTERRICHT

Zurück zu meinem Großvater. Am 12. April 1956 fand Johann Kaut, der widerwillige Lehrer und Holzfäller, endlich eine Stelle in Deutschland, in Oberreifferscheid. Eine andere Stelle, die näher lag, aber in einer kleinen Dorfschule mit nur acht Schülern, hatte er abgelehnt. Er wollte „eine richtige Klasse“. In Hellenthal sollte er auf seine Kosten kommen. Endlich konnte er seine Leidenschaft, das Unterrichten, wieder zu seinem Beruf machen. Zur Stelle gehörte auch eine Unterkunft, ein kleines Haus direkt neben der Schule. Mit 54 Jahren nahm Johann wieder den Weg von Bracht nach Oberreifferscheid auf, montags morgens hin und samstags nachmittags zurück, jedes Mal begleitet von einer seiner Töchter, die sich abwechselten, wobei die 18-jährige Mali am häufigsten mitfuhr. Die Familienlegende besagt, dass er die Strecke zwischen den beiden Dörfern häufig zu Fuß zurückgelegt habe. Ich bin die Strecke mit dem Mountainbike (mit elektrischer Unterstützung) in 2:15 Stunden über die ehemalige Vennbahn (Linien 47 und 45) und die Quervennbahn (Linie 45) – heute Radwege – und durch die Wälder gefahren: Es sind 44 km. Ich habe also einige Zweifel... „Er fuhr mit dem Bus bis nach Losheimergraben, wo ihn oft ein Auto abholte“, erinnert sich seine Tochter Mali. Nach den Verzeichnissen im Archiv der SNCB-SNCV wurden die Züge 1945 durch Busse ersetzt, die Fahrt dauerte 40 Minuten bis Saint-Vith (Linie 292) und dann mit einem Direktbus bis Losheimergraben (1:20). Wenn man ihn mit dem Auto am Bahnhof abholte, waren es 2:30 Stunden. (66)



„Trautchen“ und Johann Kaut vor der Tür des Meisterhauses, mit meinem Bruder und mir (1966). Der Lehrer war gut gut in das deutsche Dorf integriert. Er nahm auch am Dorffest teil. Er trägt seine Geige. (Familienarchiv).

In der brandneuen Dorfschule im Hellenthal, 30 km von Montjoie entfernt, lebte Johann Kaut wieder auf. Und er griff seine alten Erziehungsgrundsätze wieder auf. *„Wer nicht lesen, schreiben und rechnen kann, der kann alles andere auch nicht.“* („Wenn man nicht lesen, schreiben und rechnen kann, kann man auch nichts anderes.“) Lesen, Schreiben und Rechnen hatten Vorrang. In Eupen war er als junger Lehrer als anspruchsvoller und angesehener Lehrer bekannt. War er das auch am Ende seiner Karriere?

„Oh ja“, antworten die neun ehemaligen Schüler fast unisono mit Hilfe von Michaela am 16. Oktober 2022 in der ehemaligen Schule, die heute als Gemeindesaal für das Dorf dient. Da sind Marianne, Monika, Gisela, eine weitere Marianne, Willy, Hans-Peter, Friedrich und Herman-Josef. Und ich.

Tante Mali. *„Alle erinnern sich an die Schläge mit Eisenlatten auf die Finger und an die gelegentlichen Schläge vor allen anderen. Aber unsere Eltern sagten nur: Das hast du verdient.“* Die schönen Erinnerungen überwiegen jedoch bei weitem die an die körperlichen Züchtigungen, die damals eher üblich waren. *„Der Lehrer kannte uns alle sehr gut, kannte auch unsere Eltern gut und ging bei Problemen direkt zu ihnen. Er wusste, was jeder beruflich machte. Ich brauchte also keine Lügen zu erzählen, um Verspätungen zu erklären.“* Die Kinder

Bauernkinder – Johann war selbst einer – hatten Sondererlaubnis, wenn die Ernte ihre Anwesenheit erforderte. Andere Verspätungen wurden bestraft, außer wenn Kinder aus den Nachbardörfern (Dickerscheid und Hahnenberg) zwei Kilometer durch den Schnee laufen mussten, um zum Unterricht zu kommen. *„Fünf Minuten vor der Zeit ist des Soldaten Pünktlichkeit“*, lautet ein deutsches Sprichwort, in dem das Wort „Soldat“ oft durch „Deutscher“ ersetzt wird. Die deutsche Pünktlichkeit ist also sprichwörtlich. Wer zu spät kam, musste es hundertmal schreiben! (67)



Der Lehrer führte seine „Schulchronik“ mit einem Klassenfoto mit ... 37 Schülern. Am 16. Oktober 2022 organisierten meine Tante Mali und ich ein Wiedersehen seiner ehemaligen Schüler ... 54 Jahre später! (Foto Eugénia Mattenet).

In einem Jahr unterrichtete Johann Kaut eine Klasse mit 47 Schülern, die auf acht Klassenstufen verteilt waren. „In der ersten Klasse waren zwei Schüler und in der höchsten neun. Der Unterricht war fächerübergreifend, oder jede Altersgruppe arbeitete in ihrer Ecke und der Lehrer ging von einer zur anderen. Oder es wurden Gruppen mit Kindern aller Altersstufen gebildet. Es war ein ständiger Wettstreit, wobei die Älteren viel lesen und dann erklären mussten, was sie verstanden hatten.“ Bücher standen allen im Bücherschrank zur Verfügung. Die Schule fand täglich von 8 bis 13:30 Uhr statt, samstags bis 12 Uhr mit einer Stunde praktischem Unterricht für die Mädchen am Samstagmittag (Nähen, Kochen usw.). Der Tag begann immer mit einem Gebet und es gab jedes Mal Zeit zum Singen. „Er war Musiker, nahm seine Geige oder seine Melodica und gab Musikunterricht. Vor Weihnachten „aßen“ wir sein Lieblingslied „Oh Tannenbaum“. Ein Schüler spielte Trompete. Anstatt wie die anderen eine Rede oder ein Gedicht vorzutragen, durfte er ein Stück spielen: Er hob die Qualitäten jedes Einzelnen hervor. Als er eine Schülerin mit Down-Syndrom hatte, brachte er doppelte Geduld auf, um ihr das Lesen beizubringen: Dank ihm las sie ihr ganzes Leben lang die Zeitung von Anfang bis Ende. Die ehemaligen Schüler erinnern sich mit Begeisterung an den Naturkundeunterricht: Die ganze Klasse machte sich auf den Weg in

Der nahe gelegene Wald und die Aufgabe bestand darin, am Vorabend von Pfingsten einen Strauß Wildblumen mitzubringen, mit denen die Dorfkirche geschmückt wurde, die der Heiligen Lucia und dem Heiligen Antonius geweiht war, die auf den Glasfenstern abgebildet waren. Zweifellos hatte der Lehrer, Pfarrer Wilhelm Kliewer, ihre Geschichte erzählt. Jedes Kind musste der Reihe nach eine Geschichte erzählen.

Kliewer, der Lehrer ihre Geschichte erzählt. Jedes Kind musste der Reihe nach einen kurzen Text aus der Bibel vortragen. Jedes Mal, wenn er über ein Wort stolperte, musste er den ganzen Text neu schreiben. „Aber er war gerecht. Er war streng, aber gerecht. Er nahm uns auch mit auf den Soldatenfriedhof

in Oberreifferscheid, wo die Überreste von 1153 Soldaten aus der Region begraben sind, die im Krieg 40-45 gefallen sind.“ Der Friedhof ist wunderschön. Johann KAUT hat nie etwas gesagt, weder zu seinen Schülern noch zu anderen, über das, was er von 1943 bis 1945 durchgemacht hat, oder über den Tod seines Bruders Edmund an der Ostfront. Diesen Friedhof habe ich erst 2022 entdeckt, als ich die Schüler traf. Zusammen mit meinem Bruder Francis und meinen Eltern hatten wir meinen Großvater besucht, der in Oberreifferscheid bis 1968. Er hat uns nie dorthin mitgenommen. Dafür sind wir auf die Zierbeschläge an der Fassade der Schule geklettert. Das haben wir 55 Jahre später wiederholt. Sie halten immer noch.



Der Soldatenfriedhof von Oberreifferscheid und zwei Rabauken auf den schmiedeeisernen Verzierungen der Schule. 55 Jahre liegen zwischen den beiden Fotos. (Fotos: MM und Eugenia Mattenet).

In diesen Jahren zog die Familie um. Sie verließ den Wommesweg und zog in das „Schloss“, das Johans Vater Hilarius gehörte. Als Witwer, dessen Kinder alle verheiratet oder im Krieg gefallen waren, lebte der Patriarch allein im Schloss. Johann, Gertrud und die fünf Kinder zogen zu ihm. Hilar wurde zum Landwirt bestimmt. Er war damals 20 Jahre alt.

ANFANG DES STAMMBAUM DER KAUT DE BRACHT

In ihrer Radiosendung auf BRf (siehe Seite 16) gingen meine Onkel Clément und Hilar kurz auf die Herkunft der Familie ein und lokalisierten sie im Dorf Daleiden. „Aber das ist eine andere Geschichte“, sagten sie damals. Eine Geschichte, deren Fäden ich nun ein wenig entwirren möchte.

Familiennamen in Deutschland gehen auf das 12- bis 19-Jahrhundert zurück (genauer gesagt auf das Jahr 1807 – Code Napoléon – und 1875 mit der Einführung der Standesämter in den Gemeinden). Es begann mit den Adelsfamilien, gefolgt vom Mittelstand, um sich schließlich ab dem 17-Jahrhundert auch in den ländlichen Gebieten auszubreiten. In Daleiden wirkte von 1821 bis zu seinem Tod im Jahr 1860 ein geschichtsbegeisterter Pfarrer. Michael Bormann (1795–1860) hinterließ seinen Mitbürgern so bleibende Erinnerungen, dass eine Straße und eine Schule noch heute seinen Namen tragen. Zwischen Feierlichkeiten und Segnungen, Beichten und letzten Ölungen verfasste er die „Geschichte der Pfarrei Daleiden seit ihrer Gründung bis 1830“ begleitet von (68) den „Familienregistern der Pfarrei Daleiden“, beide erschienen 1835 (69). Und er liefert wichtige Nuancen, die weit vor dem Code Napoléon liegen. *„Bis 1600 gibt es in den Kirchenbüchern keine Hinweise auf Familiennamen. Jeder wurde nach dem Namen des Hauses benannt, in dem er geboren wurde.“* In der Gemeinde Burg-Reuland haben die Behörden in einer glücklichen und neuen Initiative jedem alten Haus seinen Namen im damaligen Dialekt wiedergegeben. *„Wenn jemand umzog, behielt er seinen Vornamen, nahm aber den Namen seines neuen Hauses an. Der Familienname tauchte in Daleiden erst 1760 regelmäßig und 1794 systematisch auf.“* Die Kinder nahmen dann den Namen des Vaters an.

Die ersten Familiennamen, sofern sie nicht mit dem Haus verbunden waren, waren einfach und bezogen sich auf eine körperliche Besonderheit (Legros, Legrand usw.), einen Fluss (Dourt, Maes, Demeuse usw.), einen Ort oder einen Ortsteil (Bach – Bach), einen Beruf (Lemarchand, Schmidt – Schmied) oder einen Vornamen (Mendelssohn). Dann tauchten zusammengesetzte Familiennamen mit Präfixen und Suffixen auf.

Im Zusammenhang mit dem Wort „Kaut“ gibt es möglicherweise mehrere Ursprünge: Das Substantiv bezeichnet im Dialekt eine Grube, einen Bau; als Verb bedeutet „Kauteren“ „tauschen, feilschen, handeln“. Der Name kommt aber auch in der Ortsnamenkunde vor. „Kauthen“ ist ein Haus (n38) im Dorf Darscheid, die „Kauthenbergstraße“ gibt es in der Nachbargemeinde Strickscheid. All dies befindet sich in der Eifel oder im nahe gelegenen Ösling wie „Kautenbach“ im Großherzogtum Luxemburg. Es gibt auch Dörfer namens „Kauthen“ in Schlesien oder „Kautendorf“ in Bayern, aber das interessiert uns an dieser Stelle nicht. „Von Kauthen Ruh“ ist auch der Name einer Hundezucht in Utzerath, die eine deutsche Hunderasse züchtet: den großen schwarzen Spitz. *„Kauthen Ruh ist ein Ort in der Nähe unseres Wohnortes Utzerath, an der B257. Die Aussicht dort war wunderschön, und ein gewisser Kauth, ein Kaufmann aus Darscheid oder Ulmen, hatte dort eine Steinbank aufgestellt, um sie genießen zu können. Ein benachbartes Forsthaus heißt ebenfalls „Kauten Ruh“* erklärt mir die Hundezüchterin. (70)

KAUT – KAUTH – KAUTHEN

Die Recherche läuft. Wir haben alle oben genannten Gemeinden kontaktiert und die vorhandenen Dokumente in den „OFB“ (Ortsfamilienbüchern) angefordert, die in der „Westdeutschen Gesellschaft für Familienkunde“ zentralisiert sind, deren Mitglied „Zwischen Venn und Schneifel“ ist.

Wir haben auch Kontakt zur Diözese Trier aufgenommen, um die Kirchenbücher einzusehen. Nicht zu vergessen alle Kaut – Kauth und Kauthen in den betroffenen Gemeinden, da wir davon ausgehen, dass wir nicht die einzigen Nachfahren der Kauts sind, die diese Nachforschungen anstellen. Wir warten nun auf Rückmeldungen. Es ist eine mühsame Arbeit, für die man eigentlich im Ruhestand sein müsste. Ich verschiebe diese Recherche daher auf später.

Der Vorteil von E-Books ist, dass sie ständig überarbeitet werden können ... Jedes gedruckte Exemplar wird daher mit einem Datum und einer Nummer versehen.



Das erste Foto „Kaut“. Der Mann in der hellen Jacke ist Johann Kaut „der Ältere“. Seine Frau Anne-Katherina Keup hält ihn an der Schulter (die beiden sind auch auf dem nächsten Foto zu sehen). Im Sessel sitzt vermutlich seine Schwiegermutter. Der Junge ganz rechts könnte Matthias (1866) sein, und der Kleine, der die Hand seines Vaters hält, wäre dann Hilarius (1869). Er hat die gleichen Gesichtszüge wie mein Sohn und mein Enkel. (Familienarchiv, ca. 1874).



Fotos links: Johann Kaut „der Alte“ und seine Frau Anne-Katherina Keup. Links ihr Sohn Hilarius Kaut und seine Frau Margaretha Schroeder.



Hilaire, der Landwirt, Mamas Bruder, mit (von links nach rechts) Johann, seinem Vater, „Trautchen“, seiner Mutter, Hilarius, dem Großvater, Mali und Mama. Der Hund hieß Rex. „Arbeitsfoto“, aufgenommen vor dem Schloss. 1958. (Familienarchiv).



Hilarius mit Johann, seiner Frau Gertrud Maraitte und ihren fünf Kindern (darunter meine Mutter, direkt hinter meiner Großmutter mütterlicherseits. Festtagskleidung, aufgenommen hinter dem Schloss. 1959. (Familienarchiv).

Nach dem aktuellen Stand der genealogischen Recherchen sind die ältesten offiziell registrierten KAUT(H) (manchmal mit und manchmal ohne H) Matthias KAUTH (ca. 1700), der Katharina MAIERES aus Zweifelscheid heiratete. Die Daten sind noch nicht bekannt. Den Aufzeichnungen zufolge hatten sie zwei Söhne, Peter KAUTH (1730–1809) und Johannes KAUTH (1731–1799), die in Zweifelscheid – Ammeldingen bei Neuerburg, einer deutschen Gemeinde im Kreis Bitburg-Prüm, geboren und gestorben sind. Das Dorf liegt genau 5 km südlich von Daleiden.

Der Älteste ist Peter, der in Daleiden heiratete. Er heiratete dort sogar zweimal, zuerst Susanna DEISGES und dann Anna-Maria THIELEN. Aus dieser zweiten Ehe gingen neun Kinder hervor, von denen jedoch nur drei überlebten. Einer der Söhne, Johann, geboren 1789, starb in spanischer Uniform unter Napoleon (1808-1809). Peters Bruder Johannes und seine Frau Suzanna Bantz wurden in Zweifelscheid-Ammeldingen glückliche Eltern von fünf Söhnen und drei Töchtern. Nur zwei Jungen sind in Luxroots verzeichnet, und nur einer sorgte für Nachkommen: Valentin (1756–1816), der in Daleiden Elisabeth FRERES (?) heiratete, und Matthias (1762–1822), der in Ammeldingen blieb und für den die Genealogen keine Ehefrau finden konnten. Ich habe bewusst ein Fragezeichen gesetzt.

hinter dem Nachnamen der Ehefrau von Valentin KAUTH: Während sie in den Stammbäumen den Namen FRERES trägt, erscheint sie auf der Website Luxroots unter dem Namen FEDERSPIEL als Tochter von Johann FEDERSPIEL und Maria FALTZ (ursprünglich aus Hosingen).

Valentin lässt sich in Daleiden nieder. Mit Elisabeth hat er zwölf Kinder: zehn Mädchen und zwei Jungen, von denen nur Mathias (1793–?) überlebt. Er lässt sich in Bracht (Burg-Reuland) nieder und heiratet dort ARENS Susanna, Witwe von Nikolaus BARTH (1788–1861). Ihr Sohn heißt Johann (1827–1907). Johann wurde am 27. Januar 1827 in Bracht geboren und heiratete am 3. November 1864 Anna-Katharina KEUP aus Harspelt, einem Dorf in Deutschland, 12 km von Bracht entfernt, auf dem Weg über Diepert. Wahrscheinlich machte er Halt bei „Dieperts' Fritz“ (oder eher bei dessen Vorgänger), genau auf halbem Weg zu seiner Verlobten, wo wir mit Papa immer etwas trinken gingen, wenn wir in dem nahe gelegenen Familienwald arbeiteten. Johann hatte Anne-Katherina wahrscheinlich auf einem Ball in Lutzkampen oder Reuland kennengelernt. Festliche Veranstaltungen waren selten und der Ball war damals die „Online-Partnerbörse“ der damaligen Zeit, sozusagen „live“. Elsjen PEIFFER erzählt mir mit 92 Jahren, dass es ihr genauso gegangen sei, aber ... ein Jahrhundert später: Auf dem Ball in Lutzkampen verliebte sie sich in den Mann, der später ihr Ehemann werden sollte, Rudolf (Rudy) KAUT, ein weiterer Enkel von Johann KAUT „dem Älteren“ und somit Cousin meines „Opapätter“. (71)



„Zum Jaegerhaus P. Schroeder“, das zu unserer Zeit von Diepert's Fritz geführt wurde und wo wir Bier und Kaffee tranken, wenn wir im nahe gelegenen Wald arbeiteten. Es gab Diekirch und Stella ... Man hatte die Wahl. (DR)

Meine Urgroßmutter Anna Katharina KEUP gebar neun Kinder, von denen fünf vor ihrem Vater starben. Laut Todesanzeige überlebten nur vier Jungen ihren Vater: Hilarius (1869–1960), Peter „Pitje“ (1878–1966), Peter (vermutlich nach seinem Bruder benannt, der wohl kränklich war, 1880–1959) und Johann (1881–1950), der Anna Katharina (Kättchen) Maraitte (1891–1978), die ... vergass, ihren verstorbenen Mann auf ihrem „Tottenzettel“ zu erwähnen. Das älteste Kind war Mathias, geboren 1866 und gestorben 1898 im Alter von 32 Jahren an einer noch nicht

identifiziert wurde. Die Töchter, die so jung starben, hießen Barbara (1873–1874), Katharina (1874–1875), Elisabeth (1875–1878), der Vorname der letzten ist mir derzeit unbekannt. Ich stelle mir gerne vor, dass sie Susanna hieß, nach ihrer Großmutter, es sei denn, Johann war abergläubisch. Sie muss die erste Tochter gewesen sein. Nach Hilarius starben die nächsten vier Kinder, alles Mädchen, vor ihrem ersten Geburtstag. Hilarius wurde 91 Jahre alt. Er ist der Älteste. Er ist mein Urgroßvater.

Alle Einwohner von Bracht verehrten ihre Kapelle sehr. Sie wurde 1695 erbaut, 1865 erweitert und 1919-1920 um ihren ursprünglichen Steineingang herum wieder aufgebaut. Die Kapelle ist ... Unserer Lieben Frau von Luxemburg, Trösterin der Betrübten, geweiht. Im Jahr 1919 beauftragten die Gemeindemitglieder einen Glasermeister, die Firma Oidtmann in Linnich, mit der Anfertigung von sechs Glasfenstern, die dem Heiligen Isidor, dem Heiligen Arnold, dem Heiligen Aloysius, dem Heiligen Canisius, der Heiligen Jeanne d'Arc und der Heiligen Jungfrau Maria, umgeben von Ignatius von Loyola und dem seligen Hermann Joseph, gewidmet sind. Auf diesen Glasfenstern finden sich anhand von Dokumenten aus dem Archiv des Glasmalers (72) entweder die Namen der Stifter oder Darstellungen ihrer Kinder. Oder beides. So finden sich auf dem Glasfenster der Heiligen Jungfrau die Namen der Stifter

„Gestiftet von Bruder und Schwester Cecila und Hubert Kaut“ und das Porträt eines kleinen Jungen mit gefalteten Händen. Ich kann die Stifter im aktuellen Stammbaum der Familie nicht finden, aber der Junge auf dem Glasfenster könnte Johann Kaut (geb. 1902) sein.



Das Glasfenster der Familie „Kaut“ in der Kirche von Bracht. Die Jungfrau Maria ist umgeben von Ignatius von Loyola – der das Buch hält – und dem seligen Hermann Joseph (1150–1241), der den Apfel reicht. Hermann, regulärer Prämonstratenser-Kanoniker der Abtei Steinfeld (Rheinland-Westfalen), wurde in Köln geboren und starb in Hoven (Marienborn) in dem Kloster, in dem 750 Jahre später unsere Tante Anna lebte. Er verfasste lateinische Abhandlungen über Frömmigkeit und religiöse Gedichte. Seine „Vita“ schildert eine mystische Hochzeit zwischen ihm und der Jungfrau Maria. Er nimmt einen wichtigen Platz in der mittelalterlichen Spiritualität und der rheinischen Mystik ein. Der Heilige links von der Jungfrau Maria ist der heilige Karl Borromäus (1538-1584). (Foto LM).

Hilarius KAUT ist in den Familienerinnerungen noch sehr präsent. Die Geschichte, die die Zeit überdauert, betrifft seine ... Füße. Am Ende seines Lebens trug er Pantoffeln, die an den Zehen ausgeschnitten waren, die vermutlich durch Arthrose und rheumatoide Polyarthrit deformiert waren, eine Krankheit, von der auch ich betroffen bin. Als er Margaretha SCHRÖDER (1877–1943) heiratete, von der er 17 Jahre überlebte, war davon noch nichts zu sehen. Zehn Geburten hatten die in Heinerscheidt, 18 km zu Fuß von Bracht entfernt, entlang der Our bis nach Ouren und dann über Wemperhardt geborene Frau sicherlich erschöpft.

Heinerscheidt liegt im Kanton Diekirch im Großherzogtum Luxemburg. Dank ihr konnte unsere Familie 2020-2022 die Rückerlangung der luxemburgischen Staatsangehörigkeit beantragen. Von den zehn Kindern sind laut Todesanzeige, in der die Trauergäste aufgeführt sind, zum Zeitpunkt des Todes von Hilarius (im Juli 1960) noch sechs am Leben, drei Jungen: Johann (1902–1971), Alois (1904–1978) und Bruno (1911–1997) sowie drei Mädchen: Augusta „Justa“ (1909–1981), Emma (1913–2009) und Charlotte „Lotti“ (1918–2003). Ich glaube eher an eine natürliche Weitergabe als an einen Zufall der Daten.

Hilarius starb am 18. Juli 1960. Einen Monat zuvor, am 18. Juni, wurde mein Bruder Francis geboren, das erste Kind der nächsten Generation; ich kam zwei Jahre später zur Welt, aber ich erinnere mich noch recht genau, weniger an die „alten Onkel“ (logisch: die meisten von ihnen waren bereits verstorben) als an die „alten Tanten“, die meine Mutter uns von Zeit zu Zeit im Luxhof in Hasselsbach oder auch in Auel, Steffeshausen, Maspelt, Espeler, Lascheid, Richtenberg usw. besuchte. Die Tanten hatten Schnurrbärte, und die kratzten, wenn sie uns küssten. Unvergesslich. Die Kinder, die wir dort trafen, wurden alle als „Cousins“ bezeichnet. Es waren so viele, dass wir gegen die Feuerwehr ein Fußballspiel bestritten, indem wir auf dem Fußballplatz am Ufer der Our, „Op Qwart“, eine „Familienmannschaft“ zusammenstellten.

Man kann sich seine Familie nicht aussuchen, sagt das Sprichwort. Hätte ich die Wahl gehabt, hätte ich keine andere gewählt. Ich bin stolz, ein Teil davon zu sein, glücklich, einen Teil ihrer Geschichte schreiben zu dürfen und diese so, wie sie ist, den nachfolgenden Generationen zu hinterlassen. Nun ist es an den KAUT, die Arbeit fortzusetzen. Was mich betrifft, so tauche ich wieder in die Familie MARAITE ein. Das wird lange dauern.

30. Juni 2025.

STAMMBAUM DER KAUTS

1. Matthias KAUTH (ca. 1700) Heirat mit Katharina MAIERES
2. Peter KAUT (1730–1809) **Johann KAUTH (1731–1799) oo Suzanna BANTZ** Anna KAUT (1737–1809) Mathias KAUT (1741–1813), Margarethe KAUT (1756–?)
3. **Valentin KAUT (H ?) (1756–1816) oo Elisabeth FRERES/FEDERSPIEL (1762–1822)**
4. Maria KAUT/Thonnes (1787–1813) – Catherine KAUT/Lotzkes (1789–1827) Catherine KAUT (1790–?) Margerethe KAUT/Schloff (1792–1867) **Matthias KAUT (1793–?)** Heirat mit Susanna ARENS, Anne-Maria KAUT/Mausen (1796–1865), Susanna KAUT/Bruck (1797–1836) Margerethe (1800–1801) Elisabeth KAUT/Heinnen (1801–1882)
5. **Johann KAUT (1827–1907) oo Anna-Katharina KEUP (?–1895)** Margerethe KAUT (1829–1891) Margeretha (1832–?) Anna Maria KAUT (1833–1910)
6. Mathias KAUT (1865–1896) Johann Michel KAUT (1867–1876) **Hilarius KAUT (1869–1960) oo Margareta SCHROEDER (1877–1943)** Peter Kaut (1871–1873) Barbara Kaut (1873–1874) Elisabeth KAUT (1875–1878) Peter KAUT (1878–1966) Johann Michel KAUT (1881–1950) Johann Peter KAUT (1881–?)
7. Elisabeth Louise Kaut (1900–1900) Elisabeth Luzia KAUT (1901–1901) **Johann KAUT (1902–1971) oo Anna Gertrud MARAITE (1903–1987)** Alois KAUT (1904–1978) Maria Augusta KAUT (1907–1908) Maria Augusta KAUT (1909–1981)
8. Greta KAUT/MARAITE Hilar KAUT Maria KAUT/Louis Mali KAUT/FELTES Clemens KAUT Elvira KAUT
9. Francis, Louis, Claudia (+), Serge, Rainer, Edgar, Erwin, Dieter (+), Gerda, Renate, Chantal, Claude, Nathalie, Jean-Claude, Christophe.

ANMERKUNGEN.

- (1) PRESSE, Grenz-Echo, nicht unterzeichnet, 02.09.1971
- (2) Gespräch mit KAUT Klemens, am 30. Dezember 2022
- (3) Gespräch mit Herrn Michel Faber, Geigenbauer in Luxemburg. 5. Oktober 2023.
- (4) LEGROS, Henri und WILLEM, Guy, „Un pensionnat au fil de l'histoire, 1862-1983. L'Institut du Sacré-Coeur à Vielsalm“ (Ein Internat im Wandel der Zeit, 1862-1983. Das Institut Sacré-Coeur in Vielsalm). Chauveheid, Stavelot, 1983.
- (5) DINET, Dominique, „Die Erziehung der Mädchen vom Ende des 18. Jahrhunderts bis 1918“, Revue des sciences religieuses, 85/4, Straßburg, 2011. S. 457-490.
- (6) AUBERT DE LA CHESNAYE DES BOIS, François-Alexandre und BADIER, Jacques, „Dictionnaire de la noblesse“ (Band 7), Verlag Schlesinger frères (Paris), 1863-1876
- (7) Heiratsurkunde, Gemeinde Burg-Reuland im Staatsarchiv.
- (8) Gespräch mit Dr. Bernhard Schmitt, Diözesanarchivar von Luxemburg, am 8. Dezember 2023.
- (9) Gespräch mit KOENER Ernest, 2. August 2023
- (10) Gespräch mit KAUT Klemens, Burg Reuland, 30. Dezember 2022
- (11) PRESSE, Trierischer Volksfreund, MAZER Aloys, „Erst überlegen und dann rechnen!“, 17.07.2022.
- (12) Gespräche mit Helmut und Mali FELTES-KAUT, Lorentzweiler (LU), Mittwoch, 5.10.2022 und 12.10.2022 sowie Januar 2023.
- (13) „Zwischen Venn u. Schneifel“, Fotokiste, Februar 2024.
- (14) „Zwischen Venn u. Schneifel“, Ortsgeschichte, JENNIGES Hubert, Mai 2004, S. 95–96. Der Autor zitiert die Toponymie-Experten E.G. Graf, H. Dittmaier, K. Schulte-Kersmecke und M. Gysseling.
- (15) Staatsarchiv in Eupen, „Landratsamt und Kreisverwaltung Malmedy (Sign. C.3.2.209) – Gemeindebauten Burg Reuland 1867 – 1883“
- (16) <https://2.brf.be/sendungen/mundart/304098/>
- (17) <https://www.volksliederarchiv.de/ich-lebe-als-landmann-zufrieden/>
- (18) Standesamtliche Urkunden, Gemeinde Burg-Reuland. Sterbeurkunde, 27. Dezember 1943.
- (19) Gespräch mit LOUIS-KAUT Maria, Bracht, 19. April 2023.
- (20) Gespräche mit Helmut und Mali FELTES-KAUT, Lorentzweiler (LU), Mittwoch, 5.10.2022 und 12.10.2022 sowie Januar 2023.
- (21) Stiftung Deutsches Wehrkundearchiv. Vorz. Achim Kwasny, E-Mail vom 6. Februar 2025. <https://www.deutsches-wehrkundearchiv.de>
- (22) LENGELER, Joseph Wilhelm, „Erlebte Geschichte: Philipp Lengeler Belgisch/Deutscher Schullehrer und „incivique“, 17 Seiten, Fassung April 2023.
- (23) Société Nationale des Chemins de Fer belges, Train World Heritage – Archives & Information Management, Offizielle Fahrpläne 1939, 1949, 1950. Dank an den Archivar M. Lefèvre.
- (24) E-Mails von Joseph LENGELER, September-Dezember 2023.
- (25) LENGELER Joseph, „Philipp Lengeler, Belgisch/Deutscher Schullehrer und „incivique“, Erlebte Geschichte, 16.08.2023
- (26) Königliche Staatsarchive, Johann KAUT (Akte 1946/423)
- (27) Eine hervorragende Arbeit des Zentrums für Geschichte der Ostkantone (ZOG) <https://www.geschichte.be/fr/epoche/epuration/>
- (28) https://www.volksbund.de/fileadmin/redaktion/Mediathek/Bad_Gandersheim-4-5-2021.pdf
Dies ist das Ergebnis einer sehr schönen Arbeit der Abiturienten des Roswitha-Gymnasiums in Bad Gandersheim.
- (29) TESSIN, Georg Tessin. „Verbände und Truppen der deutschen Wehrmacht und Waffen-SS im Zweiten Weltkrieg 1939-1945 / Standortverzeichnis. Gegliedert nach Wehrkreisen bzw. außerdeutschen besetzten Ländern. Wehrkreise I-VI.: BD 16/1Reichsgesetzblatt 1941 Teil I, Seiten 397ff. <https://www.bundesarchiv.de/im-archiv-recherchieren/archivgut-recherchieren/personen- und-familienforschung/militaerische-verbaende-und-einheiten-bis-1945/>
- (30) Gespräch mit meinem Onkel Clemens KAUT am Freitag, 30. Dezember 2022
- (31) E-Mail von FOETELER Luc, Organist in Bracht, 4. Januar 2023.
- (32) Gespräch mit LENGELER Joseph am 8. August 2023


- (33) KADOC, Interfakultäres Dokumentations- und Forschungszentrum für Religion, Kultur und Gesellschaft an der KU Leuven. Archiv der Brüder der Christlichen Unterweisung, Belgien-Süd, Carlsburg, 318 bis 343, 359 bis 364 und 367 bis 374. Leuven. Einsichtnahme: 21. Dezember 2023.
- (34) Zum Eid auf Hitler siehe VINCENT, Marie-Bénédicte, „Le serment de fidélité dans le nazisme“ (Der Treueeid im Nationalsozialismus), in der Zeitschrift Histoire@Politique, Centre d'histoire de Sciences Po, Paris, [2020http://journals.openedition.org/histoirepolitique/869](http://journals.openedition.org/histoirepolitique/869)
- (35) Gespräch mit LENGELER Joseph, in Bracht und Espeler, am 8. August 2023.
- (36) Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge, Vorgangs-Nr. 996259 / [Russlandwww.volksbund.de](http://www.volksbund.de)
- (37) E-Mail des Historikers KLAUSER Klaus-Dieter, „Zwischen Venn u. Schneifel“, 19. November 2022
- (38) Gespräch mit Edmund MOCKELS. E-Mail vom 23.11.2023
- (39) Allgemeines Archiv des Königreichs. Hinterlegung Joseph CUVELIER. Akte Edmund Kaut Nr. 778.380.
- (40) <https://www.dhm.de/lemo/kapitel/ns-regime/ns-organisationen/winterhilf> Zu beachten dass dies wahlpolitisch ein voller Erfolg war: 33,1 % im November 1932, 43,9 % im März 1933 und ... 92,1 % im November 1933. Und 99,88 % im April 1938 (es gab keine andere Partei mehr).
- (41) E-Mail von Achim Kwasny, Präsident der Stiftung Deutsches Wehrkundearchiv, 5. Dezember 2023.
- (42) E-Mail Volksbund, 14. Februar 2024.
- (43) E-Mail von Lara Vogelsberg, Interkommunales Archiv Südkreis Euskirchen, Schulchronik Udenbreth, S. 68 und S. 75
- (44) Gespräch mit Theis-MARAITE, Paula, E-Mail vom 26. Januar 2025.
- (45) PROESS, Anni in „Zwischen Venn u. Schneifel“, November 1988, S. 176.
- (46) E-Mail von FOETELER Luc, Organist in Bracht, 4. Januar 2023.
- (47) Archiv des Bistums Breda. Frank van Gerven, Archivar, E-Mail vom 27. Februar 2025.
- (48) Gespräch mit FANK-WEBER Annie, Bracht, 19. April 2023
- (49) Gespräch mit ARENS, Hubert, Bracht, 22. April 2021.
- (50) E-Mail von Fr. Pawel TAZBIREK SVD, Archivar der Kongregation. 5. April 2023
- (51) E-Mail (26.05.2025) von Achim Kwasny, Stiftung Deutsches Wehrkundearchiv, www.feldgrau.de
- (52) Killng Sites of Jewish Victims online konsultiert am 26.05.25
<https://www.yahadmap.org/en/#map/>
- (53) E-Mail von LENGELER, Josepf Wilhelm vom 13. November 2024
- (54) Interview mit LOUIS-KAUT Maria, Bracht, 19. April 2023. Aufzeichnung LOUIS-KAUT Maria durch Helmut Feltes.
- (55) Gespräch mit FANK-WEBER Annie, Bracht, 19. April 2023
- (56) E-Mail von Fr. Pawel TAZBIREK SVD, Archivar der Kongregation. 5. April 2023
- (57) <https://annonciation.be/presentation/presentation-de-linstitut-de-lannonciation/>
- (58) Archiv der Cellitinnen, Severinstraße Köln. Dank an Schwester M. Anne Roth.
- (59) Notarielle Urkunde von Tiège Reg.1519/27. Archiv der Familie Arens-Maraite.
- (60) Geschichte der Verlegung der École Normale Saint-Roch von Ferrières nach Theux im Jahr 1919.
www.saint-roch.be
- (61) Archiv der Celites. Brief von Schwester Elvira an die Mutter Oberin. 17. März 1935.
- (62) <https://heilige.de/de/heilige/saints.1206.html>
- (63) E-Mail von Schwester M. Anne Roth, Archivarin der Celites. 6. März 2025.
- (64) Briefe von Schwester Elvira an ihre Familie, 1929–1932. (Familienarchiv Arens).
- (65) Gespräch mit Clemens und Helga KAUT, Burg-Reuland, 4. April 2025
- (66) Société Nationale des Chemins de Fer belges, Train World Heritage – Archives & Information Management, Offizielle Fahrpläne 1939, 1949, 1950.
- (67) Gespräch mit Marianne, Monika, Gisela, einer weiteren Marianne, Willy, Hans-Peter, Friedrich, Herman-Josef, Schülern von Johann KAUT in Oberrei ferscheid, am 16. Oktober 2022. Dank an Michaela Dümmer.
- (68) BORMANN Michael, „Allgemeine Pfarrgeschichte der Pfarrei Daleiden und der umliegenden Pfarreien, von ihrem Entstehen bis 1830“, Bistumsarchiv Trier Abt. 95 Nr. 309., Trier, 1835.

- (69) BORMANN Michael, „Allgemeine Familienregister der ehemaligen Pfarrei Daleiden“. 4 Bde., Pfarrarchiv Daleiden, 1835.
- (70) E-Mail von Roswitha, Zucht „von Kauthen Ruh“, 12. Juni 2025.
- (71) Gespräch mit Elsje KAUT-PEIFFER, Lutzkampen, 15. November 2022
- (72) Archiv 1919 des Glasermeisters Oidtmann (Linnich).

Die genealogische Recherche wird durch die unglaubliche Sammlung von Todesanzeigen der „Westdeutschen Gesellschaft für Familienkunde e.V.“ erheblich erleichtert, die zum 1. Januar 2025 711.776 Todesanzeigen (die „Totenzettel“) umfasst, wobei die älteste Anzeige aus dem Jahr 1582 stammt. Das abgedeckte Gebiet umfasst die Eifel im weiteren Sinne sowie das Großherzogtum Luxemburg. Diese unglaubliche Quelle habe ich dank des gemeinnützigen Vereins „Zwischen Venn und Schneifel“ aus Sankt Vith entdeckt. Sie können diese Datenbank unter folgendem Link einsehen: <https://www.wgff-tz.de/>

ANHÄNGE





Jesus ! Schmerzhaft Mutter ! Joseph !

Zum christlichen Andenken
an den wohlachtbaren

HERRN

Johann Kaut

aus Bracht
Lehrer i. R.

geboren zu Bracht am 20. 12. 1902
gestorben daselbst am 31. 8. 1971

Allmächtiger ewiger Gott, bei Dir leben alle, wenn sie auch gestorben sind, und für Dich geht der Leib im Tode nicht zugrunde, sondern er empfängt seine neue Gestalt.

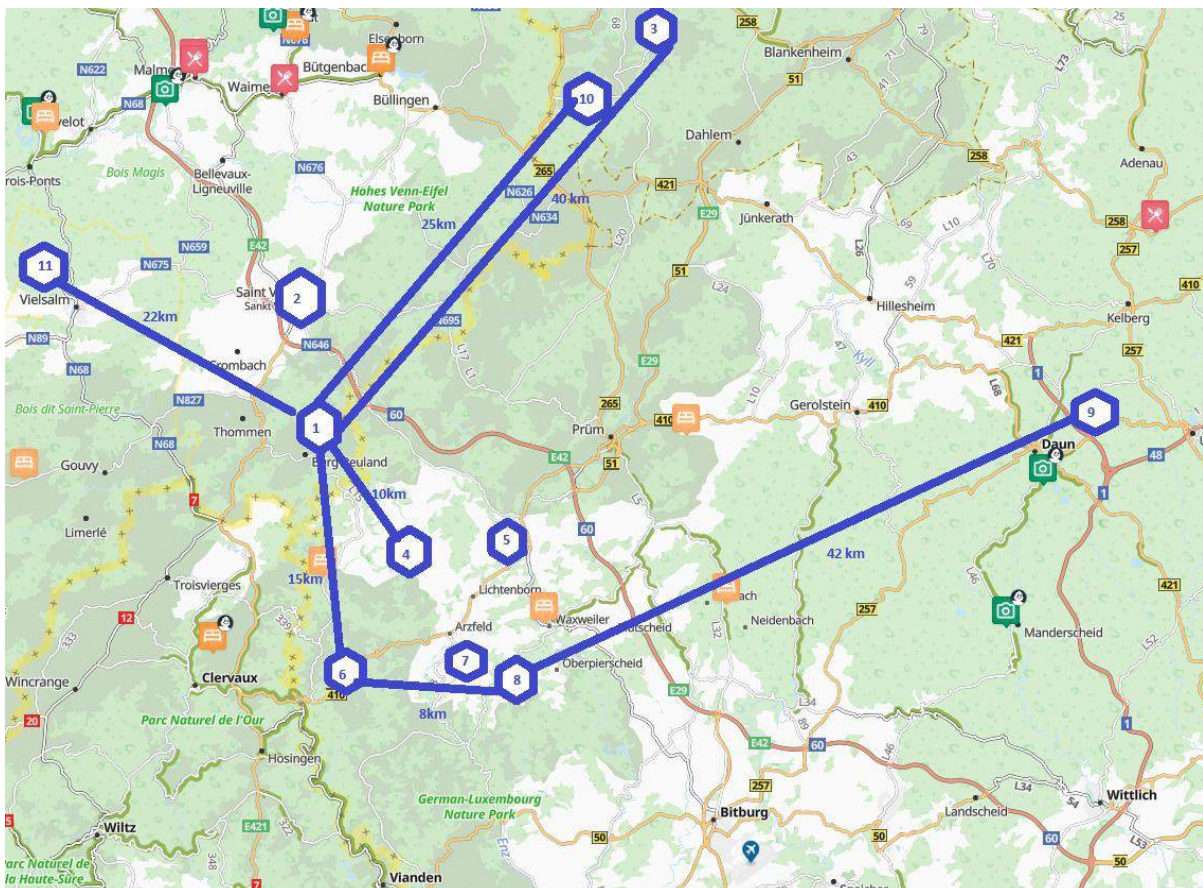
Wir bitten Dich inständig, sende Deinen heiligen Engel, daß er Deinen Diener Johann geleite in die ewige Heimat.

Gott wir danken Dir,
daß er unser war,
ja, noch unser ist,
denn wer keimkehrt zum Vater,
bleibt in der Familie
und ist nur vorausgegangen.

(Hl. Hieronimus)

Buch- & Offsetdruckerei
H. Doeppen-Beretz, St.Vith

"Seid nicht untröstlich in eurer Traurigkeit, ich gehe euch voraus in den Frieden des Herrn und erwarte euch zum ewigen Wiedersehen".
(Hl. Augustinus)



1. Bracht; 2. Sankt-Vith; 3. Oberreiferscheid. 4. Leidenborn; 5. Dickscheid; 6. Daleiden; 7. Zweifelscheid; 8. Ammeldingen; 9. Darscheid (Kauten); 10. Udenbreth; 11. Vielsalm.